RUheute
Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz
02/2014

Social Media und Schule

Medienkompetenz

Anthropologische und ethische Perspektiven

Soziale Netzwerke im Unterricht

Für die Praxis

Social-Media

EDITORIAL 3

SCHWERPUNKT

Andreas Büsch
Social Media und Schule?! 4

Andreas Büsch
Medienkompetenz –
Vermittlung in der Schule?! 12

Nina Köberer – Matthias Rath
Vernetzte Identität –
Social Web in anthropologischer
und ethischer Perspektive 18

Jürgen Pelzer – Frank Wenzel
Mehrwert Facebook.
Soziale Netzwerke als moderne
Instrumente des Korrelierens und
Elementarisierens nutzen 23

FÜR DIE PRAXIS

Ina Brecheis
Die Sache mit der Online-Sicherheit.
EU-Projekt *klicksafe* 28

Ute Plötz
Medienerziehung und
Jugendmedienschutz an der
Maria Ward-Schule Mainz 30

Aaron Torner
„Da schau ich schnell im Internet nach …"
Die Smartphones und
das (mobile) Internet als Chance
im Religionsunterricht 33

FORTBILDUNGSPROGRAMM 2014/15 41

ARBEITSSTELLEN

Neuanschaffungen 52

RU heute

Religionsunterrichtheute
Informationen des
Dezernates Schulen und
Hochschulen im
Bischöflichen Ordinariat
Mainz

42. Jahrgang (2014)
Heft 2 September 2014
ISSN: 1611-2318

Herausgeber:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz

Schriftleitung:
Dr. Norbert Witsch

Redaktion:
Hartmut Göppel
Georg Radermacher
Irene Veith
Dr. Andrea Velthaus-Zimny

Anschrift der Redaktion:
Dezernat IV
– Schulen und Hochschulen –
Bischöfliches Ordinariat Mainz
Postfach 1560
55005 Mainz
E-mail: RU.heute@bistum-mainz.de
Internet: www.bistum-mainz.de/ru-heute

Offizielle Äußerungen des Dezernates Schulen und Hochschulen werden als solche gekennzeichnet. Alle übrigen Beiträge drücken die persönliche Meinung des Verfassers aus.

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit besonderer Genehmigung der Redaktion.

Die Redaktion ist immer bemüht, sich mit allen Rechteinhabern in Verbindung zu setzen. Die Veröffentlichung von Copyrights ohne Rücksprache geschieht immer aus Versehen, bitte setzen Sie sich in diesem Fall mit der Redaktion in Verbindung.

Auflage 3.900
Religionsunterrichtheute ist eine kostenlose Informationsschrift des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz.

Erscheinungsweise: Drei Hefte jährlich

Gestaltung:
Creative Time
Mainz

Druck:
Dinges & Frick
Wiesbaden

Titelbild: Samuel van Hoogstraten, Selbstbildnis

EDITORIAL

Liebe Religionslehrer
und Religionslehrerinnen,

„Die Türen der Kirchen öffnen bedeutet auch, sie der digitalen Umwelt zu öffnen …" Mit diesem Wort in seiner Botschaft zum 48. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel (2014) ermutigt Papst Franziskus die Gläubigen zu einer Haltung grundsätzlicher Offenheit gegenüber den aktuellen Entwicklungen der digitalen Kommunikation. Das geschieht nicht aus naiver Technikgläubigkeit, sondern um der Menschen und des Evangeliums willen: Ungeachtet der damit verbundenen Herausforderungen darf sich die Kirche gegenüber den neuen digitalen Kommunikationsmedien – zusammengefasst unter den Stichworten Social Media, Social Web oder Web 2.0 – nicht verschließen, will sie heute die Menschen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen erreichen und dem Evangelium den Weg in die Welt hinein bereiten.

Neben den Chancen dürfen freilich die mit diesen neuen Entwicklungen verbundenen Anfragen und Gefahren nicht übersehen werden. Fragen zum Schutz der Privatsphäre, zum Datenschutz und nach informationeller Selbstbestimmung stellen sich angesichts der weltweiten Reichweite und jederzeitigen Verfügbarkeit der in sozialen Netzwerken publizierten Inhalte. Mit der zunehmenden Sammlung und Kombination von Nutzerdaten wachsen auch die Möglichkeiten der Kontrolle, der Überwachung und Lenkung menschlichen Verhaltens und damit die Gefahr einer Einschränkung menschlicher Freiheit. Darüber hinaus ist der Einfluss sozialer Netzwerke auf die Qualität menschlicher Beziehungen und Kommunikation zu befragen - vor allem mit Blick auf eine drohende Verarmung der vielfältigen Möglichkeiten menschlicher Interaktion.

Solche und ähnliche Gesichtspunkte gehören dazu. Sie können uns gerade vor dem Hintergrund eines christlichen Menschenbildes, welches auf die in der Gottebenbildlichkeit begründete Freiheit und Würde der menschlichen Person und deren Beziehungen zu anderen abhebt (vgl. dazu *ru heute*, Heft 1/2010), nicht gleichgültig sein. Im wohlverstandenen Interesse der Menschen selbst ist deshalb ein unkritischer Umgang mit den neuen digitalen Medien grundsätzlich abzulehnen. Alles soll bedacht sein auf der Grundlage der christlichen Wertüberzeugungen: die ungeheuren Chancen, aber auch die spannenden Herausforderungen, vor die uns diese Medien stellen. Immer neu gilt es, genau zu eruieren und abzuwägen.

Auf die damit angedeutete Ambivalenz sozialer Kommunikationsmedien hat im Jahr 1963 bereits das II. Vatikanum verwiesen, wenn es hervorhebt: *„Der Kirche ist sehr wohl bekannt, dass die sozialen Kommunikationsmittel bei rechtem Gebrauch den Menschen wirksame Hilfe bieten …".* Die Kirche weiß aber auch, *„dass die Menschen diese technischen Erfindungen gegen Gottes Schöpfungsplan und zu ihrem eigenen Schaden missbrauchen können"* (IM 2). Die Kirche hält es deshalb für ihre *„Pflicht"*, nicht nur *„die Heilsbotschaft auch mit Hilfe der sozialen Kommunikationsmittel zu verkündigen"*, sondern auch *„die Grundsätze über deren richtige Anwendung aufzustellen"* (IM 3). In diesem Sinn ist es seitdem das beständige Bemühen der Kirche gewesen, die Entwicklungen im Bereich der sozialen Kommunikationsmittel mit Blick auf die darin enthaltenen Potentiale wie auch Gefahren kritisch zu begleiten, um den Menschen Hilfe und Orientierung zu einem ihrer Freiheit und Würde entsprechenden Umgang mit diesen Medien zu bieten.

Die Suche nach einer angemessenen Nutzung der neuen Kommunikationsmedien betrifft in spezifischer Weise auch den Bereich von Schule und Religionsunterricht. Auch hier kann die angedeutete Ambivalenz dieser Errungenschaften in ein Dilemma führen: Einerseits gilt, dass die Kommunikation in sozialen Netzwerken für die Identitätsentwicklung und für die Gestaltung von Beziehungen sehr vieler junger Menschen heute eine nicht unerhebliche Bedeutung hat. Sich darauf nicht einzulassen hieße, die Lebenswelt und wichtige Kommunikationsstrukturen Jugendlicher nicht zu beachten und die damit verbundenen Erfahrungen

im Unterricht nicht zu thematisieren. Damit liefe der Unterricht selbst Gefahr, Schülerinnen und Schüler im Prozess ihrer Identitätsarbeit nicht begleiten zu können. Andererseits gilt es, die Jugendlichen zu kritischem Umgang zu befähigen und um Einsicht zu ringen, welche Risiken und problematische Konsequenzen etwa des Internets ihnen zum Nachteil werden könnten: unkontrollierte Preisgabe von persönlichen Informationen, mangelnder Schutz der Privatsphäre, Datenmissbrauch, Cybermobbing, abnehmende reale soziale Kontakte, problematische Inhalte wie Rechtsextremismus etc. Die Diskussion um den rechten Umgang mit der digitalen Welt in Schule und Unterricht ist zu Recht in vollem Gang. Ein Mittelweg ist auszuloten, der sich grundsätzlich nicht vor den neuen Medien verschließt, dabei aber auf eine umfassende Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler abzielt.

Gerade auch der Religionsunterricht steht mitten in dieser Herausforderung eines gelungenen Umgangs mit dem Social Web. Auf der Grundlage fachlich fundierter Informationen will Ihnen das vorliegende Heft einige Perspektiven dazu aufzeigen und Anregungen anbieten.

Die beiden einleitenden Beiträge von Andreas Büsch stellen zunächst besondere Merkmale der Social Media und deren Relevanz für junge Menschen vor, um sodann den Blick auf die ethischen und religiösen Implikationen des Social Web zu lenken und nach inhaltlichen Bezugspunkten für den Religionsunterricht zu fragen. Die darauf aufbauenden weiteren Überlegungen widmen sich einem bildungsbezogenen Verständnis der Medienkompetenz, die als ein komplexes Bündel von Teilkompetenzen entfaltet und auf Möglichkeiten ihrer Vermittlung in der Schule hin befragt wird. Desiderat ist ein ausdifferenziertes fächerbezogenes Konzept der Medienbildung, das sich nicht nur auf die Vermittlung technischer Kompetenzen beschränken darf, sondern die Auswirkungen der Entwicklung digitaler Medien auch unter anthropologischer, sozialwissenschaftlicher und theologischer Perspektive reflektieren muss.

Ethische Implikationen des Social Web erörtern Nina Köberer und Matthias Rath. Ausgehend vom Verständnis des Menschen als einem medial handelnden und verfassten Wesen (homo medialis) fragen sie, wie im Prozess medial vermittelter Identitätsarbeit die normativen Erwartungen der Authentizität und Wahrhaftigkeit an die Selbstdarstellung der Mitglieder sozialer Netzwerke zu deuten und zu begründen sind.

Jürgen Pelzer und Frank Wenzel beleuchten den aktuellen Stand des Einsatzes sozialer Netzwerke im Religionsunterricht. Sie stellen dazu zwei grundsätzliche Szenarien des pädagogischen Einsatzes von Facebook vor: die Thematisierung sozialer Netzwerke im Unterricht und das aktive Arbeiten in und mit Facebook. Unmittelbar praktische Anregungen bieten darüber hinaus die weiteren Beiträge: Der Bericht von Ute Plötz über Medienschutz und Medienerziehung an einer weiterführenden Schule, die Vorstellung des EU-Projekts *„klicksafe"* durch Ina Brecheis sowie der Unterrichtsentwurf von Aaron Torner.

In der Hoffnung, dass Ihnen die in diesem Heft versammelten Beiträge eine Orientierung in dieser schwierigen Thematik zu bieten vermögen, wünsche ich Ihnen zusammen mit dem Redaktionsteam eine anregende Lektüre und grüße Sie herzlich

Ordinariatsdirektorin
Dr. Gertrud Pollak
Dezernentin für Schulen und Hochschulen

Social Media und Schule?!

Von Andreas Büsch

Je nachdem, welche wissenschaftliche Disziplin befragt wird, gibt es durchaus verschiedene Begriffe bzw. Definitionen davon, was ein Medium sein soll: Die Pädagogik sieht vor allem den didaktischen Wert von Medien im Vermittlungsprozess von Lerninhalten, die Kommunikationswissenschaft stellt die Funktion von Massenmedien in den Mittelpunkt. Die Philosophie legt einen noch weiteren Begriff vor, in dem alles, was uns sinnlich wahrnehmbar begegnet, ein Medium ist – vom Menschen selbst über die klassischen ästhetischen Medien wie Kunst, Musik und Tanz bis hin zu Naturphänomenen.

Die Liste ist damit nicht abgeschlossen, die der Auffassungen von Medien noch weniger. Im Kern geht es jedoch immer um eine kommunikative Funktion, die ein Medium, ein vermittelnder Gegenstand, für Menschen haben kann. Die katholische Theologie bringt das mit ihrem Verständnis von Medien als sozialen Kommunikationsmitteln quasi auf den Punkt.

Insofern kann es eigentlich keine a-sozialen Medien geben[1].

Aber was ist denn das Besondere am sogenannten Web 2.0, das die Bezeichnung als Social Web oder als Soziale Medien bzw. social media rechtfertigt (1)? Welche Relevanz haben sie für junge Menschen (2)? Welche ethischen und religiösen Implikationen machen Social Media relevant (3)? Und inwiefern können oder sollten Schule und Religionsunterricht darauf eingehen (4)?

1. Merkmale von Social Media

Social Media ist entschieden mehr als nur Facebook und Twitter – auch wenn diese beiden Dienste in ihren Bereichen derzeit zweifelsfrei Marktführer sind. Eine Übersicht von Brian Solis listet über 20 Bereiche auf, in denen jeweils mehrere Diensteanbieter vertreten sind[2]. Die folgende Übersicht versucht die zentralen gemeinsamen Merkmale in aller Kürze vorzustellen[3]:

- Webseiten im Web 1.0 waren grundsätzlich statisch und insofern klassische, einseitige Massenmedien ohne Rollenwechsel zwischen Medienproduzenten und -rezipienten. Für ihre Erstellung waren außerdem zumindest grundlegende Programmierkenntnisse notwendig. Social Media sind dagegen dynamisch und prinzipiell niedrigschwellig, d.h. sie ermöglichen die Erstellung bzw. Veröffentlichung von Texten, Bildern, Videos, Musik ‚mit einem Klick'. Dazu gehört auch die ebenso leichte Bearbeitung von Informationen aller Art. Denn Social Media sind immer auf eine Beteiligung der Nutzer am Webangebot ausgerichtet, d.h. sie sind zumindest prinzipiell offen für Beiträge wie Kommentare, Ergänzungen und Bewertungen oder lassen gar als personalisierte Angebote eine individuelle Darstellung, Zusammenstellung oder Aufbereitung von Inhalten zu.
- Das zentrale Merkmal von Web 2.0 ist dabei die soziale Grundausrichtung: Es geht nicht mehr nur um die Übermittlung von Informationen, sondern darum, Menschen miteinander in Beziehung zu bringen. Schon die interaktiven Funktionen des Kommentierens, *„likens"* u.ä. ermöglichen es, Inhalte und deren Urheber in Beziehung zu setzen. Am deutlichsten aber wird das bei den Sozialen Netzwerken, die Plattformen bieten, um sich unter persönlichen oder professionellen Aspekten mit einem eigenen Profil zu präsentieren.
- Neben der Möglichkeit der Beteiligung bieten soziale Webangebote auch die Möglichkeit der Vermischung (mash) untereinander: Die persönlichen Lesezeichen, die

ich bei einem social bookmarking-Dienst wie Del.icio.us oder Mr. Wong speichere, werden automatisch bei Facebook oder Twitter als *„meine Aktivitäten"* angezeigt. Meine Facebook-Posts wiederum kann ich dank kleiner Zusatzprogramme (plugins) dynamisch in meinen Blog einfügen – alle möglichen Kombinationen von Inhalten verschiedener Quellen sind ohne Programmierkenntnisse individuell kombinierbar, womit bisweilen ein echter Mehrwert an Information geschaffen wird.

- Social Web-Angebote wollen nicht nur präsentieren, sondern die Nutzer zur Partizipation auffordern: Es geht weniger um die Technik als um den damit ausgedrückten Geist, Beteiligungsmöglichkeiten aufzuzeigen und diese zu nutzen.
- Damit sind Web 2.0-Angebote im eigentlichen Sinn demokratisch bzw. demokratisierend, denn sie ermöglichen medial vermittelt wechselseitige Kommunikation und fördern somit Partizipation durch Auswahl von und Beteiligung an der Generierung von Inhalten wie Podcasts, (Video-)Blogs usw. Besonders deutlich wird dies an Angeboten, die durch offene Beteiligung Vieler ohne eine professionelle Redaktion oder andere Gatekeeper Wissen bündeln wie Wikis (z.B. Wikipedia) oder Folksonomies (folk-taxonomies; Cluster von durch Nutzer erstellten Verschlagwortungen in social bookmarking-Diensten). Zumindest in der Tendenz wird damit die Idee einer *„kollektiven Intelligenz"* praktisch umgesetzt und nutzbar.
- Durch die Beteiligung Vieler an der Erstellung von Inhalten im Web 2.0 können sich dabei immer mehr kleine und kleinste Nischen für die unterschiedlichsten Interessen bilden. Das heißt einerseits, dass das theoretisch weltumfassende und unbegrenzte Publikum je nach Thema in viele kleine Publika zerfällt. Das heißt andererseits aber auch, dass für unbegrenzt viele Themen ‚Platz' ist, womit das virtuelle Angebot an Waren, Dienstleistungen, Themen, Gesprächsforen etc. im Gegensatz zur Realität außerhalb des Internet theoretisch unbegrenzt und damit wiederum für Jede und Jeden ‚etwas dabei' ist.
- In sozialen Netzwerken werden Veröffentlichungen nach persönlicher Relevanz getätigt (Schmidt 2013, 26): Ob ich etwas *„like"*, *„teile"* oder *„retweete"*, hängt davon ab, welche Bedeutung ich der jeweiligen Aussage oder dem Foto oder Video für mein persönliches Netzwerk gebe. Denn das ist das entscheidende Zielpublikum, dem ich etwas mitteilen will. D.h. im Gegensatz zu klassischen Massenmedien wird in Social Media nicht für ein unbestimmtes Publikum publiziert, sondern Mitteilungen für ein mehr oder minder genau definiertes Netzwerk generiert, das am ehesten als *„persönliche Öffentlichkeit"*[4] bezeichnet werden kann.
- Ihre Dynamik und Relevanz verdanken Social Media der Tatsache, dass damit die menschlichen Grundbedürfnisse nach Interaktion und Kommunikation so leicht und schnell wie nie zuvor erfüllt werden können. Der Übergang zur mobilen Internet-Nutzung beflügelt dies noch, da jederzeit und überall Inhalte erstellt und miteinander geteilt werden können. Daten und Programme liegen dabei in der sogenannten Cloud, auf die dank zunehmend erschwinglicher Datentarife und fortschreitendem Ausbau von mobilen Datennetzen jeder Zugriff haben kann. Zumindest theoretisch lässt sich alles online, mobil und von Teams gemeinsam nutzen, womit Raum und Zeit für Zusammenarbeit und gemeinsame Unterhaltung keine Rolle mehr spielen.

2. Relevanz von Social Media für Jugendliche

Eine wichtige Vorbemerkung: Die Nutzung des Begriffs *„Social Media"* ist im Sinne der vorgestellten Kriterien eine analytisch gültige Differenzierung. Für Jugendliche gilt dies allerdings nicht - für sie ist es schlicht *„das Internet"*. Und darin bewegen sie sich sehr differenziert und dynamisch: Die Netzwerke und Dienste, die heute noch ‚Top' sind, können schon in kurzer Zeit in der Aufmerksamkeits-Skala deutlich nach unten rutschen[5].

2.1 Quantitativ

Nach allen seriösen Studien der letzten Jahre sind Jugendliche und junge Erwachsene nicht nur die relativ stärkste Onliner-Gruppe, sondern gehören auch zu den intensivsten Nutzern von Social Media: Jugendliche sind zu 100% *„zumindest gelegentlich"* online[6]. Für über 90% der Jugendlichen ist die Internet-Nutzung selbstverständlich; drei Viertel sind täglich online, weitere 16% mehrmals pro Woche[7]. Jugendliche verbringen derzeit rund drei Stunden täglich im Netz[8] und sind bei nahezu allen Online-Aktivitäten Intensivnutzer im Vergleich zu den anderen Altersgruppen; nur beim Versand von Mails sowie Online-Banking, Online-Shoppen und Kontaktbörsen-Nutzung werden sie von der Zielgruppe der 30-49-Jährigen übertroffen[9]. Den größten Abstand zu den übrigen Gruppen weist diese Altersgruppe bei der Nutzung von Online-Communitys auf (76%

zu 38% [30-49J] bzw. 13% [50-69J] und 7% [ab 70J]). Wenn von *„Communities"* die Rede ist, gibt es einen eindeutigen Marktführer: Facebook wird von über 27 Mio Deutschen genutzt und ist mit 60% deutlicher Marktführer. Alle anderen Sozialen Netzwerke rangieren im einstelligen Prozentbereich[10]. Die Bedeutung der Communities für Jugendliche nimmt aber langsam ab: Rund 75% der Jugendlichen nutzen Soziale Netzwerke mehrmals pro Woche. Jedoch finden über 80% mittlerweile Messenger-Apps am wichtigsten[11].
Dies bestätigt den Befund von JIM und anderen Studien, denen zufolge die zentrale Aktivität von Jugendlichen im Netz die Kommunikation ist (45%), gefolgt von Unterhaltung (24%). Spielen (17%) und Informationssuche (13%) spielen eine vergleichsweise geringe Rolle[12].

2.2 Qualitativ

Viel wichtiger aber als die rein quantitative Betrachtung ist die Frage, welche Bedeutung Jugendliche und junge Erwachsene den verschiedenen Social Web-Anwendungen in ihrem Alltag zuweisen.

Diese Frage beantworten im Anschluss an *Jan-Hinrik Schmidt* u.a. (2009) mehrere Studien wie folgt: Im Jugendalter gibt es drei zentrale Entwicklungsaufgaben – die Selbstauseinandersetzung, die Sozialauseinandersetzung und die Sachauseinandersetzung. Das heißt für Jugendliche geht es um die Fragen *„Wer bin ich?"* (Identitätsmanagement), *„Welche Position habe ich in meinem sozialen Netzwerk?"* (Beziehungsmanagement) und *„Wie orientiere ich mich in der Welt?"* (Informationsmanagement)[13]. Genau für diese drei Bereiche bieten Social Media hervorragende Möglichkeiten der Bearbeitung: Indem ich Informationen über mich und was mir gefällt anderen in sozialen Netzwerken bekannt gebe, indem ich Fotos in entsprechenden Diensten poste oder Videos verlinke, inszeniere ich mich entsprechend dem Bild, das ich von mir vermitteln möchte. Direkte Kommunikation in Chats und Instant messages ebenso wie das liken von Beiträgen und Fotos sind Kommunikationsformen, die ebenso wie das explizite Bestätigen von Kontakten dem Aufbau und der Pflege von Beziehungen dienen.

Dabei ist die Vorstellung eines identischen Verhaltens einer ganzen Generation jugendlicher Nutzer ebenso falsch wie der irreführende Begriff der Digital Natives. Vielmehr lassen sich anhand mehrerer Dimensionen – Kreativität, Intensität, Reflexivität, Initiative, Relevanz und Innovation – sechs unterschiedliche Handlungstypen von Jugendlichen bei der Nutzung des Social Web unterscheiden[14].

3. Ethische und religiöse Implikationen

Die Entwicklung von Social Media wird von Vielen als zweite Kommunikations-Revolution, nach der Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gensfleisch zu Gutenberg um 1450, angesehen. Damit gehen tatsächlich tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen einher, die sich – nicht abschließend – in einer Reihe von Spannungsfeldern thematisieren lassen, die sowohl ethische als auch religiöse Bezüge aufweisen. Die Zusammenhänge der Themen untereinander sind zwangsläufig.

3.1 Privatheit und Öffentlichkeit

Alle Medien sind ambivalent, können also sozial und konstruktiv genutzt werden – oder auch nicht. Das spezifische Problem der digitalen Medien ist die schiere Reichweite: Was einmal im Internet veröffentlicht ist, ist damit sofort weltweit öffentlich. Und wenn es einmal von Suchmaschinen erfasst und indiziert ist, lässt es sich auch nicht mehr einfach löschen. Diese Reichweite potenziert sich im Blick auf Social Media mit der oben beschriebenen Niedrigschwelligkeit der Nutzung, die zudem dank mobiler Geräte jederzeit und überall möglich ist.

Damit ist unmittelbar die Frage gestellt, wie sich Privatheit in Social Media überhaupt entfalten kann – oder ob nicht nur Abstinenz entsprechend dem Gebot der Datensparsamkeit eine Lösung sein kann. Das Themenfeld Datenschutz und informationelle Selbstbestimmung in Spannung zu kommunikativen Grundbedürfnissen wäre damit ein Ansatzpunkt für ethische Debatten.

Die Spannung lässt sich auch theologisch deuten[15]: Um im Netz überhaupt präsent zu sein und nicht schlechterdings nicht zu existieren, muss ich etwas von mir geben, mich äußern. Dies kann als Analogie zur Selbstmitteilung Gottes gedeutet werden. Gleichzeitig muss ich aber auch in notwendigem Selbstschutz die Grenzen meiner Selbstdarstellung wahren – ein Moment der *„Entzogenheit"*, das in der letztlichen Unverfügbarkeit Gottes seine Analogie hat. An dieser Spannung *„kann eine theologische Reflexion über Social Media und dort praktizierte Werte und Menschenbilder ansetzen"*[16].

3.2 Diskretion und Transparenz

Diese Dualität stellt quasi die private Wendung des ersten bipolaren Spannungsfeldes dar: Aus ethischen Gründen sollte ich nicht alles äußern, was ich äußern kann; gerade angesichts der nahezu unbegrenzten Reichweiten unserer digitalen Äußerungen brauchen wir kommunikative Diskretion[17]. Absolute Transparenz – ob unter dem Anspruch einer verabsolutierten Authentizität oder aufgrund des Rechts auf Information – birgt in sich die Gefahr der Unmenschlichkeit. Hinzu kommt das Problem, dass die Publikation von Inhalten durch Jedermann auch den Verlust journalistischer Qualität und damit die Verbreitung formal schlechter und sachlich ungenauer bis falscher Informationen bedeuten kann.

Diese ursprünglich professionsethischen Debatten der Journalistik betreffen mittlerweile jeden, der an Social Media partizipiert, da in der Rolle des Prosumers – insofern wir im Social Web immer beides zugleich sind – die Verantwortung des Rezipienten mit der des Produzenten zusammenkommt.

3.3 Beziehung und Oberflächlichkeit

Bringen die sozialen Netze wirklich eine neue Qualität durch die Kombination von *„strong ties"* und *„weak ties"*? Oder sind die Nutzer am Ende *„Verloren unter 100 Freunden"* (so ein Buchtitel von Sherry Turkle)?

Nicht erst seit Erfindung des Fax gibt es die Erwartung einer unmittelbaren Reaktion des Kommunikationspartners. Fakt ist, dass während der gesamten Geschichte der Medien Kommunikation mit jeder neuen Entwicklung an Geschwindigkeit zugenommen hat. Und auch die Kürze und der Zwang zur Prägnanz ist kein genuines Merkmal der digitalen Medien – *„Fasse dich kurz"*, hieß es früher in öffentlichen Telefonzellen. Mit SMS und davon abgeleiteten Tweets sowie Facebook-typischen Posts ist aber eine zwangsläufige Verkürzung gegeben, die eine tiefergehende Erörterung kaum zulässt; dafür gibt es wiederum andere Formate wie Blogs.

Die Form der Beziehungsbeschreibung – Freund, Follower u.a. – bei Social Media-Diensten ist dabei immer binär, was einerseits dadurch die Beziehung zwischen Kommunikationspartnern determiniert und andererseits kaum in der Lage ist, die differenzierten zwischenmenschlichen Kommunikations- und Interaktionsformen abzubilden. Daneben steht die grundsätzliche Frage im Raum, welche Konsequenzen für die Kommunikation und die Qualität von Beziehung soziale Medien haben – sofern damit tatsächliche Beziehungen außerhalb der Social Networks verdoppelt werden, kann dies eine wertvolle Ergänzung sein. Andernfalls dürfte in der Regel eine deutlich oberflächlichere Beziehung vorliegen.

3.4 Inszenierung und Authentizität

Im Sinne einer Verantwortungsethik ist Authentizität in der digitalen Kommunikation unverzichtbar – andernfalls höhlen die Möglichkeiten der Täuschung und Inszenierung die Beziehung der sozialen Kommunikationspartner aus. Andererseits ist ein Mindestmaß an Inszenierung üblich und notwendig; auch im ‚wirklichen' Leben präsentiere

ich je nach sozialer Situation bestimmte Anteile meiner Person und andere nicht.

Auch die Authentizität der Kommunikation wird zwangsläufig selektiv sein müssen, denn alles andere hieße, sich völlig transparent auszuliefern. Die Grenze zur Selbstdarstellung als Primärtugend ist fließend, was für Social Media Nutzer umfassende Medienkompetenz notwendig macht, vor allem hinsichtlich Reflexivität und ethischer Bewertung kommunikativen Handelns.

3.5 Komfort und Kontrolle

Der Reiz zahlreicher Dienste und Angebote des Social Web liegt in dem Mehr an Komfort, das sie uns bieten: Ich muss mir keine Kontaktdaten wie Maildressen oder Telefonnummern mehr merken – postalische Adressen sind für private wie dienstliche Kontakte quasi überflüssig geworden – denn Facebook und WhatsApp ‚wissen' ja, wer meine Freunde sind. Und bei einer Google-Suche brauche ich nicht einmal die korrekte Schreibweise des gesuchten Begriffs exakt zu kennen: Googles automatische Vervollständigung schlägt mir sofort Begriffe vor, die ich vielleicht eingeben möchte.

Die Beispiele ließen sich ergänzen, bei denen eine Menge an bereits gesammelten Daten die Voraussetzung für eine noch komfortablere Nutzung ist, die zudem scheinbar kostenlos ist. Die verdeckten Kosten bestehen aber in der Preisgabe meiner Daten: Mein Adressbuch wird von Facebook oder Whatsapp komplett eingelesen, um mir Freunde *„vorschlagen"* zu können. Was immer ich bei Facebook einstelle, geht gemäß deren Geschäftsbedingungen in deren Eigentum über. Und Google ‚liest' meine Mails mit, um mir noch passendere Werbung anzubieten.

Die Geschäftsmodelle fast aller Anbieter laufen darauf hinaus, Daten von Nutzern zu sammeln, um aus deren Auswertung Werbeangebote bzw. Hinweise auf Produkte platzieren zu können. Zusammen mit Bewegungsprofilen durch Nutzung von GPS-Daten oder Bekanntgabe von Orten, an denen Nutzer sich aufhalten, entstehen so sehr differenzierte Profile, die der Idee einer informationellen Selbstbestimmung diametral widersprechen.

Hinzu kommt, dass zumindest amerikanische und britische Geheimdienste in größerem Umfang auf diese Daten zugreifen, so dass Orwells Big Brother die passendere Metapher ist als Big Data.

3.6 Freier Wille und Algorithmen

Seriöse Studien gehen davon aus, dass Daten-Konzerne wie Google in spätestens zwei Jahren in der Lage sein werden, das Verhalten von Menschen aufgrund der bisher gesammelten Daten vorherzusagen. Bereits jetzt erhalten wir bei Online-Shops Empfehlungen auf ähnliche Produkte wie die soeben angeschauten bzw. Hinweise, was andere Käufer auch noch erworben haben.

Diese scheinbar individuellen redaktionellen Empfehlungen werden von Algorithmen produziert, die aufgrund der bereits erhobenen Daten Angebote ausfiltern – und damit unsere Wahrnehmung lenken und letztlich unsere kommunikativen Möglichkeiten einengen: *„In so einer Situation ist nur noch eine Freiheit von anderen möglich und kaum mehr eine Freiheit mit anderen."*[18]

Der Kontext dieses Spannungsfeldes ist die Frage nach der Freiheit von Kommunikation überhaupt. Für dieses in Deutschland grundgesetzlich verankerte Recht muss auch netzpolitisch gekämpft werden, um eine weitergehende Vorherrschaft kommerzieller Anbieter einzudämmen.

4. Was heißt das für Schule und Religionsunterricht?

Die Möglichkeiten einer didaktischen Nutzung von Social Media stehen nachfolgend nicht im Vordergrund[19]. Vielmehr ist die Frage, welche inhaltlichen Bezugspunkte sich skizzieren lassen.

4.1 Social Media zu verbieten ist die falsche Lösung

Auch wenn in einigen Bundesländern mittlerweile entsprechende Leitlinien erlassen wurden, ist das völlige Verbot der Nutzung von Social Media im Unterricht sicherlich der falsche Weg. Es erinnert an Menschen, die mit ihren Kindern am Meer leben und die immer größere Dämme bauen – statt ihren Kindern das Schwimmen beizubringen.

Damit sollen keinesfalls die datenschutzrechtlichen Probleme negiert werden; die Kommunikation personenbezogener Daten in offenen Netzen ist grundsätzlich tabu. Allerdings kann es auch ganz konkrete und hilfreiche Gründe geben, mit Schülerinnen und Schülern in Sozialen Netzen zu kommunizieren und sie dadurch in ihrer Entwicklung zu unterstützen[20].

In jedem Fall bleibt das pädagogische Dilemma, dass eine Beschäftigung mit Social Media und den dazu benötigten Endgeräten für Schule eine Herausforderung bedeutet. Sich aber nicht damit auseinanderzusetzen heißt von vorneherein einen wichtigen Teil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen zu ignorieren und damit auch die Auseinandersetzung darüber im Unterricht zu verhindern.

4.2 Identitätsentwicklung unterstützen

Wenn Religionsunterricht den Anspruch hat, Kinder und Jugendliche in zentralen Entwicklungsaufgaben und -prozessen zu begleiten, dann müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass sich die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen immer stärker in Richtung Medien als eigener Sozialisationsinstanz verschiebt. Gerade am Social Web lässt sich belegen, dass junge Menschen dies für die Bearbeitung zentraler Entwicklungsaufgaben in ihr Alltagshandeln integrieren. Sie dabei nicht alleine zu lassen, sie im Gegenteil auch dort angesichts aller Herausforderungen und Spannungen in ihrer Entwicklung zu begleiten, ist eine nicht triviale Herausforderung. Dazu kann und muss auch der Religionsunterricht seinen Beitrag leisten.

Praktisch kann dies geschehen, indem anhand der Lehrpläne Schnittstellen zu den unter 3. aufgezeigten Spannungsfeldern identifiziert werden und damit Social Media an sich und in ihrer Bedeutung thematisiert werden. Umgekehrt kommt das Leben von Jugendlichen (und zunehmend auch von Kindern) in Social Media vor, so dass sich zu allen existenziellen Themen Anknüpfungsmöglichkeiten finden lassen. Dies setzt allerdings einen eigenen kompetenten Umgang mit Social Media voraus, der wiederum auf die Notwendigkeit der Vermittlung von Medienkompetenz für Schüler und Lehrer verweist.

4.3 Notwendigkeit von Medienkompetenz

Die grundsätzliche Ambivalenz von Medien bedeutet – wie oben angesprochen – eine Reihe von Herausforderungen: Die Öffentlichkeit und Möglichkeit, sich selbst zu präsentieren, kann auch Ende der Privatheit bedeuten. Die Aggregation und Kombination von Daten kann nicht nur mehr Komfort, sondern auch Kontrolle und Überwachung bedeuten usw.

Diesen Herausforderungen ist nur mit Medienkompetenz angemessen zu begegnen. Darunter verstehe ich ein Bündel von Kompetenzen, Fähigkeiten und Wissensbeständen, das es jedem ermöglicht, Kommunikation und Partizipation in unterschiedlichen Medienwelten in einer individuell sinnvollen und sozial abgestimmten Mediennutzung als Rezipient und Produzent auszuüben[21]. Bei allen begrifflichen Strittigkeiten ist dem Medienkompetenz-Begriff positiv anzurechnen, dass er grundsätzlich dynamisch und nicht abgeschlossen ist und insofern auch die kritische Adaption künftiger Medienentwicklungen erfassen kann. Dabei ist auch der Religionsunterricht gefordert, insofern Medienkompetenz eine Querschnittsaufgabe ist, die nicht in einem Schulfach alleine aufgehoben sein kann. Auch hierzu ist nochmals auf die sich bietenden Schnittstellen in Lehrplänen hinzuweisen – und auf die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler, die vielleicht im Religionsunterricht eher und mehr als in anderen Fächern eine Rolle spielen kann.

Literatur

- *Beck, Matthew B.* (2014): The future of social media ist mobile tribes. Everyone has different needs, and the social landscape is shifting accordingly.
  URL: http://readwrite.com/2014/04/18/social-media-future-mobile-tribes?utm_content=buffer0d381&utm_medium=social&utm_source=facebook.com&utm_campaign=buffer#awesm=~oBTAhNWc6CqAMX
- BLM und JFF (Mai 2009): *Wagner, Ulrike – Brüggen, Niels – Gebel, Christa*, Web 2.0 als Rahmen für Selbstdarstellung und Vernetzung Jugendlicher. Analyse von jugendnahen Internetplattformen und ausgewählten Selbstdarstellungen von 14- bis 20-Jährigen, München (JFF – Institut für Medienpädagogik) 2009.
  URL: http://www.jff.de/dateien/Bericht_Web_2.0_Selbstdarstellungen_JFF_2009.pdf
- *Büsch, Andreas* (2011): Das Soziale Netz als Kommunikationsplattform. Mehr als eine jugendpastorale Herausforderung?, in: Communicatio Socialis 44 (2011) Heft 1, 5-24.
  URL: http://ejournal.communicatio-socialis.de/index.php/cc/article/view/203/197
- *Busemann, Katrin* (2013): Wer nutzt was im Social Web? Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2013, in: MediaPerspektiven 7-8/2013, 391-399.
  URL: http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie/PDF/Busemann.pdf
- *Ernst, Christina* (2012): Sichtbar entzogen. Medienwissenschaftliche und theologische Deutung von Selbstdarstellungspraktiken auf Facebook, in: *Christina Costanza – Christina Ernst* (Hg.), Personen im Web 2.0. Kommunikationswissenschaftliche, ethische und anthropologische Zugänge zu einer Theologie der Social Media (Edition Ethik, 11), Göttingen 2012, 32-47.
- *Feynberg, Lea* (2013): Facebook lohnt sich.
  URL: www.zeit.de/gesellschaft/schule/2013-10/lehrer-schueler-facebook/komplettansicht
- *Filipović, Alexander* (2013): Die Enge der weiten Medienwelt. Bedrohen Algorithmen die Freiheit öffentlicher Kommunikation?, in: ComSoc 46 (2013) Heft 2, 192-208.
  URL: http://ejournal.communicatio-socialis.de/index.php/cc/article/view/93/89

- JIM 2013 = *Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest* (mpfs) (2013): JIM-Studie 1998 - 2013. URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf13/JIMStudie2013.pdf
- DBK (2011) = *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Virtualität und Inszenierung. Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft (Die deutschen Bischöfe. Erklärungen der Kommissionen, Nr. 35), Bonn 2011. URL: http://www.dbk-shop.de/media/files_public/nowyucie/DBK_1235.pdf
- *Schmidt, Jan-Hinrik* (2009): Das Social web als Ensemble von Kommunikationsdiensten, in: *Ders. – Paus-Hasebrink – Hasebrink* (2009), 57-82.
- *Schmidt, Jan-Hinrik – Paus-Hasebrink, Ingrid – Hasebrink, Uwe* (Hg.) (2009): Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Schriftenreihe Medienforschung der LfM, Bd. 62), Berlin 2009.
- *Schmidt, Jan-Hinrik* (2013): Social Media (Reihe Medienwissen kompakt), Wiesbaden 2013.
- *Philippe, David* (2014): Facebook ist kein Synonym für Social Media. URL http://www.lead-digital.de/aktuell/social_media/facebook_ist_kein_synonym_fuer_social_media
- *Van Eimeren, Birgit – Frees, Beate* (2013): Rasanter Anstieg des Internetkonsums – Onliner fast drei Stunden täglich im Netz. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2013, in: MediaPerspektiven 7-8/2013, 358-372. URL: http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie/PDF/Eimeren_Frees.pdf
- *Wampfler, Philippe* (2013): Facebook, Blogs und Wikis in der Schule. Ein Social-Media-Leitfaden, Göttingen 2013.

Anmerkungen

1 Es gibt zweifelsfrei einen sozial abträglichen Gebrauch von Medien – in gesellschaftlicher Perspektive zum einen aus der Sicht des Jugendschutzes, zum anderen im ethisch bedenklichen Missbrauch der Öffentlichkeit durch Massenmedien. In individueller Perspektive kann exzessive Mediennutzung zu dissozialem Verhalten führen.
2 https://conversationprism.com.
3 Auf eine ausführliche Darstellung der Merkmale von Social Media kann aus Platzgründen nur verwiesen werden (s. z.B. *A. Büsch* 2011).
4 *J.-H. Schmidt* (2013), 27.
5 Vgl. *D. Phillippe* (2014).
6 ARD/ZDF-Onlinestudie (2013), 360; Altersgruppe 14 bis 19 Jahre.
7 JIM 2013, 11. Die JIM-Studie betrachtet Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren.
8 JIM 2013, 29.
9 *B. van Eimeren – B. Frees* (2013), 363. Die ARD/ZDF-Onlinestudie vergleicht in diesem Punkt die Gruppe der 14- bis 29-Jährigen mit anderen Altersgruppen (30-49, 50-69, ab 70 Jahren).
10 *Bitkom – Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V.,* Dritte Social Media-Studie am 13.10.2013 publiziert.
11 JIM 2013, 53.
12 Ebd., 31.
13 *J.-H. Schmidt* u.a. (2009), 27.
14 S. dazu ausführlich *J.-H. Schmidt* u.a. (2009), 158-202.
15 Vgl. *Chr. Ernst* (2012).
16 Ebd., 47.
17 Vgl. DBK (2011), 41.
18 *A. Filipovic* (2013), 199.
19 S. dazu z.B. *Ph. Wampfler* (2013).
20 Vgl. *L. Feynberg* (2013).
21 Ausführlich dazu z.B. *A. Büsch* (2011), 14-18.

Prof. Andreas Büsch lehrt Medienpädagogik und Kommunikationswissenschaft an der Katholischen Hochschule Mainz; zugleich leitet er die Clearingstelle Medienkompetenz der Deutschen Bischofskonferenz.

Medienkompetenz – Vermittlung in der Schule?!

Von Andreas Büsch

Dass Medien ein zentrales gesellschaftliches Thema sind, ist unstrittig. Und dass es zahlreiche Programme, Projekte und Aktionen gibt, die sich pädagogisch auf Medien beziehen und dazu *„Medienkompetenz"* im Titel tragen, ist ebenfalls eine Binsenweisheit. Aber was hat es damit auf sich (1)? Und inwiefern ist Medienkompetenz ein Thema für die Schule (2)?

1. Was ist das – Medienkompetenz?

Seit Dieter Baacke den Begriff Anfang der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts in die (medien-)pädagogische Debatte eingebracht hat, gibt es eine lange und breite Diskussion darum, was unter Medienkompetenz zu verstehen sei, wie dieser Begriff angemessen zu fassen und wie er von anderen Konzepten abzugrenzen sei. Eine im lexikalischen Sinne eindeutige Definition gibt es dabei bis heute nicht; vielmehr versuchen verschiedene Autoren[1] ihn unterschiedlich zu füllen.

Im Folgenden versuche ich ausgehend von einem christlichen Verständnis, das Medien als *„Instrumente sozialer Kommunikation"* (CeP) versteht, eine Rekonstruktion des Begriffs bzw. seiner Teile. Dabei ist dieser Begriff auch für mich ein komplexes, bisweilen schillerndes Bündel von mehreren Teilkompetenzen. Diese hängen zum Teil untereinander zwingend zusammen und sind daher – so ein häufig geäußerter Vorwurf gegen das Konzept Medienkompetenz – zwangsläufig nicht überschneidungsfrei gegeneinander abgegrenzt.

Vorweg sei noch eine Fallunterscheidung angebracht: neben einem pädagogischen Verständnis von Medien gibt es noch ein eher ökonomisches bzw. (rein) qualifikatorisches Verständnis. Deutlich wird dies z.B. an der Existenz zweier Medienkompetenz-Netzwerke in Mainz und Umgebung: Das eine wird getragen von den Mainzer Hochschulen, dem Offenen Kanal, Verbraucherzentrale, Volkshochschule, SWR und anderen Bildungs- und Medienakteuren und will durch Projekte und Aktionen die Medienkompetenz *„von Kindern, Jugendlichen, Schülerinnen und Schülern, Pädagoginnen und Pädagogen, Eltern oder allgemein medieninteressierter Bürgerinnen und Bürger [...] stärken"* (MKN 2009). Das andere liegt beim Amt für Wirtschaftsförderung der Stadt Mainz und will *„auf die Wirtschaftskraft der Medien und der neuen Technologien setzen und die Kooperation zwischen den Unternehmen fördern"* (ME-kom 2012). Etwas holzschnittartig wäre also zwischen einem bildungs- und einem ökonomie-bezogenen Verständnis von Medienkompetenz zu unterscheiden. Für die folgenden Überlegungen lege ich ersteres zugrunde.

1.1 Ästhetische Kompetenz

Der biochronologisch erste Schritt und insofern die Voraussetzung aller weiteren Dimensionen sind unsere Sinne. Diese ermöglichen uns, Zeichen der Medien – Bilder, Töne, Schrift, Zeichen und Symbole – wahrzunehmen. Insofern konstituieren sie unseren Bezug zur Welt (mit Habermas: zur Welt der Dinge und zur sozialen Welt) und machen uns darin handlungsfähig. Sie sind also die Voraussetzung jeglicher Kommunikation und auch unserer Beschäftigung mit Medien, die ja nicht als Selbstzweck geschieht, sondern für Bildung, Information, Unterhaltung oder Selbstdarstellung, mithin: zur Kommunikation.
Der Bezug zur Sachkompetenz ist unmittelbar: „Man sieht nur, was man weiß" (Goethe, Schriften zur Kunst) – ich kann nur erkennen, worüber ich mir zumindest ansatzweise im Klaren bin.

Aber auch der Bezug zu den Lebensaltern ist offensichtlich: Sowohl beim Kleinkind, das seine Sinne erst noch entwickeln und koordinieren lernen muss, als auch beim alten Menschen, bei dem Sinnesmodalitäten wiederum physischer Alterung unterliegen, womit zwangsläufig der Zugang zur Welt und zu Medien beeinflusst wird, spielen die Sinne eine zentrale Rolle. Ohne einen zielgerichteten und umfassenden Gebrauch der Sinne kann es folglich keine Beschäftigung mit Medien geben.

1.2 Sachkompetenz

Jegliche Beschäftigung mit Medien setzt Kenntnisse des Angebots und wie ich es nutzen kann voraus. Diese wissensbezogene Dimension der Medienkompetenz wird als Sachkompetenz bezeichnet. Dabei geht es zunächst um das Wissen um Geräte und Dienste, also quasi um Hard- und Software und um Kennnisse von deren Handhabung: Was ist und wie funktioniert Facebook? Wieso finde ich bei Google vielleicht doch nicht alles, was es im Web gibt?

Auf einer zweiten Ebene geht es aber auch um Organisation und Strukturen des Mediensystems, die individuellen Zugänge dazu und deren Nutzung: Es gibt eben öffentlich-rechtliche und private Rundfunkanbieter – mit durchaus unterschiedlichen Aufträgen und Zielsetzungen.

Schließlich gehören dazu auch Kenntnisse über Formate und Präsentationsformen der einzelnen Mediengattungen: Tagesschau und Akte 2014 sind nun einmal etwas anderes und die angebotenen Inhalte z.B. hinsichtlich des Nachrichtenwertes entsprechend anders zu bewerten.

1.3 Kritische Kompetenz

Mit der Frage nach der Bewertung von Medien und deren Inhalten kommt eine dritte Dimension ins Spiel, bei der wiederum zwei Teilbereiche bzw. Verständnisse zu unterscheiden sind. Zunächst einmal geht es im ursprünglichen griechischen Wortsinn von krinein (gr. unterscheiden) um das Auseinanderhalten einzelner Phänomene im Gesamt der umgebenden Zeichenwelt, also um die Wahrnehmung des Einzelnen in der Vielheit der uns umgebenden Dinge, Zeichen und Menschen: Wenn ich das erste Mal vor eine neue Klasse trete, sind die Schüler für mich mehr oder minder ununterschieden *„die Klasse"*; erst mit der Zeit und aufgrund des kommunikativen Kontakts bekommen die Kinder bzw. Jugendlichen als Einzelne für mich Kontur. In einem zweiten, abgeleiteten Sinn geht es sodann um eine aus entsprechenden (Wert-)Urteilen bzw. Bedeutungszuschreibungen beruhende differenzierte Kritik im engeren, wenngleich landläufigen Wortsinn.

Voraussetzungen für diese Dimension oder diesen Aspekt ist zum einen die Sachkompetenz, die es mir ermöglicht, Phänomene angemessen kontextualisiert zu beurteilen. Dazu gehört aber auch die Fähigkeit, eine Situation bzw. ein Medium überhaupt als für mich relevant zu erkennen. Die Folge sind qualitative Entscheidungen über Medienprodukte und Inhalte. Das sind dann im Sinne des Nutzenansatzes der Medienwirkungsforschung Abwägungen (Was habe ich davon?) und entsprechende Selektion (Welche Medien nutze ich, welche nicht?).

Eine besondere Rolle spielt die Differenzierungsfähigkeit hinsichtlich der *„Realität der Massenmedien"* (Luhmann): Was ist real, was ist fiktional? Was ist wahr und welche Gültigkeit können mediale Aussagen beanspruchen?

1.4 Genusskompetenz

Allerdings geschieht der Umgang mit Medien niemals nur kritisch-rational, sondern es geht auch um Unterhaltung und Genuss. Das ist eine klare Gegenposition gegen eine Verengung der Medienrezeption im Anschluss an die ideologiekritische Ästhetik Adornos. Wir verdanken sie Norbert Groeben, der eine Wertschätzung des Unterhaltungsbedürfnisses postuliert: Weil mir Medien Genuss versprechen, wende ich mich ihnen zu und identifiziere mich mit ihnen bzw. den Aussagen, Handlungen und Protagonisten darin. Erst die *„Einbeziehung des Unterhaltungsbedürfnisses und der von diesem aus zu konzipierenden Genussfähigkeit"*[2] ermöglicht eine wirkliche Orientierung an der Lebenswelt der Subjekte.

Gerade angesichts eines medialen Überangebots ist es wichtig, sich der eigenen Bedürfnisse bewusst zu werden sowie die eigene Rezeptionsfähigkeit zu kennen und einschätzen zu können, welchen subjektiven Nutzen mir welche Medien bringen.

1.5 Ethische Kompetenz

Allerdings darf diese Genusskompetenz nicht hedonistisch verabsolutiert werden, frei nach dem Motto *„Hauptsache, ich habe meinen Spaß"*! Vielmehr müssen das Wissen und die Urteile über Medien ebenso wie die Praxis im Umgang mit Medien durch den Rezipienten reflexiv rückgebunden werden an handlungsleitende Prinzipien und ethische Maßstäbe des Handelns. Unmittelbare Voraussetzung dafür ist wiederum die kritische Kompetenz. D.h. wir müssen humane und christliche Werte im Umgang mit Medien ebenso mitdenken wie Grundrechte, bürgerliche Rechte etc.

Mit Rückgriff auf Communio et Progressio lassen sich vier Dimensionen ethischer Verantwortung feststellen:

- Ethische Verantwortung der Kommunikatoren
- Ethische Verantwortung der Rezipienten
- Ethische Dimension von Inhalt und Form von Medien
- Ethik der Kommunikationsprozesse

In jedem Fall sind Medien – und hier ist Dieter Baacke, der Urheber des Medienkompetenz-Begriffs, durch seine Bezugnahme auf Jürgen Habermas sehr nah an einem christlichen Verständnis – die Mittel, mit denen Kommunikation in modernen Gesellschaften organisiert wird. Und damit sind sie letztlich der ‚Kitt', der diese Gesellschaften überhaupt ermöglicht und erhält.

Dieser Dimension kommt in Zeiten des Social Web besondere Bedeutung zu, da unter den Bedingungen interaktiver, digitaler Medien jeder *„Prosumer"* bzw. (eingedeutscht) Prosument ist, d.h. einerseits in der Rolle des Rezipienten zugleich Produzent (producer) und Konsument (consumer) von Medien ist und andererseits in der Rolle des Produzenten bzw. Nutzers von Mediengeräten sowohl Merkmale des Professionellen als auch des Konsumenten aufweist. Denn aufgrund der Digitalisierung von Medien stehen uns allen heute für überschaubare Summen technische Produktionsmittel in einer Qualität zur Verfügung, die vor ein bis zwei Jahrzehnten noch den professionellen Medienmachern vorbehalten waren. Insofern ist die ethische Kompetenz in doppelter Hinsicht relevant – sowohl für den Medienproduzenten als auch für den Medienrezipienten (wobei ich spätestens im sogenannten Web 2.0 bzw. Social Web eben zwingend immer beide Rollen in mir vereine).

Die ethische Kompetenz durchzieht daher als ein normativer Leitfaden die verschiedenen Dimensionen der Medienkompetenz; es kann m.E. keine Medienkompetenz ohne normative Dimension geben.

Außerdem lassen sich nur aus einer ethischen Kompetenz heraus Anforderungen an das gesellschaftlich und politisch bedingte System der (Massen-)Medien formulieren, das mit seinen Inszenierungen zu großen Teilen außerhalb der Verfügbarkeit des Einzelnen liegt. Stichworte in diesem Zusammenhang wären der NSA-Skandal, Deregulation, Google, Macht der Algorithmen.

1.6 Gestalterische Kompetenz
Wenn es beim Umgang mit Medien nicht zuletzt auch um die individuelle Gestaltung von Kommunikation mit Medien geht, können wir nicht bei einer bloßen Rezeption von Medien stehen zu bleiben. Dies hieße dem veralteten Paradigma der Massenkommunikation – einer spricht bzw. schreibt, viele hören zu bzw. lesen – weiter anzuhängen. Die aktive Partizipationsmöglichkeit war in diesem Paradigma auf die Herstellung von *„Gegenöffentlichkeit"* beschränkt.

Um nur zwei aktuelle Schlaglichter auf das Thema Medien und (individuelle) Kommunikation zu werfen: Wir sind längst bei Post-Privacy-Debatten – wieviel Transparenz und mithin Intimität gehört ins Netz? Und welche Macht haben eigentlich internationale Konzerne wie Google oder Amazon durch ihre schier unvorstellbaren Datensammlungen und die darauf bezogenen Auswertungsmöglichkeiten?

Damit ist es nochmals neu, quasi unter verschärften Bedingungen notwendig, sich als Individuum die Fähigkeit zu verschaffen, Kommunikation unter Einbezug und Nutzung von Medien angemessen zu gestalten – sei dies für formelle oder informelle soziale Kommunikation, sei dies für künstlerische oder kreative Zwecke des Selbstausdrucks. Denn es geht letztlich um die aktiven Partizipationsmöglichkeiten Aller an gesellschaftlichen Prozessen und Diskursen, insofern diese wesentlich mit und durch Medien gestaltet werden.

Die Herstellung von Gestaltungsspielräumen dafür und die Analyse von deren Möglichkeitsbedingungen verweisen dabei nochmals auf die kritische und die reflexive Kompetenz.

1.7 Soziale Kompetenz
Damit ist implizit ein mögliches Missverständnis schon ausgeschlossen, das aber nochmals ausdrücklich angesprochen werden soll: Medienkompetenz ist eine soziale Kategorie, die eben nicht auf das Individuum und seine Kompetenzen beschränkt werden darf. Sie hat die gesamte Gesellschaft als medial vermittelte Realität zum Gegenstand und muss sich selbst-reflexiv an dieser medial vermittelten Gesellschaft immer wieder ausrichten.

Dazu gehört auch das Wissen um die in Gesellschaften, Milieus, (Teil-)Kulturen und Gruppen gültigen Codes. Denn erst dies befähigt uns, *„auf die mit den Medien verbundenen Kommunikationsangebote und Zumutungen sinnvoll eingehen zu können"*[3]: Ein Banker kleidet sich anders als ein Punker, nutzt andere Medien (bzw. nutzt Medien anders) und spielt andere Sprachspiele – und beide können in ihren jeweiligen Teilkulturen entsprechende Kommunikationsangebote angemessen dekodieren und damit partizipieren.

Unter den Bedingungen des Social Web gehört dazu auch die Fähigkeit, die sozialen Implikationen der verschiedenen konvergierenden Rollen als Rezipienten und Produzenten zu kennen und zu beherrschen.

So ist es schließlich möglich, an einer individuell sinnvollen Gestaltung sozialer Räume – also unserer Lebenswelten – durch und mit Medien zu partizipieren.

1.8 Kommunikative Kompetenz
Denn letztlich geht es nochmals um Kommunikation: Kommunikative Kompetenz ist einerseits der Oberbegriff, aus dem heraus Dieter Baacke (1973) im Anschluss an Jürgen Habermas den Begriff der Medienkompetenz entwickelt hat. Medienkompetenz ist also nach Baacke eine Teilmenge der Kommunikativen Kompetenz.

Zugleich ist sie auch die Zielvorstellung, durch die Medienkompetenz inhaltlich qualifiziert wird: Durch kommunikative Kompetenz als zentrales Mittel für kommunikative Aushandlungsprozesse und kommunikative Performanz mit und durch Medien erhält Medienkompetenz ihren Wert. Damit zeigt sich auch nochmals die zirkuläre Grundstruktur des Medienkompetenzbegriffs, der einerseits Voraussetzung für Handeln in der Mediengesellschaft ist, andererseits auch ihr Ziel sein soll. Denn auf der Ebene der Performanz geht es letztlich um die kompetente Beteiligung an sozialer Kommunikation, auch mit und durch Medien.

Eine spezifische Facette ist dabei die medienbezogene Anschlusskommunikation, die ihrerseits wieder die Entwicklung der übrigen Medienkompetenz-Komponenten unterstützt. Dieses Reden über Medien bzw. über die eigene Mediennutzung ist ab dem Kleinkindalter ungemein wichtig, weil dadurch die Reflexion auf die Medienrezeption und damit Sinn- und Wertekommunikation (im Sinne der kritischen Kompetenz) ermöglicht wird. Denn letztlich muss gemäß der ethischen Dimension der Medienkom-

petenz jegliches Medienhandeln individuell sinnvoll und sozial verantwortlich abgestimmt sein.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass es bei Medienkompetenz um Kommunikation und Partizipation in unterschiedlichen Medienwelten in einer individuell sinnvollen und sozial abgestimmten Mediennutzung als Rezipient und Produzent geht. Diese Auffassung von Medienkompetenz ist notwendig dynamisch, insofern einerseits die Medienlandschaft einer ständigen Veränderung unterworfen ist, der sich die handelnden Prosumenten entsprechend anpassen müssen durch veränderte Partizipation oder Verweigerung: Muss ich den neuesten Dienst nutzen oder das neueste Gerät haben – oder eben nicht? Andererseits ist auch die Entwicklung von Medienkompetenz in ihren verschiedenen Facetten eine individuelle lebenslange Leistung, die nicht auf ein abschließendes Ziel hin gedacht werden kann, sondern prinzipiell offen auf weitere Entwicklung ist.

2. Medienkompetenz-Vermittlung – (nur) in der Schule?

Schule muss nicht bloß mit der individuellen biographischen und körperlichen Entwicklung von Kindern zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen umgehen (Stichworte: Pubertät, Ablösung vom Elternhaus, zunehmende Relevanz der peer group, zunehmende Autonomie und Erweiterung der Handlungsbereiche …), sondern auch die Übergangssituationen von der Einschulung und zur weiterführenden Schule angemessen begleiten. Bei alldem sind Medien für Kinder und Jugendliche ein zentraler Bestandteil ihrer Lebenswelten, die daher angemessen auch als Medienwelten beschrieben werden können. Angesichts dessen sind Medien ein zentraler Bildungsgegenstand, auf den sich auch Schule beziehen muss.

Der akademische Diskurs, ob nun Medienkompetenz ‚an sich' vermittelt werden kann oder ob es dazu der Medienpädagogik, der Medienerziehung oder der Medienbildung bedarf, ob also eher ein Bildungskontext oder eine (pädagogische) Kompetenzvermittlung der angemessene Denkrahmen sei, muss hier außen vor bleiben[4].

Wichtiger scheint mir den Blick auf ein Defizit zu lenken, das leider in vielen Bildungsmaßnahmen und Projekten mit Bezug auf Medienkompetenz zu beobachten ist, die sich vor allem auf die Vermittlung technischer Kompetenz im Sinne von 1.2 beschränken. Die Reflexivität, das Nachdenken über die Bedeutung von (digitalen wie analogen) Medien und medialen Entwicklungen, deren Auswirkungen auf Individuen und Gemeinschaften auf den unterschiedlichen Ebenen gesellschaftlichen Lebens, bleibt dagegen häufig bruchstückhaft oder entfällt ganz.

Hierin sehe ich eine besondere Aufgabe kirchlicher (Schul-) Träger, die ja in ihrem jeweiligen Bildungsauftrag einem spezifisch christlichen Menschenbild verpflichtet sind. Denn kommunikative Kompetenz, als deren Teilmenge Dieter Baake seinerzeit Medienkompetenz beschrieben hat, ist keine beliebige Größe neben anderen Kompetenzen, sondern für das menschliche Miteinander existenziell. Schließlich verdankt sich auch die Kirche selbst zuallererst einem Kommunikationsakt, nämlich der göttlichen Selbstmitteilung (communicatio), *„die Ausfluss der innertrinitarischen communio und communicatio ist"*[5].

Insofern wäre für die Medienkompetenzvermittlung neben der anthropologischen und sozialwissenschaftlichen auch eine theologische Begründung gegeben, die zu höchsten Anstrengungen in allen Altersstufen herausfordern sollte. Für Kleinkinder steht zunächst die basale sensomotorische Entwicklung im Mittelpunkt, sodann (neben motorischen Kompetenzen) die deutlich an Lesekompetenz gebundene Sprachentwicklung. Aufgrund des fehlenden Medialitätsbewusstseins sollten technische und erst recht digitale Medien dabei nicht zu früh eingesetzt werden. Erst mit zunehmendem Alter, etwa im Rahmen der Schulvorbereitung, können auch digitale Medien eine Rolle spielen und didaktisch durchaus hilfreich sein.

Schulkinder beginnen schrittweise, Medien als Produkte zu verstehen. Insofern dieses Medialitätsbewusstsein zunächst noch nicht voll ausgebildet ist, gilt es, sie vor inhaltlicher wie formaler Überforderung zu schützen. Dazu reicht jedoch ein bewahrpädagogischer Ansatz, der ausschließlich über Verbote agiert, nicht aus. *„Viel besser ist es, Kindern durch die Möglichkeiten produktiver Mediengestaltung zu helfen, den Produktcharakter von Medien zu entdecken und damit unmittelbar ihre kritische Reflexivität und ihr Medialitätsbewusstsein zu fördern."*[6]

Die gelegentlich geforderte Einführung eines Schulfachs Medienpädagogik[7] ist aber wissenschaftlich hoch umstritten, denn damit *„könnte die Gefahr verbunden sein, Medien und das Bemühen um einen kritischen Umgang mit ihnen*

in ein separates Fach auszugliedern, statt ernst zu nehmen, dass Medien in Bildung und Kompetenzvermittlung in vielfältiger Weise – wie im Alltag – eingegliedert sind"[8]

Vielmehr bedarf es eines ausdifferenzierten fächerbezogenen Konzepts, mit dem Medienbildung in die unterschiedlichen fachlichen Curricula einbezogen werden kann. Dazu allerdings ist wiederum eine durchgängige Einbeziehung von Medienbildung auch in die Studiengänge von Lehrerinnen und Lehrern notwendig, damit medienpädagogische Unterrichtsinhalte nicht bloß Sache von einigen wenigen Interessierten und Engagierten bleiben[9]. Vielmehr muss auch Schule ihren Beitrag zu einer ganzheitlichen Medienbildung *„entlang der Bildungskette"*[10] leisten.

Literatur

- *Aufenanger, Stefan* (2003): Medienkompetenz und Medienbildung, in: ajs-Informationen 1 (2003) 4-8. URL: http://www.ajs-bw.de/media/files/ajs-info/ausgaben_alt-bis05/aufenanger.pdf
- *Baacke, Dieter* (1973): Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien, München ^{3}1980.
- *Baacke, Dieter* (1997): Medienpädagogik (Grundlagen der Medienkommunikation, 1), Tübingen 1997.
- *Büsch, Andreas* (2013): Kommunikation im 21. Jahrhundert, in: *Gebhard Fürst* (Hg.), Katholisches Medienhandbuch. Fakten – Praxis – Perspektiven, Kevelaer 2013, 19-34. Online unter: www.mdg-online.de/medienhandbuch
- *Büsch, Andreas* (2014): Lesen, Surfen, Chatten, Sliden. Medienkompetenz als generationsübergreifende Bildungsaufgabe, in: Bibliotheksdienst 48 (2014) Heft 6, 369–383. DOI: 10.1515/bd-2014-0050
- DBK 2011 = *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Virtualität und Inszenierung. Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft. – Ein medienethisches Impulspapier (Die deutschen Bischöfe – Publizistische Kommission; 35), Bonn 2011.
- *Deutsche Telekom Stiftung* (2014): Medienbildung entlang der Bildungskette. Ein Rahmenkonzept für eine subjektorientierte Förderung von Medienkompetenz im Bildungsverlauf von Kindern und Jugendlichen, Bonn: o.V. URL: http://www.telekom-stiftung.de/dts-cms/sites/default/files/core-library/files/presse/downloadbereich/buecher/impulse/Buch_Medienbildung%E2%80%A6Bildungskette_end.pdf
- *Groeben, Norbert* (2002): Dimensionen der Medienkompetenz: Deskriptive und normative Aspekte, in: *Ders. – Bettina Hurrelmann* (Hg.), Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen, Weinheim – München 2002, 160-197.
- ME-kom (2012) = Medienkompetenznetz RheinMain, Über uns. URL: http://www.medienkompetenznetz.de/index.php?id=42
- MKN 2009 = Medienkompetenz-Netzwerk Mainz-Rheinhessen (2009), Über uns. URL: http://www.mkn-online.de/mainz_rheinhessen-ueber-uns/
- *Moser, Heinz* (2006): Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter, Wiesbaden ^{4}2006.
- *Paus-Hasebrink, Ingrid* (2011): Medienkompetenz nicht in ein eigenes Schulfach abschieben. Anmerkungen aus medienpädagogischer Sicht, in: Communicatio Socialis 44 (2011) Nr. 4, 434–440. URL: http://ejournal.communicatio-socialis.de/index.php/cc/article/viewFile/166/161
- *Schorb, Bernd* (2008): Handlungsorientierte Medienpädagogik, in: *Uwe Sander – Friederike von Gross – Kai U. Hugger* (Hg.), Handbuch Medienpädagogik, Wiesbaden 2008, S. 75-86.
- *Tulodziecki, Gerhard* (2001): Medienkompetenz als Aufgabe von Unterricht und Schule. Vortrag im Rahmen der SEMIK-Fachtagung „Medienkompetenz" am 8. und 9. Mai 2001. Online unter: http://dbbm.fwu.de/semik/publikationen/downloads/tulo_vortrag.pdf

Anmerkungen

1 U.a. *D. Baacke* (1997), *N. Groeben* (2002), *St. Aufenanger* (2003), H. Moser (2006), *B. Schorb* (2008).
2 *N. Groeben* (2002), 171.
3 *H. Moser* (2010), 245.
4 S. dazu *A. Büsch* (2012).
5 *A. Büsch* (2013), 25.
6 *A. Büsch* (2014).
7 Z.B. *DBK* (2011), 87.
8 *I. Paus-Hasebrink* (2011), 439.
9 So noch z.B. *G. Tulodziecki* (2001), 11.
10 *Deutsche Telekom Stiftung* (2014).

Hinweise zum Autor siehe auf Seite 10 dieses Heftes.

Vernetzte Identität – Social Web in anthropologischer und ethischer Perspektive

Von Nina Köberer und Matthias Rath

Wir finden alte (und neue) Freunde über soziale Netzwerke bzw. lernen Menschen kennen, welche die gleichen Interessen haben wie wir, und wenn wir bei Firma XY etwas einkaufen wollen, wissen wir via Social Media bzw. Bewertungsforen bereits vor dem Kauf wie die Qualität, der Service etc. zu bewerten sind. Twittern, liken, chatten – soziale Medien haben im Web 2.0 nach wie vor Konjunktur, nicht nur das, inzwischen sind sie im alltäglichen Leben fest verankert. Besonders Heranwachsende, die heute digitaler und vernetzter aufwachsen als die Generationen zuvor – und daher auch als *Digital Natives, Generation Y* oder *Millenials* bezeichnet werden –, nutzen diese Formen medialen Handelns intensiv. So zeigten beispielsweise die Ergebnisse der JIM-Studie[1], dass *„Online-Communities bei Jugendlichen zu den drei am häufigsten ausgeübten Anwendungen im Internet"* zählen. Allerdings variieren die Nutzungszahlen nach Alter, Schulart – und angebotener Plattform. Der Anteil der Nicht-Nutzer ist bei den 12- bis 13-Jährigen von 2012 auf 2013 um 13 Prozent gestiegen, ebenso, wenn auch weniger dramatisch, bei den 14- bis 17-Jährigen. Ab 18 hingegen ist der Anteil der Nichtnutzer leicht zurückgegangen[2]. Dies scheint mit dem Einbruch von SchülerVZ zusammenzuhängen, einer vor allem für jüngere Schülerinnen und Schüler konstruierten Plattform. Die altersgerechte Präsentation konnte sich nicht mehr gegen den Marktführer Facebook durchsetzen. Gegenüber 2012 zeigt sich vor allem ein Anstieg von 19 auf 36 Prozent beim Besitz eines Tablet-PCs[3], zudem hat sich der Zugang zum Internet durch Handy oder Smartphone seit 2011 mehr als verdoppelt von 29 auf 73 Prozent[4]. Das bedeutet, dass diese sozialen Medien nicht mehr nur ‚klassisch' über den PC genutzt werden, vielmehr wird von den erweiterten Zugangsmöglichkeiten zum Social Web Gebrauch gemacht. Es zeigt sich, dass soziale Medien vor allem genutzt werden, um mit Freunden in Kontakt zu bleiben und zu chatten, also um – neben der Informationsfunktion – das Bedürfnis nach Kommunikation und Austausch mit anderen zu befriedigen. Zugleich kann diese Form der Nutzung im Sinne sozialer Praxis als Ausdruck des Ichs verstanden werden, im *„Nach-Außen-Treten"* etwas über sich selbst zu erfahren. Die Frage nach jugendlicher Identitätsarbeit in und durch Social Web lässt sich als Ausgangspunkt heranziehen, um ethische und auch anthropologische Perspektiven in diesem Feld näher zu beleuchten.

Identität ist dabei nicht nur ein philosophischer Grundbegriff, u.a. in Ethik und Anthropologie, sondern auch eine individuelle Entwicklungsaufgabe, der sich die nachwachsenden Generationen jeweils neu stellen müssen. Sind die Wege der Identitätsarbeit historisch auch unterschiedlich,

so haben sie immer die Selbstvergewisserung als wichtigste Herausforderung. In der mediatisierten Gesellschaft erfolgt auch dieser Prozess medial vermittelt und medial unterstützt. Die medialen Akteure bewegen sich dabei unter verschiedenen Spannungen und vermeintlichen Gegensätzen: Individuation und soziale Anpassung, Öffentlichkeit und Privatheit, Realität und Virtualität.

Anthropologische Grundlegungen: Zur medialen Verfasstheit des Menschen

Fragt man nach den ethischen Implikationen von Social Web mit Blick auf Prozesse medialer Identitätsarbeit, ist zunächst zu klären, welches Menschenbild zugrunde liegt, also welche Bestimmungen des Menschen tragfähig sind (und auch, welche Grundannahmen solche Bestimmungen voraussetzen). Denn die ethische Reflexion und Bewertung menschlichen Tuns ist immer gekoppelt an anthropologische Grundcharakteristika des Menschen. Ein Vorschlag, der sich auf den medial handelnden Menschen bzw. die mediale Verfasstheit des Menschen bezieht, ist das Konzept des *homo medialis*[5]. Doch was ist unter dieser medialen Verfasstheit des Menschen zu verstehen?

Medialität ist ein notwendiges Konstrukt des Selbstverständnisses vom Menschen – denn im Gegensatz zum Tier bedarf der Mensch zur reflexiven Welt- und Selbstaneignung der symbolischen Vermittlung. Ernst Cassirer hat diese Abhängigkeit schon 1944 in die Definition des Menschen als *animal symbolicum* gefasst[6]. Diese mediale Verfasstheit des Menschen meint also nicht nur eine momentane, an den medialen Möglichkeiten der Gegenwart orientierte Lebenspraxis des Menschen (Medienpraxis), sondern, und dies ist für eine ethische Fragestellung von besonderem Interesse, eine Weise der Interpretation der Welt als und durch Symbole, was auch vor dem Menschen selbst als Objekt der Selbstreflexion nicht Halt macht. Mit anderen Worten: die Identität des Menschen baut sich kommunikativ (im Austausch mit anderen) und immer symbolisch vermittelt (also medial) auf. Dabei darf „Medium" nicht verkürzt als Technik verstanden werden, sondern als symbolische Repräsentation einer Bedeutung, wie wir sie schon in der menschlichen Sprache, Gestik und Mimik, Schrift, Bild, Ton und dann eben auch in technischen Medien umgesetzt finden. Insofern wird in der ethischen Reflexion auf die Bedeutung einer bestimmten medialen Praxis (hier die Nutzung sozialer Medien wie Facebook) diese nicht als Sonderfall oder gar Defizit jugendlicher Identitätsarbeit angesehen, sondern als aktuelle, den medialen Gegebenheiten angepasste Form der Identitätsarbeit. Diese ethisch offene Betrachtungsweise entspricht auch der philosophischen Stellung des Identitätsbegriffs.

Reto Luzius Fetz[7] hat den Terminus *„Identität"* als Epochenbegriff der Gegenwart charakterisiert und gezeigt, dass der ältere philosophische Personbegriff all jene Bestimmungsstücke umgreift, die im modernen Identitätsbegriff anklingen, nämlich die *subjektive, lebensweltliche, soziale* und eben *personale* Rückgebundenheit des Individuums an sich selbst und das reflexive Vermögen der Person, diese Rückgebundenheit für sich selbst in den Blick zu nehmen. Für den Menschen konstitutiv ist also der Aspekt, sich *selbst* als identisch zu *identifizieren*. Diese *„Selbstidentifizierung"*[8] oder Selbstreferenz zeigt sich in der Fähigkeit, sich selbst mit „ich" anzusprechen. Angesichts der Veränderungen, denen ein Individuum trotz aller *„lebensgeschichtlichen Kontinuität"*[9] unterliegt, bedarf diese Ich-Bezeichnung der ständigen Selbstauslegung durch das Individuum. D.h., so Frank[10] wörtlich: *„Es gibt keinen festen Kern, keine fixe Identität eines Individuums."* Diese Feststellung führt somit nicht zu einer klassischen, inhaltlich fixierten Wesensdefinition des Menschen, z.B. animal rationale, sondern zu einer *„Hermeneutik des Selbstverständnisses"*[11], die auf jene andauernde, vom Ich-sagenden Individuum zu leistende Selbstauslegung verweist. Damit ist eine anthropologische Konstante des Menschen benannt, die für die aktuellen Fragen nach dem *„Wesen"* des Menschen und den ethischen Leitlinien seines Handelns fruchtbar gemacht werden kann, nämlich die hermeneutische Fähigkeit, sich selbst und seine Welt zu verstehen und auszulegen. Diese Welt und wir in ihr sind uns nicht direkt, im Sinne einer Repräsentation von Wirklichkeit zugänglich, sondern nur als zu deutende Symbole. Damit schließt sich die Identitätsthematik an den anthropologischen Aspekt der Medialität des Menschen an. Der Mensch kann immer nur als *mediales (das heißt im Medium der Symbole sich selbst und die Welt konstruierendes) Wesen* bestimmt werden. Insofern ist die mediale Vermittlung der Selbstauslegung des Menschen für die Identitätsbildung notwendig.

Wie aber kann diese mediale Selbstauslegung als jugendliche Identitätsarbeit verstanden werden? Die philosophische Tradition seit Aristoteles betont, dass der Mensch selbst wird und ist, sofern er auf andere Menschen

bezogen ist. Aristoteles definiert den Mensch daher als zoon politicon, als ein auf andere bezogene Lebewesen. *„Menschliches Sein"* lässt sich als ein *„In-Beziehung-Sein"* mit anderen verstehen — das Selbst ist ein soziales und kommunikatives Wesen in Gemeinschaft und diese Sozialität und Kommunikativität vollziehen sich medial. Sozialwissenschaftlich hat vor allem der Symbolische Interaktionismus im Nachgang zu George Herbert Mead[12] die (immer mediale) Kommunikation als konstitutiv für die Identitätswerdung ausgezeichnet. Identität vollzieht sich in Prozessen des Aushandelns des eigenen Selbst im sozialen Kontext. Wir ‚sehen' uns selbst und äußern uns in differenzierter Weise gemäß dieses Selbsts — in Codes, die medial vermittelt werden z.B. in Kleidung, Statussymbolen, Bildern und Texten. Social Web bietet nun, und das ist die Besonderheit des Web 2.0, das Internet nicht nur als Rezeptions- sondern auch als Produktionsmedium unserer selbst. Vor diesem Hintergrund lässt sich nach den ethischen Implikationen von Social Web fragen.

Ethische Implikationen: Selbstdarstellung – Authentizität - Wahrhaftigkeit

Dabei fokussieren wir in diesem Beitrag auf ein Phänomen, welches Fragen nach Authentizität und Wahrhaftigkeit in der computervermittelten Kommunikation (wie beispielsweise in Social Web) aufwirft: die *Produtzung*.

Die partizipative (Netz-) Kommunikation im Web 2.0 hat ökonomisch basierte, institutionalisierte Hierarchien und Zugänge abgebaut, so dass jeder Nutzer potenziell zugleich ebenfalls ein Erzeuger von Medieninhalten sein kann. Diese *„aktive Erweiterung der Handlungsformen des Nutzers"* sorgt dafür, dass die Rollenverteilung zwischen Produzent, Distributor und Rezipient sich auflöst und die Wertschöpfungskette bis zur Unkenntlichkeit verändert wird[13]. Mit diesem Phänomen wird jedoch nicht nur ein veränderter Prozess der Produktion und der Produktionsbedingungen beschrieben, vielmehr ist diese Entwicklung als ein Konglomerat aus Nutzung und Produktion zu verstehen, als, wie dies der deutsch-australische Medienwissenschaftler Axel Bruns genannt hat, *Produtzung*. Mit diesen Neologismen *Produtzung* bzw. *Produtzer* will Bruns[14] deutlich machen, dass heute alle Nutzer potentiell egalitär mediale Produkte im Netz anbieten können. Dies gilt in besonderer Weise für die jüngere Generation und die aktuellen Social Media-Plattformen. Produtzer handeln, indem sie vorhandene Ressourcen im Web 2.0 anwenden, neue Informationen hinzufügen beziehungsweise eigens gestaltete und produzierte Inhalte online stellen. Digitale Netz-Medien wie die Social Media machen damit ein Angebot, selbst ein Medienangebot zu machen.

Das partizipatorische Medienumfeld holt den Einzelnen also aus seiner privaten Rezeption heraus und macht ihn zum Produzenten seiner medialen Darstellung in einem öffentlichen digitalen Raum[15]. Ethisch relevant ist diese Entwicklung, weil damit auch eine neue Form der medialen Kommunikation an Bedeutung gewinnt: Zum einen baut sie auf aktiver Teilnahme auf, zum anderen ist die kommunikationsethische Basis dieser medialen Partizipation nicht ohne weiteres aus der gängigen Nahkommunikation ableitbar. Das scheint auch Folgen für den einfachen Netzwerk-Nutzer zu haben. Davon ausgehend, dass *Selbstdarstellung* eine funktionale Erwartung der Community gegenüber dem einzelnen Mitglied ist, stellt sich weiterführend die Frage, wie normative Erwartungen wie *Authentizität* und *Wahrhaftigkeit* an die Selbstdarstellung der Community Mitglieder ethisch zu deuten und zu begründen sind[16].

Authentizität, verstanden als relationaler Begriff, fordert eine bestimmte Beziehung zwischen dem Urheber einer Aussage und der Aussage selbst. Authentizität ist somit keine Eigenschaft des Urhebers, sondern eine Eigenschaft seiner Praxis. Authentizität fordert, dass der Urheber sich im Vollzug der Selbstdarstellung als der preisgibt, der er wirklich ist. Auf die Selbstdarstellung in Social Media angewandt, ist Authentizität eine Grundvoraussetzung für partizipatorische Netze überhaupt. Denn die Kommunikation in diesen Netzen unterstellt eine grundsätzliche Echtheit der Kommunikatoren. Gerade weil Plattformen wie Facebook aber nicht den Anspruch erheben, Wahrheit auszutauschen, sondern Meinung, eigene Position, Bewertung und Empfehlung, ist es für die Teilnehmer einer digitalen Kommunikationsbasis essentiell, dass die Selbstauskunft des Mitglieds authentisch ist. So sehr wir jedoch als User solcher Netze auf die grundsätzliche Übereinstimmung der agierenden Personen mit ihren Selbstaussagen vertrauen, so wenig lässt sich diese Authentizität beweisen. Das hat mediale Kommunikation mit Kommunikation überhaupt gemein – wir können, bildlich gesprochen, unseren Kommunikationspartnern nicht in Kopf und Herz sehen.

Die Forderung nach Authentizität ist daher nur ein Postulat in Bezug auf den Wahrheitswert der Selbstdarstellung des medialen Autors. Ethisch brisant wird die Authentizität einer Selbstdarstellung, wenn wir von Menschen fordern, diese Authentizität auch zu leisten, also die Wahrheit über sich selbst auszusagen. Das nennen wir *Wahrhaftigkeit.* Wahrhaftigkeit meint nicht das Zutreffen einer Aussage über einen Sachverhalt, sondern bezeichnet die normative Haltung, Wahrheit aussagen zu wollen bzw. vorsätzlich zumindest keine unwahren Aussagen zu machen – ob nun über sich selbst oder über anderes. Die ethische Kategorie der Wahrhaftigkeit stellt uns dabei vor ein Beurteilungsproblem. Denn Wahrhaftigkeit verwirklicht sich zwar *idealiter* in wahren Sätzen, jedoch ist sie nicht mit der Wahrheit der Sätze identisch. Habermas betont in seinen *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*[17], dass Wahrhaftigkeit nur in interaktiven *„Handlungszusammenhängen"* als gültig erfahren werden kann. Wahrhaftigkeit als Postulat gehört damit zu den paradoxen Gewissheiten der Kommunikation, die wir unterstellen müssen, noch bevor wir sie erst aus dem Erlebnis mit *„wahrhaftigen"* Kommunikationspartnern ableiten können. Das bedeutet, wenn Kommunikation gelingt, d. h. Verständigung erreicht wird, in der z. B. Richtigkeit oder Wahrheit der Beiträge verlässlich erlebbar ist, dann kann daraus auf die Wahrhaftigkeit der Kommunikatoren geschlossen werden. Auch hier – natürlich – kein Beweis, aber die Plausibilisierung eines Anspruchs auf Wahrhaftigkeit ist aus Erfahrung möglich.

Es lässt sich also festhalten, dass *Selbstdarstellung* keine normative, sondern eine funktionale Bedingung partizipatorischer Netze ist. Ihre Zielsetzung ist der Austausch von Subjektivem, Individuellem, von Meinungen, Bewertungen und Auffassungen. Die Selbstdarstellung der Community-Mitglieder ist eine notwendige Bedingung, um diesen Austausch überhaupt sinnvoll zu machen, nämlich als explizite Preisgabe der eigenen Identität, wenn auch häufig über vorgefertigte Kategorien. *Authentizität* und *Wahrhaftigkeit* hingegen sind normative Forderungen an die Akteure im partizipatorischen Medienumfeld und damit ethisch relevant. Allerdings beziehen sich diese Forderungen auf unterschiedliche Objekte. Was bedeutet das nun für den Nutzer bzw. Produtzer von Social Web-Angeboten?

Wenn Authentizität eine Unterstellung ist und Wahrhaftigkeit eine Erfahrungsplausibilisierung, dann scheinen die normativen Forderungen Authentizität und Wahrhaftigkeit in partizipatorischen Netzen auf den Rezipienten zurückzufallen – wenn auch in einer ungewöhnlichen Weise. In beiden Fällen nämlich entspringt die Einlösung von Authentizität und Wahrhaftigkeit nicht dem Objekt der Forderung, sondern ist eine Leistung des fordernden Subjekts selbst. Indem ich Authentizität unterstelle und indem ich Kommunikationserfahrung als verlässlich beurteile, konstruiere ich selbst die Authentizität und Wahrhaftigkeit meines Gegenübers. Aus einer Forderung wird eine *Kompetenz des Rezipienten*. Nur gemessen an der dem Gegenüber unterstellten Grundintention, authentisch oder wahrhaftig zu kommunizieren, deutet der Rezipient die mediale Botschaft. Der Rezipient setzt die Intention voraus, an der er den Inhalt der Kommunikation misst.

Intention des Rezipienten in der Interpretation des medialen Kommunikationsangebots als Maß der Authentizitäts- und Wahrhaftigkeitsunterstellung gegenüber dem Kommunikator – diese Wendung löst natürlich die grundsätzliche Problematik der Authentizität medialer Kommunikation und der Wahrhaftigkeit der Kommunikatoren nicht auf. Aber sie eröffnet eine andere, keineswegs neue, ethische Perspektive auf den Kommunikationsakt, nämlich den der Medienkompetenz. Verstanden als Leistung des Rezeptionsaktes, wird aus der Authentizität als Schicksal und der Wahrhaftigkeit als Hoffnung eine Kompetenzleistung, nämlich die Fähigkeit, Kommunikationsprozesse gemäß meiner, des Rezipienten eigener Kommunikationsintention zu interpretieren und letztlich zu gestalten.

Daran lässt sich noch ein weiterer Aspekt anschließen: Die medienethisch zu fordernde Medienbildung – in Familie ebenso wie in Schule und Hochschule[18]. Hier schließt sich nun der Kreis, beginnend bei der anthropologischen Bestimmung des Menschen als *homo medialis*. Anthropologie und Erziehung kommen zusammen, sofern der Mensch – unter dem Anspruch der Erziehung – als sittliches Wesen in den Blick kommt: So lässt sich Medienkompetenz als ethische und erzieherische Antwort auf die anthropologische These von der Medialität des Menschen verstehen. Der *homo medialis* ist daher nicht nur einfach eine medienanthropologische Kategorie, sondern die ethische und pädagogische Zielvorstellung eines Menschen, der seine Medialität in Zeiten der multimedialen und virtuellen Weltpräsentation *kompetent* vollzieht.

Literatur

- *Bruns, Axel* (2009): Vom Prosumenten zum Produtzer, in: *Birgit Blättel-Mink – Kai-Uwe Hellmann* (Hg.), Prosumer Revisited: Zur Aktualität einer Debatte, Wiesbaden 2009, 191-205.
- *Cassirer, Ernst* (1996): Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur, Hamburg 1996.
- *Fetz, Reto Luzius* (1988): Personbegriff und Identitätstheorie, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 35 (1988), H. 1/2, 69-106.
- *Frank, Manfred* (1988): Subjekt, Person, Individuum, in: *Manfred Frank* (Hg.), Die Frage nach dem Subjekt, Frankfurt/Main 1988, 7-28.
- *Habermas, Jürgen* (1995): Wahrheitstheorien, in: *Jürgen Habermas* (Hg.), Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt/Main 1995, 127-183.
- JIM (2012): JIM-Studie 2012: Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, hg. vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest, Stuttgart 2012.
- JIM (2013): JIM-Studie 2013. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, hg. vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest, Stuttgart 2013.
- *Köberer, Nina* (2011): Medienproduktion 2.0 als neues Aufgabenfeld der Medienbildung im konvergenten Mediengefüge. Medienethische Beschreibung und didaktische Konsequenzen, in: *Gudrun Marci-Boehncke — Matthias Rath* (Hg.), Jahrbuch Medien im Deutschunterricht. Medienkonvergenz im Deutschunterricht, Bd. 10, München 2011, 119-132.
- *Mead, George Herbert* (1934/1973): Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt am Main 1934/1973.
- *Rath, Matthias* (2013): Authentizität als Eigensein und Konstruktion – Überlegungen zur Wahrhaftigkeit in der computervermittelten Kommunikation, in: *Martin Emmer – Alexander Filipović – Jan-Hinrik Schmidt – Ingrid Stapf* (Hg.), Echtheit, Wahrheit, Ehrlichkeit. Authentizität in der Online-Kommunikation, München 2013, 16-27.
- *Rath, Matthias* (2010): Vom Flaschenhals zum Aufmerksamkeitsmanagement. Überlegungen zum Online-Journalismus und einer Ethik der öffentlichen Kommunikation 2.0, in: Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik 12 (2010), H. 1, 17-24
- *Rath, Matthias* (2003): Homo Medialis und seine Brüder – zu den Grenzen eines anthropologischen Wesensbegriffs, in: *Manfred Pirner – Matthias Rath* (Hg.), Homo Medialis. Perspektiven und Probleme einer Anthropologie der Medien, München 2003, 15-28.
- *Rath, Matthias – Köberer, Nina* (2014): Medien als ethisches Thema in Hochschullehre und Forschung, in: *Peter Imort – Horst Niesyto* (Hg.), Grundbildung Medien in pädagogischen Studiengängen (Reihe Medienpädagogik interdisziplinär, Bd. 10), München 2014, 255-269.
- *Rath, Matthias – Köberer, Nina* (2013): Medien im Ethikunterricht – Medienethik im Unterricht, in: *Edwin Keiner – Wolfgang Pfeiffer – Manfred L. Pirner – Rainer Uphues* (Hg.), Medienbildung in schulischen Kontexten – Beiträge aus Erziehungswissenschaft und Fachdidaktiken (Reihe Medienpädagogik interdisziplinär, Bd. 9), München 2013, 321-338.

Anmerkungen

1 Jim 2012, 40.
2 Vgl. ebd., 40; JIM 2013, 37.
3 JIM 2013, 6.
4 Ebd., 30.
5 Vgl. *M. Rath* (2003).
6 Vgl. *E. Cassirer* (1996).
7 *R. L. Fetz* (1988).
8 Ebd., 90.
9 *M. Frank* (1988), 21.
10 Ebd., 22.
11 Ebd., 28.
12 *G. H. Mead* (1934/1973).
13 *M. Rath* (2010), 21.
14 *A. Bruns* (2009).
15 Daran anschließende Überlegungen für die Medienbildung finden sich bei *N. Köberer* (2011).
16 Eine umfassende Bestimmung von *Authentizität und Wahrhaftigkeit* findet sich bei *M. Rath* (2013).
17 *J. Habermas* (1995), 139.
18 Verweis auf Literatur dazu: *M. Rath – N. Köberer* (2013); (2014).

Dr. Nina Köberer ist Wiss. Mitarbeiterin am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen im Bereich Ethik und Kultur; zugleich ist sie Lehrbeauftragte für Ethik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und Mitarbeiterin der Forschungsgruppe Medienethik.

Prof. Dr. Dr. Matthias Rath lehrt Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, ist Kommissarischer Leiter des Instituts für Philosophie und Theologie dieser Hochschule und Leiter der Forschungsgruppe Medienethik.

Mehrwert Facebook

Soziale Netzwerke als moderne Instrumente des Korrelierens und Elementarisierens nutzen

Von Jürgen Pelzer und Frank Wenzel

Soziale Netzwerke wie Facebook sind aus der Lebenswelt der Schüler nicht mehr wegzudenken. Ob und wie eine Thematisierung und ein Einsatz im Unterricht sinnvoll sind, wird in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich bewertet. Einige Bundesländer wie Rheinland Pfalz kamen zu dem Schluss, dass Facebook nicht zuletzt aufgrund der Datenschutzproblematik im unterrichtlichen Kontext tabu sei, Hessen arbeitet derzeit noch an Vorgaben. Demgegenüber ist seitens der Kirche eine sehr affirmative Haltung gegenüber den neuen Medien festzustellen: Die jüngsten Botschaften des Papstes zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel sprechen gar von *„Portalen des Glaubens"* in Bezug auf die sozialen Netzwerke[1]. Auch die Deutsche Bischofskonferenz betont die Wichtigkeit des Themas Medienkompetenz und hat zu deren Förderung 2011 die Clearingstelle Medienkompetenz an der FH Mainz eingerichtet[2].

In diesem Artikel wird vor allem der aktuelle Stand des Facebook-Einsatzes im Religionsunterricht beleuchtet. Die grundsätzlichen pädagogischen Fragestellungen sind in der einschlägigen Fachliteratur gut dokumentiert, so dass in diesem Artikel der Fokus auf die vorhandenen methodisch-didaktischen Aspekte der sozialen Netzwerke gelegt wird[3]. Besonders der Ansatz einer Ambivalenzdidaktik, welche einerseits die Gefahren der Netzwerke auf allen Ebenen nicht ausblendet, aber andererseits auch die pädagogischen Chancen nicht verkennt, bietet einen vielversprechenden Ansatz für den Einsatz von Facebook[4].

Worin die Bedeutung der Netzwerke für die Lebenswelt der Schüler begründet ist, wird im ersten Teil des Artikels analysiert. Daraus ergibt sich auch der pädagogische und theologische Auftrag zur Nutzung der sozialen Netzwerke im Religionsunterricht. Dann werden zwei grundsätzliche Szenarien des pädagogischen Einsatzes von Facebook vorgestellt: Zunächst sind das Szenarien, die der Thematisierung des Netzwerkens im Internet dienen. Hierzu ist kein aktives Arbeiten in und mit Facebook nötig. In diesem Bereich liegen auch die meisten vorgefertigten Unterrichtseinheiten vor. Ergänzt wird dieses Szenario der Thematisierung von sozialen Netzwerken durch zwei aktuelle exemplarische Vorschläge zur Korrelation und Aktualisierung von religionspädagogischen Grundthemen mittels Facebook. Das zweite Szenario beschäftigt sich mit dem Einsatz von Gruppen und Seiten in Facebook und setzt also das aktive Arbeiten in und mit Facebook voraus. Dabei wird Facebook in diesem Fall als ein Publikationsinstrument analog zum Schulheft, der Projektarbeit, der Tafel oder sonst einem Medienprodukt eingesetzt. Ebenfalls wird ein neuartiges Schulprojekt mit dem Titel MOSS vorgestellt. Ausgeblendet werden in diesem Artikel die Möglichkeiten der Nutzung von Facebook zur Präsentation einer Schuleinrichtung[5].

1. Digital kolonialisierte Lebenswelten

64 Prozent der jungen Generation (14-29 Jahre) geben auf die Frage, wo sie sich gestern über das aktuelle Tagesgeschehen informiert haben an, das sei in Facebook gewesen. Dabei zeigt sich im Altersvergleich die Bedeutungsverschiebung in Bezug auf die Facebook Nutzung: Bei den 14 – 29-Jährigen ist Facebook auf Platz 1 mit 64 Prozent. Bei den 30 – 49-Jährigen auf Platz 3 mit 34 Prozent und

bei den über 50-Jährigen auf Platz 7 mit 14 Prozent[6]. Vielleicht findet sich für die Debatte um die Nutzung sozialer Netzwerke in Schulen in diesen Ergebnissen ein noch zu wenig beachtetes Argument: Dass es sich um eine tektonische Verschiebung des Informationsverhaltens einer ganzen Generation handelt, dem in der Bildungsarbeit noch in viel zu geringem Maße Rechenschaft getragen wird. Die Ebenen, die davon berührt sind, fasst Jan-Hinrik Schmidt wie folgt zusammen[7]: Schüler managen ihre Identität, ihre Beziehungen und den Informationszugang zu großen Teilen medial unterstützt durch Facebook. Somit ist das Thema der sozialen Netzwerke eng verbunden mit den Grundfragen eines Schülers: Wer bin ich?, Wo ist mein Platz im sozialen Umfeld?, Was geschieht um mich herum? Der entscheidende Terminus ist – angelehnt an Martin Heidegger – der des Weltzugangs. Es verwundert nicht, dass in einer Postmoderne mit ihren pluralen und vielschichtigen Strukturen soziale Netzwerke für die sog. Digital Natives zum wichtigsten Kommunikationsinstrument werden. Sie dienen dazu, in der Komplexität und Beschleunigung, die die modernen Lebensumstände mit sich bringen, nicht den Überblick zu verlieren.

Ausschnitt aus einer katholischen Gruppe in Facebook: Auffällig sind die vielen verschiedenen Profilbilder mit einem arabischen ‚Nuun' als Zeichen der Solidarität.

Dementsprechend haben sie die Funktion eines Radars. Aber auch abseits dieser Alterskohorte der jungen Generation nimmt die Bedeutung der Technologie der sozialen Netzwerke zu: In einer medial konstituierten Gesellschaft, wie sie die Informationsgesellschaft in Deutschland darstellt, sind soziale Netzwerke mittlerweile neben den herkömmlichen Medien eine wichtige Informationsquelle geworden.

Aktuell zeigt sich dies am Thema der Christenverfolgung im Irak durch IS-Truppen. Dieses Thema wurde von den klassischen Medien anfangs kaum rezipiert. Aber in Facebook begann schnell eine Solidaritätsaktion mit den verfolgten Christen, die das Thema auch in den Fokus der klassischen Medien rückte: Nutzer des Netzwerkes Facebook tauschten zunächst in Amerika, dann in Europa ihr Profilbild gegen den arabischen Buchstaben N (Nuun) aus, der für Christ steht. Diesen Buchstaben hatten die IS-Milizen bei der Besetzung der Stadt Mossul an die Hauswände der Christen geschrieben, um deren Häuser zu kennzeichnen. Von dieser Aktion an rückte das bis dahin kaum rezipierte Thema der Christenverfolgung zunehmend in den Fokus der Medien und damit der Öffentlichkeit. Immer öfter ist die Beobachtung: Ein öffentliches Thema entsteht nicht mehr nur durch die Mainstreammedien, sondern durch den Austausch in sozialen Netzwerken. Auch die der Globalisierung entgegengesetzte Dynamik der Lokalisierung wird in Facebook spürbar. Marshall McLuhans Theorie der Rückkehr zu Formen der Stammesvergesellschaftung in modernen Gesellschaften wird hieran belegt. Zunehmend gewinnen lokale Ortsgruppen an Bedeutung für den Austausch. Dörfer und Stadtteile haben Facebook-Gruppen, die auch für die Politik immer wichtiger werden, da hier Meinungsbildung geschieht, auch wenn viele der Inhalte auf der banalen Ebene des Tauschgeschäftes oder der Diffamierungen anzusiedeln sind. Der New Yorker Professor Clay Shirky beschreibt den Paradigmenwechsel durch Social Media so, dass nun die Filter (Geld, Raum, Erlaubtheit) verschwunden sind, die es vorher oft unmöglich gemacht haben, dass gewisse Menschen sich austauschen konnten.

2. Einsatzszenarien

Es gibt viele Unterrichtsentwürfe zur Thematisierung sozialer Netzwerke. In den meisten wird Facebook für verschiedene Themen wie Freundschaft, Beziehung, Mobbing, Umgang untereinander, Identitätsbildung etc. erschlossen. Eine Übersicht findet sich am Ende des Artikels. Neben diesen Themen gibt es eine weitere Einsatzmöglichkeit: Besonders spannend ist es, Facebook im Unterricht als Recherchequelle zu aktuellen gesellschaftlichen Ereignissen und ethischen Fragestellungen zu nutzen. Dazu können die Schüler auf verschiedenen Seiten und in verschiedenen Gruppen zu einem bestimmten Thema Positionen, Meinungen und Argumente recherchieren.

Bei dieser Recherche kommen zwei Vorteile zur Geltung: Die Motivation der Schüler ist hoch, da es sich bei Facebook um eines ihrer Alltagsmedien handelt. Zum anderen sind die Themen, zu denen in Facebook diskutiert wird, oftmals eng an die Lebenswelt der Jugendlichen gekoppelt. Nahezu jedes gesellschaftliche Ereignis findet einen Widerhall in den sozialen Medien, vor allem in Form von Kommentaren und Posts (Beiträgen). Auch Aktionsseiten begegnen immer häufiger. Entgegen der oft sehr einseitigen Darstellungsweise in herkömmlichen Medien tritt hierbei eine Pluralität an Meinungen, Argumenten, Befürchtungen etc. auf. Dieses ‚Chaos' zu ordnen, ja überhaupt die Kompetenz zu erwerben, zwischen den verschiedenen Ebenen zu unterscheiden (Was ist ein Argument, was nur eine Meinung?), ist ein hohes Lernziel für manche Schüler, aber gerade Facebook kann hierbei als ein Buch der Geschichten in den Unterricht integriert werden. Dabei ist der Einsatz am ehesten innerhalb der Korrelationsdidaktik zu sehen: Die Themen sind aus der Lebenswelt der Schüler gegriffen. Ein Beispiel um die Diskussion der Modemarke Primark im Jahr 2014 soll dies verdeutlichen. Primark löste durch die Eröffnung von Filialen in Deutschland im Jahr 2014 einen wahren Hype vor allem bei Jugendlichen aus. Durch einen angeblich in ein Kleidungsstück eingenähten Hilferuf eines Arbeiters kam die Marke jedoch in die öffentliche Kritik. Als in den Massenmedien die Produktionsbedingungen der Firma in den Zulieferbetrieben in Asien kritisiert wurden, begann auch in der Chronik auf der Facebook-Seite der Firma Primark eine Diskussion. Diese Diskussion von Gegnern und Befürwortern zu analysieren, könnte eine Möglichkeit sein, Facebook in den Unterricht zu integrieren. Das Besondere an den Äußerungen ist, dass sie auch sprachlich und von der Logik her der Lebenswelt der Jugendlichen entsprechen. Aus den zahlreichen Kommentaren lässt sich so z.B. auch ein Bild zeichnen, warum manch ein Teenager die Ausbeutungspolitik des Konzerns gegenüber den asiatischen Zulieferbetrieben rechtfertigt. Die Positionen dann in einem zweiten Schritt innerhalb des Unterrichts zu diskutieren, sorgt meist für eine lebhafte Diskussion, die durch die Einarbeitung von Facebook bereichert wird, da viele Argumente und Positionen in dieser elementarisierten Form nirgends sonst zu finden sind. Des Weiteren sind die Themen durch den ‚Filter Facebook' schon elementarisiert in Bezug auf die vorherrschende Stimmungslage in Bezug auf das jeweilige Thema.

3. MOSS – Religiöses Storytelling in Facebook

Bei der Nutzung sozialer Netzwerke im Unterricht fällt auf, dass das große Potential, die Aufhebung der Grenzen zwischen privatem und schulischem Raum, didaktisch in wenigen Ansätzen im Mittelpunkt steht. Diesen Mehrwert möchte das 2014 an der Goethe-Universität Frankfurt in der Religionspädagogik entstandene MOSS-Projekt (Massive Online Storytelling Scenario) methodisch-didaktisch erschließen. Didaktischer Ausgangspunkt ist dabei die Einsicht, dass Lernen besonders gewinnbringend ist, wenn sich die Schüler selbst mit dem Inhalt auseinandersetzen und ihn so aufarbeiten, dass sie ihn für andere verständlich öffentlich präsentieren können.

Die Form der Präsentation wird in Facebook mittels einer sog. Fanseite (Unternehmensseite) vorgenommen. In Testreihen wurde dabei besonders hervorgehoben, dass die Präsentation eines Themas in Form einer Facebook-Fanseite die Motivation der Schüler stärkt, da es sich um ein neues Medium aus deren Lebenswelt handelt und das Ergebnis öffentlich einsehbar ist und nicht nur im Raum der Schule verortet ist.

MOS-Szenarien gehen aufgrund der narrativen und interaktiven Grundstruktur auf das Bedürfnis der Generation der Digital Natives ein, die sich dann mit Lerninhalten besonders intensiv auseinandersetzt, wenn sie biographisch verortet sind und interaktive und persönliche Beteiligung ermöglichen. Erste Versuche mit diesem Format wurden bereits 2010 innerhalb der Museumspädagogik vorgenommen. Damals wurde für einen polnisch-jüdischen Jungen, der im Warschauer Ghetto umkam, ein Facebook-

Profil eingerichtet. Auf diesem berichtete er aus den letzten Monaten seines Lebens so, als hätte er damals ein Facebook-Profil besessen. Dieser Umstand sorgte für großes Aufsehen und eine Diskussion, an deren Ende mehrheitlich der Konsens stand, dass soziale Netzwerke durch solche Aktualisierungen von Geschichte(n) eine Chance bieten, gerade junge Menschen für Themen zu interessieren.

Ausschnitt aus der Seite von Henio Zytomirski: Durch die biographische Orientierung kamen sehr viele Kommentare zustande, die von einer Betroffenheit der Nutzer zeugen.

Über Facebook-Accounts werden in MOS-Szenarien (biblische) Geschichten tagesaktuell inszeniert und die Schüler können als quasi-zeitreale Protagonisten das Geschehen per Like-Buttons und Posts inszenieren. Es ist auch möglich, ähnlich dem Bibliodrama, mehrere Profile anzulegen, so dass es zu einer Interaktion zwischen verschiedenen Figuren kommen kann und eine Geschichte mit einem dramaturgischen Bogen erzählt werden kann. Dazu entwickeln Schüler Szenarien, die dann anschließend praktisch in Facebook umgesetzt werden. Was hätte Luther wohl beim Anschlag der 95 Thesen gepostet, wenn er Facebook genutzt hätte? Um diesen Post in Facebook vornehmen zu können, bedarf es einer intensiven Einarbeitung seitens der Schüler.

Die Kernfrage in MOS-Szenarien ist immer, was wäre, wenn die entsprechende Figur damals schon Facebook zur Verfügung gehabt hätte. Das Anlegen eines Drehbuches, so dass die Mitteilungen in Facebook einen Spannungsbogen erhalten und es zu mehr als nur einem einzigen Post kommt, ermöglicht dabei einen Einsatz über mehrere Schulstunden oder im Projektrahmen. MOSS bieten hier eine didaktische Alternative zu herkömmlichen Konzepten der edukativen Nutzung sozialer Netzwerke im Unterrichtskontext (wie z.B. Lerngruppen in Facebook, Fanseiten oder die vorgestellten Rechercheszenarien).

Inhaltliches Ziel – bezogen auf die theologischen Fachinhalte – ist zunächst die Förderung der Erschließungskompetenz biblischer Texte/Erzählungen. Im Einzelnen geht es um die Förderung sinnerfassenden Lesens über Kommentierungen und Bewertungen, die Informationsaufnahme exegetischer, geografischer, topografischer und kulturspezifischer Wissensbestände und die Anwendung dieser Informationen auf eine spezifische Erzählung als Aufweis des theologischen Gehalts. Darüber hinaus wird die Kompetenz gefördert, Inhalte zu didaktisieren und zu präsentieren, so dass die Schüler selbst zu Lehrenden werden.

Empfohlene Links

In der Facebook Gruppe *„Soziale Netzwerke, neue Medien, Unterricht"* finden Sie eine Austauschplattform von interessierten Lehrkräften: Werden Sie Teil dieser Community: www.facebook.com/groups/medienunterricht (Sie benötigen ein Facebook Profil).

Materialien zur Thematisierung von Facebook im Unterricht findet sich vor allem auf der Seite der Initiative *„klicksafe"* auf EU-Ebene (http://www.klicksafe.de/materialien),

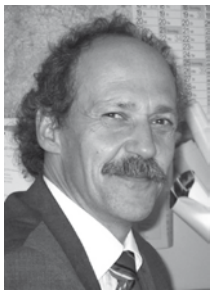
der Website Lehrer-Online (http://www.lehrer-online.de/soziale-netzwerke.php) und der Bundeszentrale für politische Bildung (http://www.bpb.de/lernen/unterrichten).

Studie *„Facebook als strategisches Instrument des Beziehungsmanagements in Bildungseinrichtungen"* der Katholischen Erwachsenenbildung in Hessen (2014), URL: www.keb-hessen.de.

Anmerkungen

1 Vgl. zum Beispiel die Botschaft von *Papst Benedikt XVI.* zum 47. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel (24.01.2013), Soziale Netzwerke: Portale der Wahrheit und des Glaubens; neue Räume der Evangelisierung.
2 Vgl. den medienethischen Impulstext "Virtualität und Inszenierung. Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft" der Publizistischen Kommission der DBK (2011): *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.)*, Die Deutschen Bischöfe – Publizistische Kommission, Nr. 35.
3 Vgl. etwa den Sammelband von *Manfred L. Pirner* u.a. (Hg.), Medienbildung in schulischen Kontexten (Schriftenreihe Medienpädagogik interdisziplinär, Bd. 9), München 2013.
4 Vgl. zu den Grundlagen einer Ambivalenzdidaktik: *Bernd Trocholepczy,* Religionsunterricht und Medienkunde im Horizont einer Ambivalenzdidaktik. Aspekte der Gottesrede für die digitale Generation, in: *Rudolf Englert* u.a. (Hg.), Gott googlen? (Multimedia und Religion, Bd. 28), Neukirchen-Vluyn 2012, 153-163.
5 Eine erste systematische Aufstellung von Facebook-Nutzungsszenarien für Schulen findet sich in: *Claudia Bremer*, Schul- und Unterrichtsentwicklung mit Neuen Medien. Praxisorientierte Konzepte für die Schule, Köln 2012.
6 Studie „Relevanz der Medien für die Meinungsbildung" der *Bayerischen Landeszentrale für neue Medien* (2013), URL: www.blm.de/files/pdf1/Studie_Relevanz_der_Medien_2013.pdf.
7 *Jan-Hinrik Schmidt* u.a. (Hg.), Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Schriftenreihe Medienforschung der LfM, Bd. 62), Düsseldorf 2009 (online verfügbar).

Jürgen Pelzer
ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Religionspädagogik und Mediendidaktik (Prof. Trocholepczy) der Goethe-Universität Frankfurt und promoviert über den religionspädagogischen Einsatz von Facebook.
Er berät Einrichtungen und schult kirchliche Mitarbeiter in Social Media-Fragen.



Frank Wenzel
ist Fachleiter für Katholische Religion am Studienseminar Offenbach für Gymnasien und arbeitet als pädagogischer Mitarbeiter an der Goethe-Universität Frankfurt.

Die Sache mit der Online-Sicherheit

EU-Projekt *klicksafe*

Von Ina Brecheis

Noch vor einigen Jahren haben sich Eltern und Pädagogen den Kopf darüber zerbrochen, in welchem Alter man Kindern nun eine oder doch gar zwei ganze Stunden vor dem heimischen PC zubilligen dürfe. Natürlich waren und sind diese Fragen durchaus berechtigt, aber mit der fast vollständigen Ausstattung der Kinder und Jugendlichen mit Smartphones, die das Surfen an fast allen Orten zu allen Zeiten ermöglichen, hat sich die Perspektive verschoben. Wie kann man gewährleisten, dass sich Kinder und Jugendliche an Zeitvereinbarungen halten? Wie kann man das Smartphone „sicher" machen? Ab wie viel Jahren kann man überhaupt guten Gewissens ein Kind mit einem internetfähigen Smartphone ausstatten? Wie kann man mit den Alleskönnern einen guten und zugleich sicheren Umgang finden?

Diesen und vielen weiteren Fragen stellt sich das EU-Projekt *klicksafe*. Das Projekt macht es sich schon seit 2004 zur Aufgabe, die Öffentlichkeit für die Chancen und Risiken des (mobilen) Internets zu sensibilisieren und Eltern, Pädagogen und Jugendlichen konkrete Hilfestellung anzubieten. Damit setzt *klicksafe* in Kooperation mit Initiativen und Akteuren aus ganz Deutschland den Auftrag der Europäischen Kommission um, hierzulande umfassend über Sicherheitsthemen im Internet zu informieren und die kompetente und sichere Nutzung zu unterstützen.

Diesen Auftrag setzt das Projekt in drei verschiedenen Aktionsfeldern um:

- **Website:** Die wichtigsten Informationen zu Problemen und Chancen, die das (mobile) Internet mit sich bringt, finden sich übersichtlich zusammengestellt auf der Website *www.klicksafe.de*. Dort finden Besucher zum einen Infos zu aktuellen und brisanten Sicherheits- und Verbraucherthemen, wie z.B. dem Instant-Messaging-Service, *WhatsApp* oder dem Sozialen Netzwerk, *Ask.fm.* Daneben steht ein thematisch breit gefächertes Angebot verschiedener Materialien online zur Verfügung. Dazu zählen knappe, informative Flyer, Elternbroschüren und Unterrichtsmaterialien bspw. zu Cyber-Mobbing, zu Datenschutz, Rechtsextremismus im Netz oder Suchmaschinen. Außerdem werden auf der Seite auch externe empfehlenswerte Projekte, Materialien und Webseiten vorgestellt.
- **Kampagne:** Durch Kampagnen wie dem *Safer Internet Day,* themenbezogene Veranstaltungen und dem bekannten TV-Spot *„Wo ist Klaus?"*, sucht klicksafe bundesweit Aufmerksamkeit für das Thema des sicheren Umgangs mit dem (mobilen) Internet zu wecken und verschiedene Zielgruppen zu erreichen. Der *Safer Internet Day* ist in Deutschland mittlerweile bestens etabliert und findet bundesweit zahlreiche engagierte Teilnehmer. *„Wo ist Klaus?"* ist vielen Fernsehzuschauern ein Begriff und hat den Bekanntheitsgrad von *klicksafe* deutlich gesteigert.
- **Netzwerk:** *klicksafe* unterhält ein weit ausgedehntes Netzwerk sowohl auf europäischer als auch auf nationaler Ebene zu Akteuren und Anbietern, die über Netzsicherheit aufklären und im Bereich der Medienkompetenzförderung aktiv sind. Auf diese Weise kann schnell und themenspezifisch auf einen breiten Wissensschatz zurückgegriffen werden, aus dem nicht zuletzt zahlreiche Broschüren, Flyer, Ideen und Projekte entsprungen sind.

- Qualifikation: *klicksafe* entwickelt Konzepte zur Qualifikation und Weiterbildung für Lehrer und Eltern und unterstützt Workshops und Fortbildungen für Kinder, Jugendliche, Eltern, Pädagogen und Multiplikatoren.
- **Materialien/Distribution:** *klicksafe* bietet eine Vielzahl an Materialien z.B. für Eltern, Lehrer und Pädagogen sowie Jugendliche an. Diese Broschüren, Flyer und Unterrichtsmodule sind zum Download verfügbar, können aber auch als Druckversion über die *klicksafe*-Webseite bestellt werden und werden in Kooperation mit Partnern bundesweit verteilt.

klicksafe arbeitet sowohl von Ludwigshafen a. R. als auch von Düsseldorf aus, da das Projekt gemeinsam von der Landeszentrale für Medien und Kommunikation Rheinland-Pfalz und der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen koordiniert wird.

Ina Brecheis
ist Mitarbeiterin bei der Landeszentrale für Medien und Kommunikation, Ludwigshafen.

Medienerziehung und Jugendmedienschutz an der Maria Ward-Schule Mainz

Von Ute Plötz

Medienerziehung und Jugendmedienschutz liegen an der Maria Ward-Schule Mainz (MWS) auf verschiedenen externen und internen Schultern von

- bewährten externen Referenten, die Vorträge, Workshops und Elternabende anbieten,
- zwei ausgebildeten Jugendmedienschutzberaterinnen,
- einem Team an Kolleginnen und Kollegen der MWS, die in den Bereich ITG einführen oder z.B. das MEDIEN-SCOUTS-Team betreuen,
- ehrenamtlich tätigen Mütter, die den sogenannten *„Tastenkurs"* anbieten,
- Schülerinnen, die als Multiplikatorinnen und MEDIEN-SCOUTS aktiv in diesen Erziehungsprozess eingebunden sind.

Manche der genannten Personengruppen sind seit Jahren Säulen unseres Konzepts zur Medienerziehung, andere Referenten ergänzen unser Angebot.
Alle haben ein Ziel: die Erziehung unserer Schülerinnen am Gymnasium und an den Berufsfachschulen zu einem kompetenten, sicheren und vor allem verantwortungsbewussten Umgang mit Informationstechnologie.

Handy-Workshop zum Einstieg – Jahrgang 5

Ein Handy hat inzwischen fast jede Schülerin der 5. Klasse. Da liegt es nahe, bereits kurz nach Schuljahresbeginn auf diesem *„Medienfeld"* tätig zu werden. Erstmals fand im Oktober 2012 der eigens für uns konzipierte Handy-Workshop der 5. Klassen statt. Frau Dr. Maren Risch von *„medien+bildung"* ist hier als Referentin bei unseren Sextanerinnen regelmäßig zu Gast. In diesem Workshop, der 2014/15 zum dritten Mal angeboten wird, geht es weniger darum, alle Funktionen des eigenen Handys oder Smartphones kennen zu lernen, sondern auf die Gefahren und Risiken bei der Nutzung im Allgemeinen hinzuweisen und darüber hinaus den sinnvollen Gebrauch eines Mobiltelefons – auch im Hinblick auf die MWS-Hausordnung – zu reflektieren. Nicht selten kommt dabei zutage, dass viele Schülerinnen die Bluetooth-Funktion ihrer Geräte zur drahtlosen Datenübertragung unwissentlich eingeschaltet haben und die Gerätenamen teilweise auf *„private Daten"* verweisen, die besser geschützt bleiben sollten. Dazu gehören Informationen über Vornamen, Spitznamen, die Schule oder den Wohnort. Gleiches gilt für die GPS-Funktion: Zur Navigation ist diese Funktion zwar hilfreich, doch beim Fotografieren können Handyfotos unwissentlich mit GPS-Daten versehen werden. Beim Versenden von Fotos werden dann automatisch auch sensible Daten, wie Aufnahmedatum, Uhrzeit und Ort preisgegeben. Hier besteht Aufklärungsbedarf. Denn es gilt, mit diesen privaten Daten sorgsam umzugehen. Auch wenn nicht jede Schülerin im Jahrgang 5 über ein eigenes Handy verfügt und nicht alle Geräte mit GPS und Bluetooth ausgestattet sind, ist der Handy-Workshop, der durch einen Elterninformationsabend ergänzt wird, die beste Gelegenheit erste Informationen und konkrete Tipps zu diesem Thema zu geben und zur Reflexion des eigenen Tuns anzuregen.

„klicksalat" – Jahrgang 5 und 6 sowie BF I und BF II

Zum vierten Mal konnten wir Herrn Kabierske von *„klicksalat"* am Ende des Schuljahres 2013/14 an der MWS begrüßen. Er kommt alle zwei Jahre aus Regensburg zu uns nach Mainz und bietet einen doppeltstündigen, interaktiven Vortrag in drei Durchgängen für die Jahrgänge 5/6 sowie für die Klassen der Berufsfachschulen an BF I und II an.
In den ersten Jahren fand *„klicksalat"* am Gymnasium für

die Jahrgänge 6 und 7 statt. Seit dem vergangenen Schuljahr haben wir das Angebot aufgrund der zunehmenden Medienaffinität unserer jüngsten Schülerinnen bereits in den Jahrgang 5 vorgezogen. Bei *„klicksalat"* geht es darum, verantwortliches Handeln mit digitalen Medien aller Art anzuleiten und bereits gemachte Erfahrungen mit den Schülerinnen zu überdenken. Der dazugehörige Elternabend stößt regelmäßig auf ein erfreulich großes Interesse in der Elternschaft. Themen sind unter anderem: Persönlichkeitsrechte, Urheberrechte, Medienverhalten und -erziehung, Gefahren und Risiken im Internet sowie verantwortlicher Umgang mit Handy, Smartphone, Computer & Co.

Handy-Workshop der Streitschlichter und SV – Jahrgänge 7-9

Ein Leben ohne Smartphone? Das ist für ältere Schülerinnen inzwischen undenkbar und sie sind hier ein Spiegel der Gesellschaft. Dennoch gilt es, das eigene Handynutzungsverhalten regelmäßig zu überdenken und es gab Überlegungen, die sehr liberale Handyregelung an unserer Schule zu verändern. Stein des Anstoßes war zum Beispiel der Handygebrauch in den Treppenhäusern und Gängen. Außerdem die Gefahr einer zurückgehenden persönliche Kommunikation, die Schülerinnen selbst so wahrnehmen: *„Man unterhält sich mit einer Freundin, die einem gar nicht zuhört, sondern ausschließlich in die neusten Top News auf dem Smartphone vertieft ist."* Da die Schülerinnen die geltende Handyregelung dennoch schätzen, trat die Schülervertretung für ihre Beibehaltung ein und es wurde ein Kompromiss gefunden: Ein Jahr Probezeit für die liberalen Regeln und parallel dazu das Thema verantwortliche Handynutzung mit den Schülerinnen der verschiedenen Klassenstufen thematisieren. Dazu konzipierte das Team der Streitschlichterinnen verstärkt durch die SV ein Handy-Workshop-Konzept für drei Jahrgänge der Mittelstufe: Es wurde drei Gruppen gebildet, die jeweils ein Konzept, abgestimmt auf die einzelnen Klassenstufen, ausfeilten. Die Workshops wurden am Freitag, dem 16. Mai 2014, von der ersten bis zur sechsten Stunde in 16 Klassen durchgeführt. Ein Workshop dauerte eine Doppelstunde und wurde von der SV und den Streitschlichterinnen gemeinsam geleitet. Im Vordergrund stand der Appell an die Mitschülerinnen, das eigene Tun sinnvoll zu gestalten und über den eigenen Handykonsum gemeinsam nachzudenken. Verdeutlicht wurde dies durch interaktive Rollenspiele, die je nach Klassenstufe variierten. Als Ergebnis des Workshops hat jede Klasse nun ihre eigenen Handyregeln – basierend auf der aktuellen Regelung und Hausordnung an der MWS – auf einem Plakat festgehalten und im Klassenraum aufgehängt.

Umgang mit Sozialen Netzwerken – Jahrgang 8

Seit 2011/2012 referiert Herr Teusch, Honoraranwalt für die Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz, jedes Jahr im Jahrgang 8 über den Umgang mit *„Social Communities"*. Neben den sozialen Netzwerken geht es bei diesem Workshop, präsentiert am Whiteboard des Musiksaals, um Themen wie: *„Urheberrecht"* und *„Kostenfallen"*. Im aktuellen Schuljahr 2014/15 wird der Vortrag auch für die Klassen der Berufsfachschulen stattfinden.

Umgang mit persönlichen Daten im Netz – Jahrgang 9

Zum vierten Mal war Herr Engmann, Referent des Landesbeauftragten für den Datenschutz und Informationsfreiheit Rheinland-Pfalz, in der vierten Januarwoche wieder an der MWS, um in den 9. Klassen sowie den Klassen der BF I ganz praktisch am PC respektive im Internet zu arbeiten und dabei den sinnvollen Umgang mit persönlichen Daten im Netz sowie den notwendigen Schutz solcher personenbezogener Daten zu thematisieren. Jede Klasse durchläuft den dreistündigen Workshop im EDV-Raum, der von den Schülerinnen intensiv für ganz praktische Fragestellungen genutzt wurde.

Podiumsdiskussion *„Jugendliche als Konsumenten – Intelligenter Verbraucherschutz"* – Jahrgang 12

Zu Beginn des Schuljahres 2012/13 fand im Jahrgang 12 eine Podiumsdiskussion mit Herrn Edgar Wagner, dem Landesbeauftragen für den Datenschutz und Informationsfreiheit in Rheinland-Pfalz, und Herrn Dr. Michael Freytag, dem Vorstandsvorsitzenden der Schufa, über Datenschutz, soziale Netzwerke und die Schufa statt. Dabei stellte sich für die Schülerinnen zunächst die Frage, was die Schufa (= Schutzgemeinschaft für allgemeine Kreditsicherung) sei und welche Aufgabe und Funktion sie erfülle. Dies beantwortete Herr Dr. Freytag gern und sehr ausführlich: Die Schufa ist eine Institution, die aus öffentlichen Quellen

Daten von circa 66 Millionen Bundesbürgern und vier Millionen Firmen sammelt. Dabei gehe es vor allem um die Zahlungsverhältnisse. Durch Auskunft an Firmen und Verkäufer sorge die Schufa dafür, dass diese den Käufern vertrauen könnten und Ware schnell geliefert werde. Der Umgang mit diesen Daten durch die Schufa erfolge sorgsam. Es werden etwa 275.000 Anfragen am Tag an sie gestellt, wobei auch jeder einzelne von uns einmal im Jahr kostenlos dort seine Daten, welche Auskunft über die Kreditwürdigkeit geben, abfragen könne.
Bei Fragen, die sich auf Datenschutz und soziale Netzwerke, wie zum Beispiel *„Facebook"*, bezogen, stand Herr Wagner freundlich und mit Anekdoten aus dem realen Leben Rede und Antwort. Datenschutz an sich, erklärte er, sei erst in den 70er und 80er Jahren entstanden, als die digitale Revolution und somit die elektronische Datenverarbeitung begonnen habe. Dabei sei vor allem wichtig, dass jeder von uns ein Recht auf seine eigenen Daten habe, sobald man diese aber zum Beispiel in Facebook stelle, dürften die Betreiber der Seite die Daten verwenden und an Dritte weitergeben. Darüber hinaus sei wesentlich, dass der Datenschutz in Deutschland auf Grund unserer historischen Erfahrungen anders gesehen werde als in den USA. Facebook habe über 15 Billiarden Seiten mit Daten gesammelt. Würde man diese stapeln, so wäre das sechseinhalb Mal der Weg von der Erde bis zum Mond. Das läge vor allem daran, dass wir sorglos mit Informationen umgingen. Es würden täglich circa 300 Millionen Fotos, 2,5 Milliarden Einträge und 2,7 Milliarden *„Likes"* in Facebook eingestellt. Alle diese Daten speichert der Betreiber. Das sei erschreckend viel, fanden die Schülerinnen, aber mit ein wenig Vorsicht könne jede von ihnen dafür sorgen, dass die eigenen Daten sicherer würden. Der entscheidende Hinweis der Referenten lautete daher: *„Lesen Sie die Allgemeinen Geschäftsbedingungen."*

MEDIENSCOUTS.rlp-Ausbildung

Im Mai 2014 erhielt die Maria Ward-Schule Mainz nach mehreren Bewerbungen die Zusage, als eine von 20 Schulen in Rheinland-Pfalz im Schuljahr 2014/15 Schülerinnen an der landesweiten MEDIENSCOUTS.rlp-Ausbildung teilnehmen lassen zu dürfen. Darüber freuen wir uns sehr. Hierbei handelt es sich um ein *„Konzept zur Ausbildung von Schülerinnen und Schülern zu Tutorinnen und Tutoren im Themenkomplex Jugendmedienschutz an weiterführenden Schulen"*. Nach einer schulinternen Informationsveranstaltung zu diesem Programm hat sich inzwischen ein Team von 14 Schülerinnen der Jahrgänge 8 bis 11 gefunden. Die Ausbildung startet im 1. Schulhalbjahr 2014/15.

Aktivboards und MOODLE im Unterricht

Schließlich: Auch vor dem Kollegium sowie in unterrichtlichen beziehungsweise außerunterrichtlichen Belangen macht die Digitalisierung nicht halt. Seit die Maria Ward-Schule bereits 2009 im Rahmen von *„Medienkompetenz macht Schule"* Projektschule wurde, gab es u.a. Schulungen oder Einführungen in der Bedienung der Whiteboards und Notebookwagen.
Im November 2012 fand darüber hinaus eine einführende MOODLE-Fortbildung für eine große Gruppe interessierter Kolleginnen und Kollegen statt. Im 2. Halbjahr des Schuljahres 2012/13 wurden die schulischen Anwendungsbetreuer ausgebildet, denen MOODLE-Anwendungen im Fachunterricht oder für Projektarbeit folgten.

Ausstattung und Finanzierung

Das zum Schuljahr 2014/15 neu ausgebaute und bestens ausgestattete Lern- und Medienzentrum sowie vier neue Kursräume im Fechenbacher Hof weiten die Möglichkeiten für aktuelle und moderne Medienerziehung an der Maria Ward-Schule erneut aus.

Wir bemühen uns beständig, die große Bandbreite der Veranstaltungen im Rahmen der Medienerziehung an der Maria Ward-Schule Mainz zu erhalten, zu ergänzen und zu aktualisieren. Das erfordert neben der konzeptionellen und organisatorischen Planung auch finanzielle Ressourcen, da nicht alle Angebote kostenfrei sind. An dieser Stelle ist daher der Förderverein der Maria Ward-Schule zu nennen, der manche finanzielle Unterstützung und großzügige anteilige Kostenübernahme für externe Experten möglich macht, die unsere Bemühungen um aktuelle Medienerziehung immer wieder außerordentlich bereichern.

StD' Ute Plötz ist stellvertretende Schulleiterin der Maria Ward-Schule in Mainz.

„Da schau ich schnell im Internet nach…“

Die Smartphones und das (mobile) Internet als Chance im Religionsunterricht

Von Aaron Torner

Das Smartphone ist heute für den Großteil der Schülerinnen und Schüler ein ständiger Begleiter. Fast jeder will immer und überall erreichbar sein und wenn es geht, auch im Internet surfen können. Diese Entwicklung macht auch vor dem Unterricht nicht halt – nahezu selbstverständlich wird vor, nach, zwischen und manchmal sogar während der Unterrichtsstunden das Smartphone gezückt, um die neuesten *„whatsapp“*-Nachrichten zu checken oder im Internet zu surfen.

Als Native-User der modernen Technik scheinen die Schülerinnen und Schüler nicht mehr ohne die ständige Erreichbarkeit wie auch die selbstverständliche Verfügbarkeit der digitalen Welt des Internets mit all dem darin angehäuften Wissen (Wikipedia etc.) auszukommen. Diese Entwicklung hat auch den Schulalltag verändert. Viele Schulen überlegen, wie sie mit dieser Entwicklung umgehen: Die Lösungen reichen von einem absoluten Handy- und Smartphone-Verbot in der Schule über verschiedene Ausnahmeregelungen bis hin zu einer gezielten Einbindung der Smartphones mit deren Möglichkeiten in das unterrichtliche Geschehen.

Letztere Alternative erscheint mir – trotz potentieller Unterrichtsstörungen durch Smartphones (Ablenkung durch Spiele oder unterrichtsfremde Kommunikation, Klingeln und Vibrieren, Missbrauch als digitaler Spicker) – gerade auch für einige Themen im Religionsunterricht eine vielversprechende Option zu sein.

Als ein exemplarisches Beispiel sei eine Stunde zum Einstieg in die Thematik der Sterbehilfe im Themenkreis Ethik in einer zwölften Klasse in der gebotenen Kürze dargestellt. Sie zeigt, wie und warum ein Einsatz von Smartphones sowohl ein Gewinn für den Religionsunterricht als auch für die Schülerinnen und Schüler sein kann.

In der Stunde werden die Schülerinnen und Schüler in die Diskussion um die Problematik der Sterbehilfe eingeführt, um am Ende einen ersten eigenen argumentativ unterlegten Standpunkt zur Frage der aktiven Sterbehilfe beziehen zu können. Um die verschiedenen Argumente, die in der Diskussion genannt werden, den Schülerinnen und Schülern nahe zu bringen, wird eine durch den Lehrer moderierte stellvertretende Podiumsdiskussion der Schülerinnen und Schüler in zufälligen Rollen stattfinden[1]. Der stellvertretenden Podiumsdiskussion geht eine Einarbeitungsphase voraus, in der die Schülerinnen und Schüler zunächst alleine, dann in Gruppen die zufällig gezogene Rolle inhaltlich erarbeiten. An diesem Punkt kommt das Smartphone mit seinen Möglichkeiten ins Spiel.

Durch die hohe Medienrelevanz des Themas findet sich ein entsprechend großes Echo der Diskussion um die Sterbehilfe auch im Internet. Durch die Vielfalt der Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer und durch die vielfältig organisierten Interessengruppen findet sich im Internet ein riesengroßer Argumente- und Materialpool, den es gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern zu nutzen gilt.

Natürlich ließe sich eine stellvertretende Podiumsdiskussion auch durch Arbeitsblätter mit Sachtexten oder Flyern der verschiedenen Interessengruppen vorbereiten. Aber der für die Schülerinnen und Schüler näher liegende Weg, den sie vermutlich auch selbst wählen würden, wenn

sie zu diesem Thema etwas recherchieren sollten, wäre heutzutage das Internet. Warum sollte man ihn dann nicht auch im Religionsunterricht gehen und die Schülerinnen und Schüler methodisch unterstützt anleiten, auf diesem Wege an gute und richtige Informationen und Argumente zu gelangen?

Das Smartphone drängt sich durch seine Möglichkeit, schnell und unkompliziert (evtl. auch über das Schulnetzwerk) ins Internet zu gelangen, geradezu für eine solche Recherche auf. Der organisatorische Aufwand entfällt: Es muss kein PC-Raum reserviert und kein Raum getauscht werden.

Während der Recherche befassen sich die Schülerinnen und Schüler mit den ihnen zufällig zugelosten Rollen. Sie arbeiten sich ausgehend von einer knappen Beschreibung der Rolle, die ihnen in schriftlicher Form vorliegt und mit ein oder zwei konkreten Links (inkl. QR-Code) versehen ist, in die jeweiligen Argumente ein. Darüber hinaus dürfen und sollen sie auch frei im Internet recherchieren. Dabei lernen sie gezielt durch Suchbegriffe auch in komplexen Fragestellungen an Informationen zu gelangen. Die vermutlich bei vielen Schülerinnen und Schülern ausgeprägte Kompetenz, sich im Internet zu bewegen, um sich zu informieren, wird für den Unterricht fruchtbar gemacht oder (im anderen Fall) zumindest in Grundzügen eingeübt.

In der sich anschließenden Diskussion werden die Schülerinnen und Schüler merken, ob und wie stichhaltig ihre Argumente in Bezug auf die Fragestellung sind. Sie lernen exemplarisch, wie sie aus der Fülle an Informationen und Diskussionen im Internet Argumente sondieren und einzelne Argumente auswählen können, um sie für die eigene Urteilsbildung fruchtbar zu machen. Bei mehrmaligem Einsatz einer solchen Vorgehensweise – auch in anderen Kontexten und Themenbereichen – werden die Schülerinnen und Schüler zunehmend sicherer in der Recherche und entwickeln für sich Techniken, wie sie Wahrheitsgehalte von Internetquellen schneller und effizienter überprüfen können. Von dieser Erfahrung und der sich dadurch steigernden Medienkompetenz werden die Schülerinnen und Schüler auch über den Unterricht hinaus profitieren, weil man davon ausgehen kann, dass die Schülerinnen und Schüler in vielen Fällen ihr Leben lang für verschiedene Entscheidungen das Internet befragen werden.

Aber nicht nur die Schülerinnen und Schüler profitieren von einem derart gestalteten Unterricht. Auch der Unterricht selbst profitiert davon. In den bisherigen Versuchen eines ähnlichen methodischen Vorgehens konnte ich stets feststellen, dass die Schülerinnen und Schüler sich mit einer größeren Motivation und auch Geschwindigkeit der Recherche widmeten, als sie es bei vergleichbaren Arbeitsblättern taten. In der oben geschilderten Einbeziehung der Smartphones in den Unterricht führte das methodische Vorgehen unter anderem auch dazu, dass sich die Argumente der Schülerinnen und Schüler in ihren Rollen während der Podiumsdiskussion als katholischer Priester, als Mitglied der Deutschen Gesellschaft für humanes Sterben (DGHS), als todkranker Patient, als Vertreter der Ärztekammer, als Vertreter der deutschen Hospiz-Stiftung und als Statistikerin wesentlich unmittelbarer und schülerorientierter darstellten, als dass dies durch einen Sachtext hätte geleistet werden können.

In diesem Sinne lässt sich meines Erachtens das Smartphone mit seinem unkomplizierten Zugriff auf das (mobile) Internet sehr gezielt in den Religionsunterricht integrieren und gewinnbringend einsetzen. Es gilt lediglich, geeignete Themen zu finden und entsprechende Rahmenbedingungen zu setzen. Als sinnvolle und geeignete Themen, um Smartphones im oben genannten Sinn in den Unterricht einzubeziehen, kommen für mich in allererster Linie solche Themen in Betracht, die ein großes und vielfältiges mediales Echo gefunden haben, im Internet folglich intensiv aufbereitet sind und insofern argumentativ gut erarbeitet werden können. Erstrebenswert erscheint mir die Arbeit mit Smartphones und den Möglichkeiten des Internets aber auch bei Themen, die einen hohen Materialaufwand fordern. Im Sinne der Nachhaltigkeit kann man sich fragen, ob sich viele (Schau-)Bilder, ergänzende Texte oder auch Filmsequenzen nicht leichter über einen QR-Code im Internet abrufen und einbinden lassen, um so den Papierverbrauch zu reduzieren.

Zu den Rahmenbedingungen im Unterricht zählen für mich klare Recherche- bzw. Anwendungszeiten, in denen das Smartphone verwendet wird. Außerhalb dieser sind die Smartphones kein Bestandteil des Unterrichts und müssen folglich ausgeschaltet und/oder in der Hosen- oder Schultasche verschwunden sein. Darüber hinaus hat der Lehrer dafür Sorge zu tragen, dass durch das Vorgehen keine Schülerinnen und Schüler ausgegrenzt werden, weil

sie beispielsweise kein Smartphone besitzen. Weiter ist darauf zu achten, dass gerade bei erstmaligem Einsatz der Smartphones im Unterricht die Schülerinnen und Schüler bei der Recherche methodisch angeleitet, unterstützt und begleitet werden. Von Seiten der Schule wäre es wünschenswert, wenn sie den Schülerinnen und Schülern in unterrichtlichen Kontexten kosten- und kabelloses Internet zur Verfügung stellt.

Wenn es gelingt, diese Rahmenbedingungen zu schaffen und bei geeigneten Themen das Internet über Smartphones (oder auch Laptops bzw. Tablets) einzubinden, bin ich sehr optimistisch, dass die Schülerinnen und Schüler zum einen deutlich ihre Medienkompetenz steigern und zum anderen sehr wohlwollend zur Kenntnis nehmen werden, dass auch der Religionsunterricht ihre mediale Lebenswirklichkeit ernst nimmt, und dies im Unterricht durch entsprechende Mitarbeit und Engagement würdigen.

Anmerkung

1 Die Idee der stellvertretenden Podiumsdiskussion mit den verschiedenen Rollen geht zurück auf folgenden Beitrag: Daniel Brida – Iris Häbe, Sterben in Würde!? Aktive Sterbehilfe (Tötung auf Verlangen) in der Diskussion. Unterrichtsbausteine für die Sekundarstufe II, in: notizblock 41 (2007) 28-38.

Der QR-Code (englisch: Quick Response) ist ein zweidimensionaler Code. Er kann Telefonnummern, Links (URL), einen Text, Geodaten oder auch die Kontaktdaten als kompakte, grafische Informationen darstellen. Im Alltag können Menschen mit einem Klick in der entsprechenden Software ihres Smartphones diese Informationen aufrufen, abspeichern und weiterverarbeiten.

Ein solcher QR-Code lässt sich sehr leicht und kostenlos selbst erstellen und als JPG-Datei auf Arbeitsblätter drucken – z.B. unter:
http://goqr.me/de/ oder http://www.qrcode-generator.de/

Aaron Torner,
Pastoralassistent,
ist Referent für Religiöse Bildung
im Bischöflichen Jugendamt
der Diözese Mainz.

Grober Verlaufsplan der Unterrichtsstunde (oder auch mehrerer Stunden)

Phase	Personale Steuerung	SchülerInnenaktivität	Materiale Steuerung	Sozial-Form (*)	Kompetenzen
Im Lernkontext ankommen	Spontane Abfrage der persönlichen Meinung. **L:** Stellt euch vor, ihr seid in der Stadt unterwegs und euch begegnet dieser nette Herr [Auflegen der Folie (M1)] und fragt euch: „Was halten sie eigentlich von der aktiven Sterbehilfe? Darf man einen Menschen, der extrem leidet, töten?" Was würdet ihr antworten? **L** hält die Ergebnisse auf der Außenseite der Tafel fest und klappt Tafel um	Alle S äußern sich kurz und ohne Begründung zur Frage -> zur Not fordert der L auf Stellung zu beziehen	Overhead-Projektor + M1: Folie mit Reporter inkl. Mikrofon	UG	
Problemstellung erfassen, Vorstellungen entwickeln	Überleitung durch **L** / Verbindung Unterrichtsreihe -> Auflegen der Ausgangsfrage (vgl. M1): „Soll ein schwerkranker Patient, der sein Leben beenden will, das Recht haben, von einem Arzt zu verlangen, dass er ihm ein tödliches Mittel verabreicht?"	S erkennen Verortung der Problematik in der Unterrichtsreihe ... ... und werden ausgehend von ihren Assoziationen auf Fragestellung der aktiven Sterbehilfe fokussiert.	M1 weiter aufdecken, so dass Ausgangsfrage sichtbar wird	LV	
Lernprodukt bearbeiten, Lernmaterial bearbeiten	Diese Frage (und etwaige spontane Äußerungen der Schüler) aufgreifend, gibt L die Arbeitsaufträge und erläutert Vorgehensweise: - Stellvertretende Podiumsdiskussion in fremden Rollen - Zuteilung der sechs Rollen über Umschläge (mit jeweiligem Standpunkt und Argumenten für die Diskusion) ziehen – Zusammensetzen der jeweils gleichen Rollen" Arbeitsauftrag für die S: 1) Markiert im Text die wichtigsten Argumente für die von euch zu vertretende Position (pro/contra aktive Sterbehilfe). 2) Recherchiert mit Hilfe eures Smartphones und der angegebenen Internetadressen weitere Argumente oder überlegt euch andere Argumente, die eure zu vertretene Position stützen. 3) Notiert euch die einzelnen Argumente für die Podiumsdiskussion. 4) Sucht einen aus eurer Gruppe als Interessenvertreter aus, der an der Podiumsdiskussion teilnehmen wird.	S setzen sich mit einer der in der öffentlichen Diskussion um Sterbehilfe beteiligten Meinung auseinander, lernen deren Hauptargumente kennen und erweitern diese durch eine Recherche im Internet oder durch eigenständige Überlegung. Die S nähern sich der Diskussion um Sterbehilfe von einer Seite aus fundiert an.	Austeilen bzw. Ziehen-Lassen der Umschläge (M2) + Arbeitsauftrag über Overhead projizieren Während der Arbeitsphase bereitet L Podiumsdiskussion vor (Stühle, Schilder etc.)	EA/GA	Urteils- und Gestaltungsfähigkeit

Lernprodukte vergleichen, bewerten und einordnen	L bittet Diskussionsteilnehmer nach vorne in den Stuhlhalbkreis. Die Zuhörer erhalten folgenden Arbeitsauftrag: „Beobachtet die Diskussionsteilnehmer und notiert deren wichtigste Argumente auf einer Folie." L. leitet als Moderator die Podiumsdiskussion und führt am Beginn kurz in Konfliktsituation ein, stellt die Teilnehmer kurz vor und bittet jeden Teilnehmer präzise in zwei Sätzen seine Thesen darzustellen. Durch weitere Fragen eröffnet der L anschließend die Diskussion und achtet auf die Einhaltung der Gesprächsregeln. L beendet die Diskussion und vertagt sie symbolisch.	S nehmen den jeweils durch das Schild markierten Platz ein. S bekommen einen Überblick über die Vielfalt der am Diskurs beteiligten Gruppen und einen ersten Einblick in deren jeweilige Überzeugungen und Argumente. Durch die anschließende Diskussion setzen sich die S intensiv mit den einzelnen Positionen auseinander, indem sie aus ihrer zugeteilten Rolle heraus agieren und auf Vorwürfe, Argumente ihrerseits wieder eingehen müssen. Die Zuhörer-S hingegen fassen die Argumente zusammen und halten sie schriftlich fest.	Schilder für Diskussionsteilnehmer mit Name und Organisation / Folie und Stifte für Zuhörer.	UG	Urteils- und Dialogfähigkeitfähigkeit (bzw. Wahrnehmungsfähigkeit auf Seiten der Zuhörer)
	L leitet *emotionale Auswertung* der Diskussionsteilnehmer an: „Wie habt ihr euch gefühlt?"/ „War es einfach, sich in diese Rolle hineinzuversetzen?"	S reflektieren ihr Argumentationsverhalten und artikulieren, ob dieses kompatibel ist mit ihren persönlichen Überzeugungen.		UG	Urteils- und Deutungsfähigkeit
	L leitet *inhaltliche Auswertung* der Zuhörer an: „Was ist passiert? Gab es überzeugende Argumente? Habt ihr eine Lösung des Konfliktes feststellen können?"	S präsentieren die aus ihrer Sicht wichtigsten Argumente der Pro-/Contra-Seite. Die S bewerten dabei die einzelnen Argumente und ordnen sie in den Gesamtkontext ein.		UG	Urteilsfähigkeit
Lernzugewinn definieren, sicher werden	L bittet in einer Blitzlichtrunde jeden S seine jetzt ganz persönliche Stellungnahme zur Ausgangsfrage (Zulassen aktiver Sterbehilfe) abzugeben mit dem für ihn wichtigsten Argument. → Satzanfänge: „Ich bin für die Zulassung, weil..."/ „Ich bin gegen die Zulassung, weil..." / „Ich habe mir noch keine abschließende Meinung gebildet, weil..."	S werden (unabhängig von bisher vertretenen Positionen) nach ihrer ethischen Beurteilung des Problems der aktiven Sterbehilfe befragt. Ausgehend von den in der Podiumsdiskussion verschiedenen Argumenten kommen die S zu einer argumentativ unterlegten Stellungnahme.		UG	Wahrnehmungs- und Urteilsfähigkeit

(*) Abkürzungenn Sozialform: UG = Unterrichtsgespräch, LV = Lehrervortrag, GA = Partnerarbeit, EA = Einzelarbeit, SV = Schülervortrag etc.

Bildquelle: http://www.fifa-unlimited.de/zeitung/wp-content/uploads/2011/12/reporter.png (28.05.2013)

„Soll ein schwerkranker Patient, der sein Leben beenden will, das Recht haben, von einem Arzt zu verlangen, dass er ihm ein tödliches Mittel verabreicht?“

Arbeitsaufträge (10 Minuten):

1) Markiert im Text die wichtigsten Argumente für die von euch zu vertretende Position (pro/contra aktive Sterbehilfe).
2) Recherchiert mit Hilfe eures Smartphones und der angegebenen und weiterer Internetadressen weitere Argumente oder überlegt euch andere Argumente, die eure zu vertretende Position stützen.
3) Notiert euch die einzelnen Argumente für die Podiumsdiskussion.
4) Sucht einen von euch als Interessenvertreter aus, der an der Podiumsdiskussion teilnehmen wird.

Gruppe 1: Herr Thomas Bayer – katholischer Priester

„Wir müssen also alles tun, um jedem Menschen ein menschenwürdiges Sterben zu ermöglichen und zu erleichtern. Aber ebenso müssen wir die Euthanasie als absichtlich herbeigeführte vorzeitige Beendigung des menschlichen Lebens ablehnen. Denn hier handelt es sich nicht mehr um Hilfe beim Sterben, um Erleichterung des Sterbens, sondern um die Tötung eines Menschen. Es mehren sich heute die Stimmen, die eine direkte Verfügung über das eigene Leben und die Tötung auf Verlangen unter Umständen als sittlich vertretbar ansehen. Man fragt, ob der Patient, der unheilbar krank ist und unter qualvollen Schmerzen leidet, nicht die Abkürzung seiner Lebensphase verlangen dürfe. Dagegen muss gesagt werden: Der Mensch hat kein derartiges Verfügungsrecht über sein Leben. Sicherlich hat er Anspruch auf die Linderung seiner Schmerzen; aber er ist nicht Herr über Leben und Tod. Selbst derjenige, der sich in seinem Gewissen nicht an Gott gebunden hält, wird zugeben, dass die Verfügung über das eigene Leben in Widerspruch zu einer Wertordnung steht, die auf der unbedingten Achtung vor dem Leben gründet. (...) Das Gebot „Du sollst nicht töten" gilt für alle Phasen des menschlichen Lebens."

aus: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.):
Das Lebensrecht des Menschen und die Euthanasie (Die deutschen Bischöfe: Hirtenschreiben, Erklärungen, Nr. 4), Bonn 1975, S. 6-7.

> Internetrecherche:
http://www2.erzbistum-freiburg.de/fileadmin/gemeinsam/presse-pdf/hirtenwort-oberrhein-200607.pdf

Gruppe 2: Prof. Anna Rosenheim, Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Humanes Sterben (DGHS)

Die DGHS versteht sich als humanitäre Patientenschutzorganisation, die sich u.a. für das Recht der Patienten auf aktive Sterbehilfe einsetzt.

„Jeder Bürger hat das Recht auf eine Sterbensverkürzung aus humanitären Gründen. Dieses Recht schließt auch die Verfügung über das eigene Leben und Sterben ein. Der Bürger kann die Hilfe Dritter, insbesondere eines Arztes in Anspruch nehmen. Maßgeblich ist die Gesetzeslage. Das menschliche Tötungsverlangen im letzten Lebensabschnitt, eine Selbsttötungsabsicht oder der beurkundete Wille auch gegenüber Ärzten und Pflegepersonal auf ein humanes, baldiges Lebensende sind weder anstößig, ehrenrührig und verwerflich, noch gegen die guten Sitten gerichtet. Eine Psychiatrisierung des Sterbewilligen sollte sich deshalb auf Extremfälle beschränken."

Quelle: www.dghs.de Deutsche Gesellschaft für Humanes Sterben (DGHS),
Infoblatt „Zielsetzung und Positionen (10-Punkte-Programm)", hier: Punkt 9 – Stand Februar 2007.

> Internetrecherche: www.dghs.de

Gruppe 3: Dr. Jürgen Mosbach – Vertreter der Deutschen Ärztekammer

Das folgende Gelöbnis geht auf die Deklaration von Genf (1948) durch den Weltärztebund zurück. Die Deklaration bildet die Präambel der Berufsordnung der in Deutschland praktizierenden Ärzte. „Bei meiner Aufnahme in den ärztlichen Berufsstand gelobe ich, mein Leben in den Dienst der Menschlichkeit zu stellen. Ich werde meinen Beruf mit Gewissenhaftigkeit und Würde ausüben. Die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit meiner Patienten soll oberstes Gebot meines Handelns sein. (...) Ich werde jedem Menschenleben von der Empfängnis an Ehrfurcht entgegenbringen und selbst unter Bedrohung meine ärztliche Kunst nicht in Widerspruch zu den Geboten der Menschlichkeit anwenden. (...)"

aus: H. Schott: Medizingeschichte(n): Medizinische Ethik – Aktuelles Gelöbnis der Ärzte, Deutsches Ärzteblatt 103, Ausgabe 33 vom 18.06.2006, Seite A – 2176; © Deutscher Ärzte-Verlag

Interview-Auszug (31.12.2004) mit Prof. Dr. Jörg-Dietrich Hoppe (Präsident der Bundesärztekammer): „Wir Ärzte sind dem Leben verpflichtet. Es gehört nicht zum Arztberuf, den Tod herbeizuführen. Wir Ärzte wollen den Tod zulassen, ihn aber nicht zuteilen (...). Der Patient hat das Recht zu sterben. Er hat aber nicht das Recht, getötet zu werden. Schon gar nicht von Ärzten. Schwerkranke Menschen müssen palliativmedizinisch so begleitet werden, dass ihr Sterben für sie erträglich wird. Wir erleben es immer wieder, dass die Menschen dankbar sind, wenn sie diese Zeit noch erleben können, die Zuwendung und Liebe ihrer Angehörigen, die Möglichkeit, sich zu verabschieden, so lange, bis der Tod natürlich eintritt."

Nachrichtenagentur AP

> Internetrecherche:
http://www.bundesaerztekammer.de/page.asp?his=0.6.5048
http://www.imabe.org/index.php?id=156

Gruppe 4: Johannes Burger – Patient

Seit drei Monaten weiß ich, dass ich an Amyotrophischer Lateralsklerose (ALS) erkrankt bin. Die ALS ist eine fortschreitende Erkrankung, welche die Nerven zerstört und zu immer mehr Lähmungen bis hin zu Atemlähmung führt. Der bekannte Astrophysiker Prof. Stephen Hawking leidet bereits seit 40 Jahren an ALS.
Obwohl ich weiß, dass ich noch einige Jahre leben kann, denke ich oft – fast ständig – an meine Krankheit. Kraft gibt mir, dass meine ganze Familie, besonders meine Frau, zu mir steht. Die Vorstellung, dass ich mich irgendwann nicht mehr bewegen kann und von meiner Frau oder gar fremden Menschen gepflegt werden muss, ist für mich entwürdigend. Ich will niemandem zur Last fallen. Am unerträglichsten ist aber die Vorstellung, dass ich ersticken werde und einen langen, qualvollen Todeskampf durchleiden muss. Ich wünsche mir, dass ein Arzt mir einen solchen Todeskampf erspart und mir einen schnellen Tod ermöglicht. Für mich ist es unverständlich, dass Menschen, die nicht in meiner Situation sind und sich daher nicht in meine Lage versetzen können, mir das Recht absprechen, meinem sinnlosen Leben ein Ende zu setzen und mir einen qualvollen Tod zumuten.

> Internetrecherche: www.dghs.de

Gruppe 5: Heinrich Berg – Referent der Deutschen Hospiz Stiftung

„Das wichtigste Argument gegen die aktive Sterbehilfe aber ist, dass es auch anders geht. Dass Sterben auch menschenwürdig möglich ist, weil Sterben auch Leben ist. Es ist noch einiges daran zu verbessern, wie gestorben wird. Über Tod und Sterben zu sprechen ist für viele ein Tabu. 40 % der Deutschen schätzen die Situation sterbender Menschen als einsam, anonym und unwürdig ein. Gleichzeitig ist ein schnelles, kurzes und schmerzloses Sterben der Wunsch der meisten und die Wirklichkeit der wenigsten Menschen. Die Menschen sterben jedoch überwiegend an Krankheiten und wissen um ihren kommenden Tod. Sie wollen dies jedoch oft nicht wahrhaben. Vor dem körperlichen steht oft der soziale Tod. Und auch trauernde Angehörige werden häufig aus Unsicherheit alleingelassen. Moderne Schmerztherapien und Palliativmedizin werden in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern noch zu selten angewandt. (...) Der Ruf nach aktiver Sterbehilfe ist vor allem eine Folge dieser gesellschaftlichen Missstände. Hinzu kommen persönliche Ängste: vor allem vor Schmerzen und Qualen. Dann vor unnötiger Technik und überflüssiger Therapie, wenn ohnehin keine Heilungsaussicht mehr besteht. Und oft die Befürchtung, anderen zur Last zu fallen. Diese Umstände sind aber nicht unveränderlich. Die praktische Erfahrung stimmt hier mit einer humanen ethischen Sichtweise überein: Durch Verbesserung der Situation Sterbender verstummt die Forderung nach aktiver Sterbehilfe. Hospizarbeit und Palliativmedizin nicht nur als Alternativen, sondern als bereichernden Weg bekannt zu machen und zu fördern, ist daher die zentrale Aufgabe.

Quelle: https://www.stiftung-patientenschutz.de/uploads/files/pdf/stellungnahmen/16.pdf
Deutsche Hospiz Siftung, Infoblatt „Neun-Punkte-Katalog für menschliche Zuwendung statt Euthanasie“, hier Punkt 9 – Stand August 2014.

> Internetrecherche: http://www.palliative.ch/de/palliative-care/was-bedeutet-palliative-care/

Gruppe 6: Julia Hettich – Statistikerin

Nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Forsa sind 70 % der befragten Deutschen der Meinung, Ärzten solle es erlaubt sein, Schwerstkranken auf persönlichen Wunsch ein tödliches Mittel zu verabreichen.[1] In den Niederlanden und Belgien steht die aktive Sterbehilfe nicht unter Strafe. In den Niederlanden bleibt die Tötung auf Verlangen dann straffrei, wenn zwei Ärzte unabhängig voneinander zur Überzeugung gelangt sind, dass der Patient freiwillig den Wunsch zur aktiven Sterbehilfe äußert und der Patient aussichtslos und unerträglich leidet. Außerdem darf es keine alternativen Behandlungsmethoden geben. In Studien zur Praxis der medizinischen Entscheidungen am Lebensende der Patienten wurde aber festgestellt, dass 2001 in den Niederlanden bei 10% der 1541 Patienten, bei denen aktive Sterbehilfe geleistet wurde, die Tötung ohne deren ausdrücklichen Wunsch ausgeführt wurde.[2]

1 Vgl. *http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/sterbehilfe-mehrheit-der-deutschen-fuer-aktive-sterbehilfe-a-943806.html* (15.08.2014)
2 Vgl. Nationaler Ethikrat: Selbstbestimmung und Fürsorge am Lebensende, 2006, S. 16.

> Internetrecherche: http://m.aerzteblatt.de/news/41265.htm

Veranstaltungen 2014/15

Religionsunterricht

September

Was wir glauben?!

Jahrestagung der Religionslehrer
an Berufsbildenden Schulen

Termin:	18.-19.09.2014 15:00-16:00 Uhr
Referenten:	Prof. Dr. H. J. Große Kracht Birgit Menzel
Leitung:	Stephan Pruchniewicz
Ort:	Haus am Maiberg, Heppenheim
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen der berufsbildenden Schulen im Bistum Mainz
Anmeldeschluss:	18.07.2014
ILF:	14i624001

Qualitätsverbesserung im BRU

AG Darmstadt BBS

Termin:	23.09.2014 18:00-21:00 Uhr
Referent/in:	Dr. Gertrud Pollak
Leitung:	Dr. Martin Senz Sebastian Sehr
Ort:	NR 30, Darmstadt
Anmeldung:	martin.senz@t-online.de
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an BBS

Das neue Gotteslob

Religiöse Lieder für Schule und Gemeinde
AG Seligenstadt

Das neue Gotteslob enthält eine Fülle von altbewährtem und neuem Liedgut, das wir auch für den RU gut in Verbindung mit Glaubensinhalten nutzen können. Wir laden ein zum Kennenlernen, Einüben und Mitsingen. Mitzubringen sind Spaß und Freude am Singen!

Termin:	24.09.2014 15:00-18:00 Uhr
Referent/in:	Thomas Gabriel
Leitung:	Gabriele Gangl
Ort:	St. Josefshaus, Seligenstadt
Anmeldung:	gabriele.gangl@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz

Oktober

Reli + „Religion in Schule"

Tag der Religionslehrer/innen im Bistum Mainz 2014

Termin:	15.10.2014 09:00-16:30 Uhr
Referent/in:	Prof. Dr. Joachim Söder
Leitung:	Stephan Bedel
Ort:	Erbacher Hof, Mainz
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen im Bistum Mainz
Anmeldeschluss:	19.09.2014
ILF:	14i624301

November

Studientag
Der neue Rahmenplan SI

Erarbeitung von kompetenzorientierten Unterrichtssequenzen zu den Themenfeldern.

Termin:	05.11.2014 09:00-16:00 Uhr
Referent/in:	Elmar Middendorf
Leitung:	Elmar Middendorf
Ort:	ARP, Mainz
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen innerhalb des Bistums Mainz
ILF:	14i627401

Erzählen und mein Herz berühren

Arbeiten mit der Kett-Methode
AG Gießen

Termin:	06.11. 2014 14:30-17:00 Uhr
Referent/in:	Susanne Fitz
Leitung:	Annette Malkemus
Ort:	RPI der EKHN, Arbeitsstelle Gießen Gießen, Lonystr. 13
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen im Bistum Mainz

Im Schatten deiner Flügel. Psalmen

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Förderschulen

Termin:	06.-07.11.2014 15:00-12:30 Uhr
Referent/in:	Dr. Ralf Rothenbusch Anja Layes Elisabeth Kessels Monika Müller
Leitung:	Georg Radermacher
Ort:	Kloster Jakobsberg, Ockenheim
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de Fax: 06131/253-218
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an Förderschulen
ILF:	14i624401

Religionslehrer-sein heute

Tagung für Berufseinsteiger mit
Verleihung der Missio canonica

Termin:	11.-12.11.2014
Beginn:	09:00 Uhr
Ende:	18:00 Uhr
Referent/in:	Dr. Brigitte Lob Dr. Norbert Witsch Stephan Pruchniewicz Hartmut Göppel
Leitung:	Dr. Brigitte Lob Dr. Norbert Witsch Dr. Andreas Günter
Ort:	Erbacher Hof, Mainz
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz
ILF:	14i624501

Besinnungstag: Advent

AG Mainz BBS

Termin:	15.11.2014 09:30 Uhr-15:00 Uhr
Referent/in:	Helmut Manstein Josef Ganswindt
Leitung:	Helmut Manstein Josef Ganswindt
Ort:	Kloster Jakobsberg, Ockenheim
Anmeldung:	manstein@biz-worms.de
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen aBBS
ILF:	14i624601

Martinustag

Termin:	17.11.2014 08:30-16:00 Uhr
Leitung:	Joachim Schneider
Ort:	Erbacher Hof, Mainz
Anmeldung:	Dez. Schulen u. Hochschulen, Mainz
Zielgruppe:	Lehrer/innen und pädagogische Fachkräfte an Martinusschulen und der St. Marienschule Alzey im Bistum Mainz.
Anmeldeschluss:	14.10.2014
ILF:	14i624701

Gott dienen und nicht dem Mammon

Jahrestagung der Religionslehrer/
innen an Gymnasien im Bistum Mainz

Termin:	19.-21.11.2014 15:00-12:30 Uhr
Referen/in:	Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach, Prof. Dr. Peter Knauer, Gregor Böckelmann
Leitung:	E. Middendorf, J. Sommer, A. Schauer, E. Leinweber
Ort:	Bildungshaus Schmerlenbach, Hösbach
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de Fax: 06131/253-218
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an Gymnasien/ Gesamtschulen
Anmeldeschluss:	23.10.2014
ILF:	14i624901

Unterrichtsentwürfe für Advent und Weihnachten

AG Darmstadt BBS

Termin:	25.11.2014 18:00-21:00 Uhr
Referent/in:	Dr. Martin Senz
Leitung:	Dr. Martin Senz Sebastian Sehr
Ort:	NR 30, Darmstadt
Anmeldung:	martin.senz@t-online.de
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an BBS

März

Studientag Umgang mit Tod und Trauer in der Schule

AG Darmstadt

In jedem Schuljahr sterben Angehörige, Kolleg/inn/en oder sogar Schüler/innen. Unfälle und schwere Krankheiten durchbrechen die alltäglichen Gewohnheiten und verändern den Schulalltag. Lehrerinnen und Lehrer sind in solchen Situationen herausgefordert, Worte zu finden, Unterstützung zu geben und mit Schüler/innen Rituale zu entwickeln.

Die Tagung eröffnet einen persönlichen Zugang zum Thema und bietet Raum für den Umgang mit Trauer und Krisen im Schulalltag mit Gesprächshilfen, Methoden und Ritualen.

Termin:	03.03.2015 09:00-16:00 Uhr
Referentin:	Dr. Brigitte Lob
Leitung:	Annemarie Glinka
Ort:	Kath. Gemeindezentrum, Weiterstadt
Anmeldung:	annemarie.glinka@t-online.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen der berufsbildenden Schulen im Bistum Mainz
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen GS/SI innerhalb des Bistum Mainz
Anmeldeschluss:	14.02.2015

Frühjahrstagung der AG-Leitungen

Tagung der Leitungen der religonspädagogischen Arbeitsgemeinschaften der Diözese Mainz

Termin:	09.-10.03.2015 14:30-10:30 Uhr
Leitung:	Georg Radermacher Dr. Andreas Günter Stephan Pruchniewicz
Ort:	Haus am Maiberg, Heppenheim
Anmeldung:	lehrerbildung@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	AG Leitungen im Bistum Mainz

Mai

Religionslehrer-sein heute

Tagung der Berufseinsteiger mit Verleihung der Missio canonica

Termin:	06.-07.05.2015
Beginn:	09:00 Uhr
Ende:	19:00 Uhr
Referent/in:	Dr. Brigitte Lob Dr. Norbert Witsch Stephan Pruchniewicz Hartmut Göppel
Leitung:	Dr. Brigitte Lob Dr. Norbert Witsch Dr. Andreas Günter
Ort:	Erbacher Hof, Mainz
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz

Abrahams Kinder – Interreligiöse Fragen im RU an Förderschulen

Studientag des Pädagogischen Zentrums

Termin:	18.05.2015 09:00-16:30 Uhr
Leitung:	Sebastian Lindner
Referent/in:	Dr. Thomas Holzbeck Margret Cost-Frase Cordula Simon
Ort:	Wilhelm-Kempf-Haus, Wi.-Naurod
Anmeldung:	www.pz-hessen.de

Veranstaltungen 2014/15

Schulpastoral

September

Schulpastoralkurs

Umgang mit Tod und Trauer
(geschlossener Kreis, ausgebucht)

Termin:	25.-27.09.2014
Beginn:	09:30 Uhr
Ende:	16:00 Uhr
Referent/in:	Dr. Brigitte Lob Pfr. Martin Olf
Leitung:	Dr. Brigitte Lob Pfr. Martin Olf
Ort:	Haus am Maiberg, Heppenheim
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz
ILF:	14i624101

Oktober

ADHS – Zappelphilipp in Unterricht und Schulseelsorge

Chaos im Kopf, Chaos in der Familie, Chaos in der Schule, Kinder mit ADHS haben es schwer.
Wie können wir in der Schule mit den Kindern umgehen? Welche Informationen über ADHS sind wichtig um zu verstehen und zu helfen?

Termin:	07.10.2014
Beginn: / Ende:	15:30 Uhr / 18:00 Uhr
Referent/in:	Uta Luckas
Ort:	ARP, Mainz
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz
Anmeldeschluss:	30.09.2014
ILF:	14i624201

Informationstreffen: Schulpastoralkurs

Der nächste Weiterbildungskurs Schulpastoral beginnt im Februar 2015. Ein unverbindliches, informatives Treffen soll eine Information über die Grundlagen der Schulpastoral und eine Einführung in die Konzeption der Schulpastoral vermitteln. Es dient darüber hinaus dem gegenseitigen Kennenlernen, der Klärung der Lernvoraussetzungen und Lerninteressen sowie der Vergewisserung der eigenen Motivation und des kirchlichen Auftrags. Der genaue Kursablauf und die Termine werden vorgestellt, um eine Transparenz der Anforderungen zu ermöglichen. Dieses Treffen soll der klaren Entscheidung der einzelnen dienen, ob sie sich zu diesem Kurs verbindlich anmelden.
(Gemeinsamer Kurs der Diözesen Fulda, Limburg, Mainz, Speyer, Trier in Kooperation mit dem Päd. Zentrum sowie dem ILF Mainz)
Die Kursausschreibung ist als pdf-Datei auf der Homepage der Schulpastoral hinterlegt.

Termin:	08.10.2014
Beginn:	16:00 Uhr
Ende:	18:00 Uhr
Leitung:	Dr. Brigitte Lob Pfr. Martin Olf
Ort:	Erbacher Hof, Mainz
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen der Bistümer Mainz, Speyer, Trier, Fulda und Limburg
Anmeldeschluss:	30.09.2014

November

Schulpastoral konkret

AG Schulpastoral

Wie sieht die Schulpastoral vor Ort konkret aus? Welche Hemmnisse gibt es? Welche Erfolge? Welche neuen Entwicklungen nehmen wir wahr?

Austausch, kollegiale Fallberatung und die Entwicklung von Ideen für die nächsten Weiterbildungen stehen im Mittelpunkt dieses Treffens.

Termin:	19.11.2014
Beginn:	15:30 Uhr
Ende:	18:00 Uhr
Leitung:	Stefan Brilmayer
Ort:	ARP, Mainz
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz
Anmeldeschluss:	10.11.2014
ILF:	14i62480

WeltfairÄnderer-Kongress

Der WELTfairÄNDER-Kongress bringt Ideen, Initiativen, offene Fragen und motivierte Menschen zusammen. In Workshops, Diskussionsforen und vielen Gesprächen tauschen wir uns aus und überlegen gemeinsam, wie wir die Welt in puncto nachhaltiger Konsum und verantwortungsvolle Lebensweise verändern können. Der WELTfairÄNDERER-Kongress richtet sich an Jugendliche und jugendliche Multiplikator/innen aus dem gesamten Bundesgebiet, interessierte Einzelpersonen, Gruppenleiter/innen, Lehrer/innen, Haupt- und Ehrenamtliche in der Jugendarbeit, WELTfairÄNDERER-Teams – an alle, die die WELTfairÄNDERN wollen!

Aus dem Programm:
Samstag 22.11.2014: Eröffnungsrede von Staatssekretär Hans Beckmann (Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung & Kultur in Rheinland-Pfalz) und Weihbischof Dr. Ulrich Neymeyr

10:30: Impulsreferat von Felix Finkbeiner & Freunde (Plant-for-the-Planet.org)
11:30–13:00 und 14.30–16.00:
Workshops: (z. B.)

- WELTfairÄNDERN
  im Schulunterricht: Ein Methodenworkshop mit Praxisbeispielen „Wie kann das Thema Nachhaltigkeit gelingend im Schulunterricht behandelt werden?"
- WELTfairÄNDERN:
  Neue Wege in der kirchlichen Jugendarbeit. Neben der Vorstellung des Projektes werden die Chancen einer aufsuchenden Bildungsarbeit in der kirchlichen Jugendarbeit dargestellt.
- Was ist gutes Leben?
  Was brauchen wir wirklich? Kreativ, künstlerisch und spielerisch stellt dieser Workshop die Frage nach gutem Leben, Glück, Wohlbefinden und was unser Konsum damit zu tun hat.

Termin:	21.-23.11.2014
Beginn:	20:00 Uhr
Ende:	11:00 Uhr
Ort:	Jugendhaus Don Bosco, Am Fort Gonsenheim 54, 55122 Mainz
Anmeldung:	kongress.weltfairaenderer.de
Anmeldeschluss:	15. September 2014

Schulpastoral praktisch

Gestaltungselemente und Methoden
für den Arbeitsalltag

SP-Fortbildung für die Diözesen Fulda, Limburg und Mainz. Ein gut gefüllter Vorrat an Methoden und Know-how, professionellem Wissen und innerer Haltung macht das Leben und Arbeiten auf dem Feld der Schulpastoral leichter. Bei der diesjährigen Schulpastoral-Tagung stellen wir Ihnen deshalb eine bunte Auswahl verschiedenster „Zutaten" vor.
Ziel der Tagung ist, dass Sie mit einem größeren Vorrat an Ideen und methodischen Fertigkeiten in ihre Schule zurückkehren.

Termin:	24.-25.11.2014
Beginn:	14:30 Uhr, Ende: 17:00 Uhr
Referent/in:	Dr. Brigitte Lob Sebastian Lindner Christoph Hartmann
Leitung:	Dr. Brigitte Lob Sebastian Lindner Christoph Hartmann
Ort:	Wilhelm-Kempf-Haus, Wiesbaden-Naurod
Anmeldung:	info@pz-hessen.de 06127-77285
Zielgruppe:	Lehrer/innen der Bistümer Mainz, Fulda und Limburg
Anmeldeschluss:	10.10.2014
ILF:	14i625001

Theaterpädagogik im Schulalltag

„Es läuft – anders als gedacht!" –
geeignet für Inklusion und Integration

Die Anwendungsmöglichkeiten für Methoden aus der Theaterpädagogik im Bereich der Schulpastoral sind vielfältig: Körperarbeit und Präsentationsübungen für die Stärkung der Person, Improvisationen für die Umsetzung von Bibeltexten in Gottesdiensten, Arbeit an selbstgeschriebenen Stücken für die Integration von Außenseitern und für das Aufbrechen von Grenzen zwischen SchülerInnen in Inklusionsklassen und für altersgemischte Schülergruppen. Die Teilnehmer/innen werden durch das eigene Ausprobieren der Methoden erfahren können, welche Wirkung Theaterpädagogik entfaltet und in welchen Bereichen sie dies in Ihrer Arbeit anwenden können.

Termin:	27.-29.11.2014
Beginn:	14:30 Uhr
Ende:	14:30 Uhr
Referent/in:	Andrea Beusch
Leitung:	Dr. Brigitte Lob
Ort:	Bildungshaus Schmerlenbach, Hösbach
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz
Anmeldeschluss:	10.10.2014
ILF:	14i625101

Dezember

Fortbildung für Krisenseelsorger/innen

Der akute Notfall fordert zu schnellen Handlungen heraus, gleichzeitig wird eine ruhige Überlegung der notwendigen Schritte gebraucht. Das Erleben von chaotischen Situationen in der Anfangsphase bis zur Reflexion in der Nachsorge umfasst eine Fülle von Befindlichkeiten und ihren Wellenbewegungen, die in dieser Fortbildung thematisiert werden.

(Achtung: neuer Veranstaltungsort!)

Termin:	04.12.2014
Beginn:	09:00 Uhr
Ende:	18:00 Uhr
Referent/in:	Monika Brinkmann-Kramp Andreas Mann
Leitung:	Dr. Brigitte Lob Dr. Harmjan Dam
Ort:	Wilhelm-Kempf-Haus, Wiesbaden-Naurod
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen mit Zertifikat „Krisenseelsorge"
Anmeldeschluss:	20.11.2014
ILF:	14i625201

Weitere Informationen und Preise entnehmen Sie bitte der Homepage der Schulpastoral des Bistums Mainz.

Februar

Schulpastoralkurs

Der nächste Schulpastoralkurs beginnt im Februar 2015

Terminvorschau:	05.-07.02. 2015 **Grundlagen der Schulpastoral,** Gesprächsführung und Spiritualität 23.-25.04. 2015 **Einführung in die Transaktionsanalyse** 17.-19.09. 2015 **Umgang mit Konflikten und Mobbing** 18.-20.02.2016 **Menschen in Krisen begleiten** 21.-23.04. 2016 **Spiritualität** 15.-17.09. 2016 **Praxisworkshops und Abschluss des Kurses**
Leitung:	Dr. Brigitte Lob Pfr. Martin Olf Sebastian Lindner
Ort:	Wilhelm-Kempf-Haus, Wiesbaden-Naurod
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen der Bistümer Mainz, Speyer, Trier, Fulda und Limburg

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage und dort als pdf.-Datei.

Das **Vortreffen für Interessierte findet am 08.10.2014, 15.30–18.00 Uhr** in Mainz, Erbacher Hof statt.
Die Anmeldung zum Vortreffen sowie zum Weiterbildungskurs über: info@pz-hessen.de oder unter: www.pz-hessen.de/fortbildung/oktober

Schule trifft Hospiz

Mitarbeiter/innen des Mainzer Hospizes laden (Religions-) Lehrkräfte zu einer Begegnung ein: Ziel ist es, sich kennenzulernen, Einblicke in die ambulante und stationäre Hospizarbeit zu gewinnen, mit Menschen über die konkrete Arbeit ins Gespräch zu kommen. Es soll dabei auch darum gehen, wie die Hospizarbeit in der Schulpastoral und im Religionsunterricht der Klassen 8-10 zur Sprache kommen kann. Mögliche Themen, z.B. ethische Fragestellungen oder ehrenamtliche Tätigkeit werden in den Blick genommen, Anregungen zur unterrichtlichen Umsetzung und Darstellung, aber auch Überlegungen für eine Begegnung mit den Orten und den Menschen der Hospizbewegung werden bedacht.

Termin:	25.02. 2015
Beginn:	15:30 Uhr
Ende:	17:30 Uhr
Referenten:	Lieselotte Vaupel Eberhard Hüser
Ort:	Seminarraum der Mainzer Hospizgesellschaft, Mainz
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz
Anmeldeschluss:	01.02.2015

März

Meditation – Stille und Ruhe finden im Schulalltag

Termin	8.03.2015
Beginn:	15:00 Uhr
Ende:	18:00 Uhr
Referenten:	Petra Schmidt Uwe Zimmer
Ort:	Jugendheim Einsiedeln, Gernsheim
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz
Anmeldeschluss:	01.02.2015

Dieses Fortbildungsangebot ermöglicht das eigene Erleben von Stille- und Körperübungen, von unterschiedlichen Meditationen und bietet Raum für den Umgang mit diesen Methoden im Schulalltag.
Sie eignen sich für jede Phase des Religionsunterrichts und für die Angebote in der Schulpastoral

Juni

Konflikte erkennen, ansprechen und bearbeiten

Grundkurs mit Aufbautag
In diesem Grundkurs Konfliktbearbeitung lernen Sie Haltungen und Methoden für eine konstruktive Konfliktkultur kennen. Mithilfe der gewaltfreien Kommunikation nach M. Rosenberg entdecken Sie unterschiedliche Bedürfnisse von Eltern, Schülern und Lehrern als Ressourcen wertschätzen. Die systemische Pädagogik unterstützt Sie u.a. bei eigenen Klärungsprozessen mit dem sogenannten Inneren Team. Methoden: Gewaltfreie Kommunikation nach M. Rosenberg, Konflikttheater, Einführung in die Aufstellungsarbeit im Kontext der systemischen Pädagogik, Atem- und Achtsamkeitsübungen, spirituelle Impulse.

Termin:	29.-30.06.2015
Beginn:	09:00 Uhr
Ende:	17:00 Uhr
Aufbautag:	30.09.2015
Beginn:	09:00 Uhr
Ende:	17:00 Uhr
Referent/in:	Dr. Isolde Macho-Wagner
Leitung:	Dr. Brigitte Lob
Ort:	Wilhelm-Kempf-Haus, Wi.-Naurod
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz
Anmeldeschluss:	30.03.2015

HINWEISE ZUR TEILNAHME

Anmeldefrist:	Bitte bis spätestens 8 Tage vor Veranstaltungsbeginn.
Anmelde-bestätigung:	Erhalten Sie i.d.R. nach Ende der Veranstaltung am Tagungsort.
Wichtig:	Holen Sie bitte vor der Anmeldung das Einverständnis der Schulleitung ein.
Kosten:	Bei manchen Fortbildungen müssen wir einen Beitrag zu den Tagungskosten erheben.
Rheinland-Pfalz:	Hier ist eine zusätzliche Anmeldung erforderlich: www.tis.bildung-rp.de
Hessen:	Alle Fortbildungen sind in Hessen (IQ/LSA) akkreditiert.

Weitere Informationen zu unseren Angeboten:
http://www.bistummainz.de/bistum/bistum/ordinariat/dezernate/dezernat_4/bildungsangebote/Fobi_kal.html

Fragen u. Anregungen: Jederzeit und gerne per Mail an:
lehrerbildung@bistum-mainz.de

Ansprechpartner in den Dekanaten

Dekanat Alsfeld

Leitung: Marcus Backert,
Rheinstr. 22, 36341 Lauterbach, Tel.: 06641/4137,
E-Mail: marcus@Backert.de

Dekanate Alzey-Gau-Bickelheim/Bingen

Leitung: Herbert Cambeis,
Lion-Feuchtwanger-Str. 161, 55129 Mainz,
Tel.: 06131/507945, E-Mail: herbert.cambeis@yahoo.de

Dekanat Bergstraße (Ost/West/Mitte)

Leitung: Pfr. Geistl. Rat Norbert Eisert (kommissarisch),
Schwanheimer Str. 93, 64625 Bensheim,
Tel.: 06251/73463

Dekanat Darmstadt (mit Dieburg und Rüsselsheim)

Leitung Gymnasien Südhessen: Martin Buhl,
Im Feldwingert 22, 64560 Riedstadt,
Tel.: 06158/71370, E-Mail: Buhl.Martin@t-online.de
Leitung: Sibylle Heinz, 64839 Münster, Tel.: 06071/606722,
E-Mail: Heinz-MPS@gmx.de
Leitung Primarstufe: Annemarie Glinka,
Pallaswiesenstr. 8, 64289 Darmstadt, Tel.: 06150/2125,
E-Mail: annemarie.glinka@t-online.de

Dekanat Dreieich

Leitung: Renate Schwarz-Roessler,
Tannenweg 4, 63263 Neu-Isenburg, Tel.: 06102/326995,
E-Mail: Renate.Schwarz-Roessler@gmx.de

Dekanat Erbach

Leitung: Franz Bürkle,
Viernheimer Weg 7, 64720 Michelstadt, Tel.: 06061/73120,
E-Mail: Franz.Buerkle@onlinehome.de

Dekanat Gießen

Leitung: Christoph Weber-Maikler,
Goethestr. 8, 35410 Hungen,
Tel.: 06402/6660, E-Mail: weber-maikler@web.de
Leitung: Klaus Reith,
Graudenzer Str. 13, 35305 Grünberg,
Tel.: 06401/6956, E-Mail: klaus-reith@web.de
Leitung Primarstufe: Annette Malkemus,
Fröbelstr. 1, 35423 Lich,
Tel.: 06404/64899, E-Mail: amalkemus@t-online.de

Gymnasien Rheinhessen

Leitung: Elmar Middendorf,
Burgunder Weg 17, 55296 Gau-Bischofsheim,
Tel.: 06135/5813, E-Mail: elmar.middendorf@t-online.de

Dekanat Offenbach Stadt und Kreis

Leitung: Susanne Pfeffer,
Heinrich von Stephan Str. 23, 63150 Heusenstamm,
Tel.: 0177/6835592, E-Mail: s.pfeffer70@arcor.de

Dekanat Seligenstadt (mit Dreieich, Offenbach und Rodgau)

Leitung: Gabriele Gangl,
Kölner Str. 21, 63179 Obertshausen, Tel. + Fax.: 06104/71971,
E-Mail: gabriele.gangl@bistum-mainz.de

Dekanat Wetterau-Ost

Leitung: Norbert Albert,
Am Alten Weiher 3, 63654 Büdingen-Rohrbach,
Tel.: 06041/6255 oder 963212,
E-Mail: Norbert.Albert@wetterauost.de
Leitung: Dr. Anne Zingrosch,
Am Pfaffenwald 33, 63654 Büdingen,
Tel.: 06042/978901, E-Mail: Anne.Zingrosch@t-online.de

Dekanat Wetterau-West

Leitung: Matthias Schäfer,
Bachgasse 50, 61169 Friedberg-Ockstadt, Tel.: 06031/61828,
E-Mail: matthias-stephan-schaefer@web.de

Berufsbildende Schulen BBS

Mainz-Rheinhessen

Leitung: Helmut Manstein,
Lahnstr. 37, 55296 Harxheim,
Tel.: 06138/980496, E-Mail: manstein@biz-worms.de
Leitung: Josef Ganswindt,
Gaustr. 67, 55411 Bingen,
Tel.: 06721/153721

Darmstadt-Südhessen

Leitung: Dr. Martin Senz,
Friedrich-Ebert-Platz 2, 64289 Darmstadt,
Tel.: 06151/735288, E-Mail: martin.senz@gmx.de
Leitung: Sebastian Sehr,
Arheilger Str. 50, 64289 Darmstadt,
Tel.: 06151/52725, E-Mail: s.sehr@gmx.de

Offenbach

Leitung: Michael Schmied,
Tel.: 0179/7540223
E-Mail: Michael.Schmied@gmx.net
Silke Palzer,
E-Mail: mose.palzer@googlemail.com

Oberhessen

Leitung: Hartmut Göppel,
Auf der Bein 31, 55257 Budenheim,
E-Mail: hartmut.goeppel@bistum-mainz.de
Leitung: Georg Philipp Melloni, Hauptstraße 98,
55120 Mainz, Tel.: 0177/2750433,
E-Mail: gpmelloni@web.de

Angebote anderer Träger

PZ Pädagogisches Zentrum der Bistümer im Lande Hessen

Wilhelm-Kempf-Haus, 65207 Wiesbaden-Naurod
Tel.: 06127/77285
www.pz-hessen.de

ILF – Institut für Lehrerfortbildung Mainz

Saarstr. 1, 55122 Mainz,
Tel.: 06131/2845-0
Anmeldung: http://tis.bildung-rp.de
www.ilf-mainz.de/veranstaltungen

Impulse für Zeiten des Aufatmens und für Brunnentage

Ganzjähriges Angebot für Lehrerinnen und Lehrer

Wir laden Sie ein, in der Atmosphäre des Klosters Jakobsberg und seiner Umgebung sich Zeit zu nehmen, um in Ihrem eigenen Lebensbrunnen tiefer zu graben, frisches Wasser zu entdecken und neue Energie zu schöpfen.

Zeit zum Durchatmen und Auftanken: während der Schulzeit an einem Nachmittag oder an einem unterrichtsfreien Tag - ganz spontan oder fest eingetragen im Kalender - auf den Jakobsberg fahren. Sie gestalten Ihre Zeit selber – evtl. mit Impulsen, die für Sie an der Pforte bereit liegen, in Stille, mit Gebetszeiten, mit Spaziergängen oder an einem schönen Ort im Kloster.

Für ein Gespräch können Sie Pater Benedikt Nettebrock kontaktieren (wenn Sie ihn sicher treffen wollen, bitte vorher einen Termin vereinbaren).

Wenn Sie am Mittagessen teilnehmen möchten, fragen Sie bitte vorher telefonisch an, ob es geht und bezahlen dann vor Ort.

Wir wünschen Ihnen eine gute Zeit.
Ihr Dezernat Schulen und Hochschulen

Kloster Jakobsberg, 55437 Ockenheim,
Tel.: 06725–3040,
E-Mail: mail@klosterjakobsberg.de

Die Umgebung mit der Wallfahrtskirche Laurenziberg

Aus den Arbeitsstellen für Religionspädagogik

Neuanschaffungen

Maike Lauther-Pohl,
Mit den Kleinsten Gott entdecken – Religionspädagogik mit Kindern von 0 bis 3 Jahren,
Don Bosco Verlag,
München 2014

Wie kann es – auch angesichts der Verunsicherung von Eltern, Erziehern und Erzieherinnen – gelingen, bei ganz kleinen Kindern eine Fähigkeit zum Glauben grundzulegen? Dieser Frage stellt sich die Autorin, erschließt dabei die Gründe, die für eine religiöse Begleitung von Anfang an sprechen, und führt die Aufgaben und Chancen dieser Begleitung vor Augen. Ergebnis sind 14 strukturierte Modelle mit leicht umsetzbaren Praxishilfen, mit denen das Erzählen biblischer Geschichten in der Kita zu einem erfahrungsreichen Vertrauenserlebnis für die Kleinsten werden kann. *Aus dem Inhalt (Auswahl):* Warum religiöse Begleitung von Anfang an?, Eltern suchen religiöse „Bildungspartnerschaften", Kinder kommen mit religiösen Fragen auf die Welt, christlicher Glaube kann widerstandsfähig machen – Erkenntnisse aus der Resilienzforschung, Glaube als wichtiger Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung – Erkenntnisse aus der neurobiologischen Forschung, Bedeutung der Bezugspersonen für die religiöse Entwicklung, Bedürfnisbefriedigung kann das Gottesverhältnis mitbestimmen, Versprachlichung von religiösen Erfahrungen gehört dazu, eine biblische Aussage wird zum Erlebnis – ein religionspädagogischer Ansatz; Die 14 Praxismodelle erschließen Bibelstellen zu Jesus (Kindersegnung, Heilung des Gelähmten, Gleichnis vom verlorenen Schaf, Sturmstillung, Zachäus, Geburt und Auferstehung), Abraham, Mose und David sowie zu den Psalmen 23 und 91.

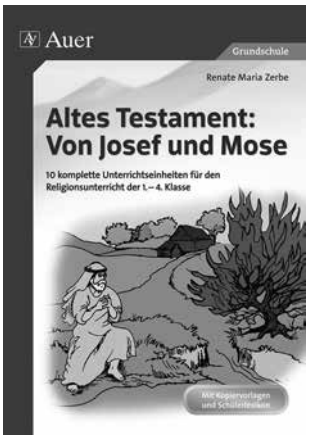
Albert Biesinger/ Ulrike Mayer-Klaus/ Heike Helmchen-Menke,
Das Kirchenjahr mit Kindern – Ein Begleiter für Eltern und Erzieher,
Herder Verlag,
Freiburg im Breisgau 2014

Kinder wollen die Welt erforschen und sind oft kleine Theologinnen und Theologen, die Geheimnisse entschlüsseln und den Dingen auf den Grund gehen wollen. Sie fragen immer wieder nach dem Sinn religiöser Feste und der dazugehörigen Bräuche. Dieser Begleiter durch das Kirchenjahr nimmt die ganze Familie mit auf eine Reise durch den Jahreskreis. Er gibt Eltern, Erzieherinnen und Lehrern Impulse und Gestaltungsideen für die wichtigen christlichen Feiertage und hilft dabei, Kindern den Gehalt dieser Feste verständlich und altersgemäß zu vermitteln. *Aus dem Inhalt (Auswahl):* Vom langen Warten im Advent; Vom blühenden Barbarazweig; Vom Abend, den wir „heilig" nennen; Vom göttlichen Kind in der Krippe; Vom Besuch der Heiligen Drei Könige; Vom Fasten, das 40 Tage dauert; Von der Asche, die uns segnet (Aschermittwoch); Vom Abschied und vom Abendmahl (Gründonnerstag); Vom Wunder der Auferstehung (Ostern); Vom Weg Jesu in den Himmel

(Christi Himmelfahrt), Vom Danken für die Lebensgrundlagen (Erntedank); Vom Tod und vom Leben (Allerseelen); Vom Teilen und vom Finden des Lebensweges (St. Martin).

Wunder wirken,
Grundschule Religion
(Heft 48),
Friedrich Verlag,
Seelze-Velber 2014

Die biblischen Wundererzählungen gehören zum Grundbestand der christlichen Tradition und können von Jesus nicht abgetrennt werden. Gleichzeitig passen sie nicht so recht in unsere aufgeklärte Zeit, nicht in unser naturwissenschaftliches Weltbild. Sich diesen Erzählungen zu stellen, ist eine große Herausforderung. Im Gegensatz zu früheren Generationen ist für heutige Grundschulkinder das naturwissenschaftliche Denken viel früher Maßstab aller Welterklärung. Zudem werden sie bereits mit religionskritischen Ideen konfrontiert, deren Zentrum oft die Kritik an Wundern ist. Umso wichtiger ist es für den Religionsunterricht, dass dort das Thema Wunder nicht umgangen, sondern offen, kreativ und auch kritisch angegangen wird. Die Beiträge des Heftes können dabei helfen, ein Wunderverständnis anzubahnen, das sich später auch im „Erwachsenenglauben" als tragfähig erweist. Aus dem Inhalt: Wunder wirken – Wundergeschichten im Religionsunterricht der Grundschule; Sogleich öffneten sich seine Ohren – die Heilung des Taubstummen in der Eingangsstufe; Wundern sich Jungen über andere Dinge als Mädchen? – Genderaspekte bei der Heilung des Gelähmten; Diesem Haus ist heute Heil widerfahren – Entdeckungen zu einem interessanten Wort; Als Begriffsdetektive unterwegs – Kinder entdecken und erschließen sich zentrale Begriffe aus Religion und Theologie; Herausgefallen und gehalten – Die Heilung des Aussätzigen in einer 4. Klasse; Steh auf, nimm dein Bett und geh! – Die Heilung am Teich Betesda im gemeinsamen Unterricht; Zur Theologie von Heilung und Heil – Heilungswunder: eine Herausforderung auch an die Theologie.



Renate Maria Zerbe,
Altes Testament:
Von Josef und Mose –
10 komplette Unterrichtseinheiten für den Religionsunterricht in der 1.-4. Klasse,
Auer Verlag,
Donauwörth 2014

Die Autorin legt eine Sammlung fertiger Unterrichtseinheiten zu zehn zentralen Stationen aus dem Leben von Josef und Mose vor. Umfassendes Lehrermaterial, Arbeitsblätter, weiterführende Ideen und ein Schülerlexikon mit wichtigen Informationen zur damaligen Zeit und zu ihren Menschen geben die Möglichkeit, die Schülerinnen und Schüler mit Josef und Mose bekannt zu machen. Durch verschiedene Aufgaben werden die Kinder dazu angeregt, die biblische Botschaft auf ihr eigenes Leben zu übertragen und zu reflektieren. Ansprechende Illustrationen und der ganzheitliche Zugang dieses Bandes werden die Schülerinnen und Schüler in eine Zeit entführen, die durch besondere Menschen geprägt wurde – die Zeit des Alten Testamentes. Der Band enthält folgende Unterrichtseinheiten: Josef und seine Brüder, Josef als Sklave in Ägypten und im Gefängnis, Die Träume des Pharao und Josefs Aufstieg, Versöhnung mit den Brüdern, Moses Kindheit und Jugend, Der brennende Dornbusch, Die ägyptischen Plagen, Der Auszug aus Ägypten, Die Rettung am Schilfmeer, Erfahrungen in der Wüste.

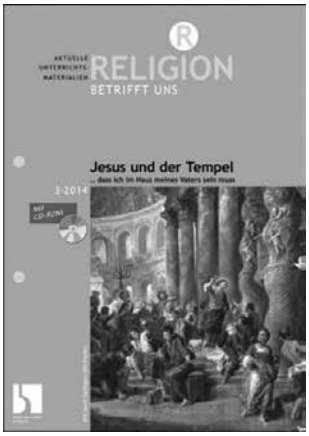
Manon Sander,
Referate im Religionsunterricht –
Schüler sicher begleiten:
von der Themenfindung
bis zur Präsentation,
Auer Verlag,
Donauwörth 2014

Referate sind auch im Religionsunterricht in der Grundschule mittlerweile Praxis. Bereits in Klasse 1 werden die Kinder langsam an ihre ersten Präsentationen herangeführt. Damit alles ohne Probleme klappt, ist eine gute Vorbereitung gefragt – nicht nur seitens des Schülers, auch für die Lehrer gibt

es Einiges zu beachten. Die Auswahl geeigneter Themen und die richtige Begleitung sind durchaus anspruchsvolle Herausforderungen. Der vorliegende Band soll bei der Vorbereitung der Referate, von der Auswahl der richtigen Themen über das Methodentraining bis hin zur Beurteilung und Benotung helfen. Er enthält konkrete Vorlagen sowie Sachinformationen zum Thema. Zum Aufbau des Buchs: Nach einem allgemeinen Teil, der zunächst alle Informationen für den Lehrer, dann für die Schüler zusammenstellt, folgt eine Materialsammlung mit Kopiervorlagen. Im Anschluss werden beispielhafte Themen in folgenden Schritten aufbereitet: Allgemeine Informationen, Markieren der Schwierigkeitsstufen, Vorschläge für Referatsthemen, Literaturvorschläge; Die Liste der behandelten Themen: Kirchenjahr, Beten und Gebete, Sakramente, Altes Testament, Neues Testament, Weltreligionen sowie Bilder und Symbole.

Auferstehung,
was soll das sein?,
Religion 5 bis 10 (Heft 15),
Friedrich Verlag,
Seelze-Velber 2014

In der Einleitung zur vorliegenden Ausgabe von Religion 5 bis 10 konstatieren die Autoren Harmjan Dam und Michael Landgraf, dass nur noch ein Drittel der Gläubigen in Deutschland glaubt, Jesus Christus sei wirklich auferstanden. Nur etwa 10 % der Deutschen glaubten nach neueren Umfragen an die eigene Auferstehung. Die Religionspädagogik widme sich, so die Autoren weiter, ausführlich den Themen Sterben, Sterbebegleitung, Nahtoderfahrungen, Reinkarnation und Kreuzestod, von Auferstehung werde aber oft geschwiegen. Ein Grund dafür ist sicherlich die Schwierigkeit Auferstehung zu beschreiben. Ausgehend von der Schülerfrage „Auferstehung – was soll das sein" zeigen die Autoren, wie das Thema in der Sekundarstufe I angegangen werden kann. Aus dem Inhalt: Auferstehung – was gibt dieses Wort zu denken? – Ein christliches Zentralthema mit kreativem Potenzial; Ostern – Schritte ins Leben – Die Geschichte von Jesus geht weiter (Kl. 5/6); Wie kommt Ostern zu seinem Ei? – Bräuche und Symbole zum Fest der Auferstehung erschließen (Kl. 5/6); Steh auf, komm raus, lebe! – Jairus Tochter und Lazarus: zwei Wiederbelebungsgeschichten lösungsorientiert interpretieren (Kl. 7/8); Traueranzeigen und Biografien – Die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod (Kl. 7/8); Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? – Religionsgeschichtliche Zugänge zum Auferstehungsglauben (Kl. 9/10); Die Auferstehung in Bildern – Vier Vorstellungen und Deutungen von Auferstehung in Kunstwerken (Kl. 9/10); Das Materialpaket bietet 7 Folien mit 22 Bildern zu den Unterrichtsbeiträgen sowie 42 Kopiervorlagen.



Jesus und der Tempel –
... dass ich im Hause
meines Vaters sein muss,
Religion betrifft uns
(3/2014),
Bermoser + Höller Verlag,
Aachen 2014

Die Autoren der vorliegenden Ausgabe, Claudia Römer und Bernd Stute, stellen umfangreiches Material zur Verfügung, das das Verhältnis Jesu zum Tempel in Jerusalem aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. *Aus dem Inhalt:* 1. Teil: Historische Grundlagen: Entwicklung des Jerusalemer Tempels – Zeittafel; Die Stiftshütte; Der salomonische Tempel; Der herodianische Tempel; Modell des herodianischen Tempels (Folie 1); 2. Teil: Theologische Grundlagen: Ort der „Nichtdarstellung" Gottes; Opferkult; 3. Teil: Der Tempel zur Zeit Jesu: Die wirtschaftliche Bedeutung des Tempels; Der Tempel und die römische Besatzungsmacht; 4. Teil: Jesus und der Tempel: Die Darstellung Jesu im Tempel; Die große Loslösung; Die Tempelreinigung – synoptischer Vergleich; Trügerische Sicherheit; Die Tempelreinigung als prophetische Zeichenhandlung; Zelot; 5. Teil: Die Darstellung der Tempelreinigung im Film: Jesus Christ Superstar; Jesus von Montreal; Interview; Eintreten für die Armen; 6. Teil: Die Bedeutung der Tempelworte Jesu: Tempelworte Jesu; Ankündigung der Zerstörung des Tempels; Vision vom endzeitlichen Tempel; Die Tempelreinigung in der Kunst (Folie 2); 7. Teil: Tempelinterpretationen bei Paulus: Die Gemeinde als Tempel Gottes und die Tora (1 Kor 3,6f); Der Leib – ein Tempel des Heiligen Geistes (1 Kor 6, 19f).

Gerechtigkeit,
RelliS – Zeitschrift für den katholischen Religionsunterricht (Heft 2/2014),
Schöningh Verlag,
Paderborn 2014

Die Herausgeber von Rellis widmen sich in der vorliegenden Ausgabe dem Thema Gerechtigkeit. Die Frage nach der Gerechtigkeit durchzieht den Religionsunterricht in allen Klassenstufen und Schulformen. Sie ist teils explizit Thema, zum Beispiel bei der Reflexion gesellschaftlicher und politischer Zusammenhänge, ist aber darüber hinaus in vielen anderen Themenbereich als „mitlaufende Idee" präsent. Das Heft beginnt traditionell mit den theologischen Perspektiven des Themas. Hier kommen z.B. Markus Witte und Jens Schröter zu Wort. Ihr Beitrag „Gott liebt Gerechtigkeit und Recht (Ps 33,5) – Gerechtigkeit Gottes und Gerechtigkeit des Menschen im Alten und Neuen Testament" eröffnet das Heft mit einer biblischen Perspektive. Judith Könemann leitet mit ihrem Beitrag „Gerechtigkeit lernen – Überlegungen aus religionspädagogischer Perspektive" zum unterrichtspraktischen Teil über. *Der Inhalt:* Andrea Roth / Fahimah Ulfat: Gerechtigkeit bei Christen und Muslimen – Eine interreligiöse Lernsequenz zum Thema Gerechtigkeit (Jahrgang 5/6), Hendrik Höing: Gottes Gerechtigkeit verkünden und für sie eintreten – Eine Lernsequenz zur politischen Dimension der Prophetie (Jahrgang 7/8), Viera Pirker: Kreativ und solidarisch: Partizipation erproben mit künstlerischen Überkreuzungsstrategien – Eine handlungsorientierte Lernsequenz (Jahrgang 9-10 (11)), Ralf Gaus: „Vergesst nicht, dass Geld ein Mittel ist und nicht der Zweck" (Ben Bernanke) – Gerechtigkeit und Wirtschaft - Option für die Armen in der Marktwirtschaft (Jahrgang 11-13), Anna Borchert: „Die Unbegreiflichkeit der Gerechtigkeit Gottes" – „Verstehst du das ...?" Biblische Gerechtigkeit als Herausforderung für eine heutige Verstehenswelt (Jahrgang 9-10 (EF)) Karin Schuld: Gerechtigkeit leben in der Schule – ein schulpastorales Projekt – Die sieben Werke der Barmherzigkeit (Jahrgangsübergreifend).

Heike Lindner,
Musik für den Religionsunterricht – Praxis- und kompetenzorientierte Entfaltungen,
Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen 2014

Die Autorin, Musikpädagogin und Professorin für Evangelische Theologie und ihre Didaktik an der Universität Köln, will bei Religionslehrerinnen und –lehrern Interesse wecken, das Potenzial der Musik stärker im Religionsunterricht zu nutzen. Dazu gibt sie viele praktische Anregungen. Mit Musik lasse sich leichter lernen und Gelerntes besser memorieren. Das Buch stellt viele verschiedene Musikbeispiele ganz konkret für einen motivierenden und kompetenzorientierten Religionsunterricht vor. Es widmet sich der Frage, wie man mit Musik vielfältig und schülerorientiert im Religionsunterricht umgehen kann. Dazu bieten sich drei Bereiche an: Musik hören, Musik machen sowie Musik gestalten und verstehen. In diesem Buch werden für die konkrete Arbeit im Religionsunterricht die klassischen Themengebiete, Kompetenzfelder, didaktischen Schlüssel und Methodentipps zur Verfügung gestellt. Musik bietet einen attraktiven Lernmodus: weg vom textorientierten Religionsunterricht hin zu ganzheitlichen Erfahrungen. Eine Fundgrube für Unterrichtsideen und –material.

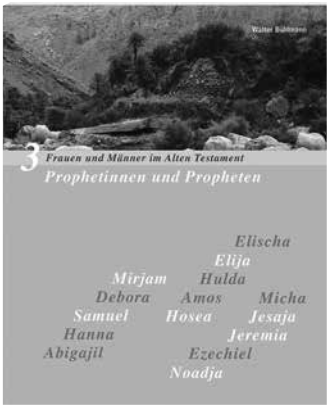
Die Evangelisten,
Welt und Umwelt der Bibel (WUB) 2/2014,
Katholisches Bibelwerk,
Stuttgart

Die Zeitschrift Welt und Umwelt der Bibel ist für den Theologen an sich immer spannend, für den Religionslehrer in der Praxis allerdings nicht immer im gleichen Maße zu gebrauchen. Das vorliegende Helft zu den Evangelisten und damit auch zur Entstehung und Kanonisierung der Evangelien sticht hier stark hervor. Es ist wie für den Sekundarstufenlehrer geschaffen, bündelt in relativer Kürze und wissenschaftlicher

Fundiertheit alle wichtigen Aspekte rund um das Thema. Neben Informationen zur Entstehung, zur Eigenart, zu den Adressatengruppen und zu den gegenseitigen literarischen Abhängigkeiten der Evangelien erhält der Leser vor allem auch einen guten Überblick über die Legendenbildung zu den Evangelisten. Diese Legenden tauchen in vielen Zusammenhängen auf, z. B. in der bildenden Kunst (Stichwort Tiersymbole). Eine klare Unterscheidung zwischen Legende und historischer Wirklichkeit sowie auch Hinweise zur Entstehung der Legenden sind für die Behandlung des Themas im Religionsunterricht sehr hilfreich. Hier bekommt man sie in kurzer, übersichtlicher und verlässlicher Form. *Aus dem Inhalt:* Die fantastischen Vier — Was kann man über die Evangelisten wissen?; Wie die Evangelien zu ihren Namen kamen — Die Legenden der Alten Kirche; Die Tiere, die die Welt bedeuten … . — Die Evangelisten und ihre Symbole; Vier Evangelien — vier Gemeindesituationen — Das gesellschaftliche Umfeld der Evangelien; Warum gerade diese vier Evangelien? — Die Kanonisierung des Neuen Testaments; Weißt du noch, wie´s damals war? — Geschichten formen Erinnerung — und umgekehrt; Wer hat von wem abgeschrieben? — Das literarische Verhältnis der Evangelien zueinander; Augenzeugen können sich irren — Interview mit Jens Schröter über die Glaubwürdigkeit der Evangelien; Vier Jesus-Biografien mit eigenen Profilen — Die theologischen Akzente der Evangelien; Das eine Evangelium und die vier Evangelien — Einheit und Vielfalt im frühen Christentum.

Alles, was recht ist,
Bilder für Schule und Gemeinde (2/2014),
Deutscher Katecheten-Verein (DKV),
München 2014

In der zweiten Ausgabe des Jahres widmet sich die Reihe Bilder für Schule und Gemeinde dem oft spannungsvollen Verhältnis von Recht und Gerechtigkeit. Die ausführlich erläuterten und mit methodischen Anregungen versehenen Bilder lassen sich im Unterricht in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen verwenden: An erster Stelle zur Thematik Recht und Gerechtigkeit, dann aber auch für Themen wie beispielsweise Ungerechtigkeit, Benachteiligung, Migration, Konsumgesellschaft, Weltgericht. Die Werke im Einzelnen: Jens Heise: Justitia hat schnell gelernt …; Jan von Holleben: Die Straße der Ungerechtigkeit; Milan Kunc: Normal Day; Weltgericht: Fürstenportal in Bamberg; Sascha Montag: Einmaleins im Mondschein; Scanfoto eines Containers mit illegalen Immigranten; Wie immer sind die Bilder als Folien und auf CD-ROM verfügbar.



Walter Bühlmann,
Prophetinnen und Propheten – Frauen und Männer im Alten Testament,
Rex Verlag/
Katholisches Bibelwerk,
Luzern/Stuttgart 2014

In seinen Büchern mit biblischen Portraits macht Walter Bühlmann den Leser mit charakteristischen Personen aus der Bibel vertraut, besonders auch mit Frauengestalten, die lange Zeit eher stiefmütterlich behandelt wurden. Der vorliegende Band ist bereits der dritte seiner Art und konzentriert sich auf Frauen und Männer, die im weitesten Sinne der Prophetie zuzuordnen sind. Für den Religionsunterricht — ebenso wie die beiden ersten Bände — eine gute Fundquelle für Informationen zu Propheten und Prophetinnen, dargeboten in kurzen Texteinheiten und vielen sehr aufschlussreichen Abbildungen. Der Religionslehrer und die Religionslehrerin finden in allen drei Bänden hilfreiches Material u.a. für die Unterrichtseinheit „Väter und Mütter des Glaubens", wie sie in den meisten Lehrplänen inzwischen heißt. *Aus dem Inhalt:* 1. Prophetie im Alten Orient: Begriffe, Prophetie in der Umwelt Israels, Prophetie in der Nachfolge des Mose, Exkurse: Gesamtzusammenhang der Bücher Genesis bis 2 Könige, Die Totenbeschwörung; 2. Prophetinnen und Propheten im Pentateuch und in den Büchern Josua bis 2 Könige: Mirjam, die Prophetin der Tora, Exkurse: Frauen mit der Handtrommel, Frauen feiern Pesach (Seder), Die Vorderen Prophetinnen/Propheten, Das Richterbuch; 3. Hintere Propheten/-innen, sogenannte Schriftpropheten: Überblick auf die Prophetenüberlieferung der Schriftpropheten, Die sozialen Konflikte in der Assyrischen Zeit, Die Prophetie während der Assyrischen Zeit, Betlehem — theologischer Geburtsort Jesu, „Die Frau, zu der Jesaja geht", Frauenbilder und weibliche Gottesbilder im Jesajabuch, Prophetie bis zum Untergang des Südreiches, Der Untergang Jerusalems und die Zeit des Exils, Die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, Gottes schöpferische Lebenskraft — die Ruach bewegt die Welt, Prophetinnen und Propheten in der

nachexilischen Zeit; 4. Prophetinnen/Propheten im Neuen Testament: Verheißung und Erfüllung als Brücke zwischen Erstem und Zweiten Testament, Streitbare Prophetinnen in Korinth; 5. Wissen über die Prophetische Zeit: Schlussbemerkungen, Vertiefung des Themas.

Sein Kampf (DVD),
16 Minuten, Kurzspielfilm,
Deutschland 2013,
Kath. Filmwerk,
Frankfurt a. M.

Die Brüder Boris (15) und Marcel (17) sind Neonazis. Boris ringt um die Anerkennung seines großen Bruders. Doch da begegnet er David, einem 83 Jahre alten Mann, der als Zeitzeuge seine Schule besucht. David hat Auschwitz überlebt. Boris´ Feind- und Weltbild gerät ins Wanken. Es ist vor allem die unvoreingenommene Menschlichkeit Davids, die ihn beeindruckt. Und verändert. Plötzlich steht er zwischen Fronten... Soweit die Kurzbeschreibung des Katholischen Filmwerks. Der Kurzfilm wird ab Klasse 7 empfohlen und ist in mehreren thematischen Zusammenhängen gut einsetzbar: Vorurteile, Rassismus, Rechtsradikalismus, Holocaust, Zeitzeugen, Weltanschauungen, Ideologien. Die beiliegende Arbeitshilfe bietet viele konkrete Hinweise zum Einsatz des Films, auch ausgearbeitetes Unterrichtsmaterial.

Wadim (DVD),
54 Min., Dokumentarfilm,
Deutschland 2012,
Kath. Filmw., Frankfurt a.M.

Der 90 minütige Dokumentarfilm „Wadim" setzt das Mosaik eines kurzen Lebens zusammen, das für 87.000 andere Menschen steht, die heute mit einer Duldung in Deutschland leben. Über Fotos und Videos aus dem Familienbesitz sowie über Interviews mit Wadims Eltern, Freunden, seiner Jugendliebe und anderen Zeitzeugen zeigt er, wie Wadims Familie zerbricht und sich der Junge verändert: Von einem fröhlichen Kind, das ein Gymnasium besucht und Fagott spielt, hin zu einem Getriebenen, der sein Zuhause verliert, in einem lettischen Obdachlosenheim landet und am Ende den eigenen Sorgen und Ängsten nicht mehr standhält. Soweit die Kurzbeschreibung des Katholischen Filmwerks. In der Tat handelt es sich um eine sehr beeindruckende, anrührende Dokumentation, die den Zuschauer in ihren Bann zieht und ihm die Augen für eine traurige Realität öffnet, die er in aller Regel nicht aus der Perspektive der Betroffenen kennt. In Rückblenden und Interviews wird das kurze Leben Wadims geschildert, der sich im Alter von 23 Jahren das Leben nimmt. Der ab Klasse 8 empfohlene Dokumentarfilm hat Bezüge zu den Themen Asyl, Aufenthaltsrecht, Heimat, Abschiebung, Migration, Bürokratie, Freitod, Staatenlose, Ausländerrecht. Die beiliegende Arbeitshilfe gibt Hinweise zu den Einsatzmöglichkeiten.

Anschriften der Arbeitsstellen

ARP Mainz
55116 Mainz, Grebenstr. 13
Telefon: 06131/253224
arp.mainz@bistum-mainz.de
Mo 11.30–17.30 Uhr
Di-Fr 14.30–17.30 Uhr

ARP Alsfeld
36304 Alsfeld, Schäfergasse 4
Telefon: 06631/71772
arp.alsfeld@bistum-mainz.de
Mi 15.00–18.00 Uhr

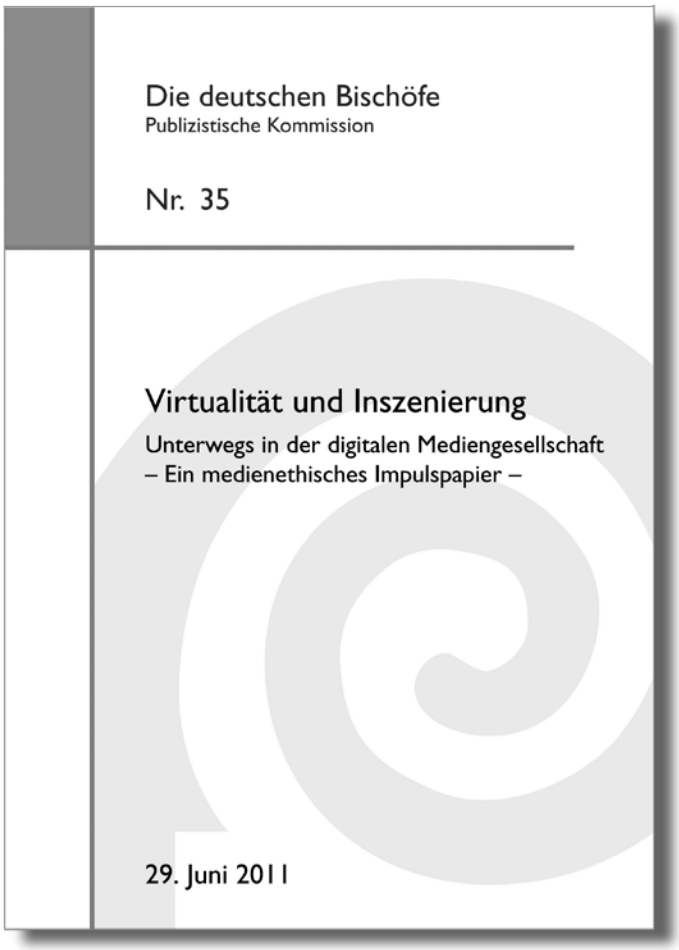
ARP Bad Nauheim
61231 Bad Nauheim, Karlstr. 35
Telefon: 06032/931339
arp.badnauheim@bistum-mainz.de
Mo 13.15–16.15 Uhr
Do 15.00–18.00 Uhr

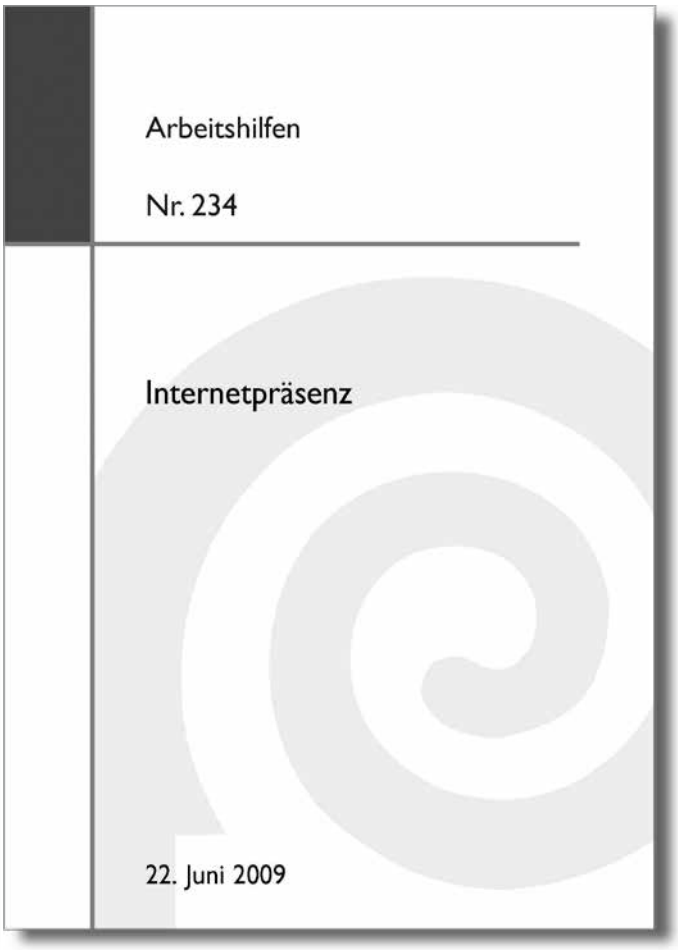
ARP Darmstadt
64283 Darmstadt, Nieder-Ramstädter-Str. 30A
Telefon 06151/291494
arp.darmstadt@bistum-mainz.de
Mo+Di 14.00–18.00 Uhr
Do 14.30–17.30 Uhr

ARP Seligenstadt
63500 Seligenstadt, Jakobstr. 5
Telefon 06182/1026
arp.seligenstadt@bistum-mainz.de
Di+Do 14.00–17.00 Uhr

ARP Worms
67550 Worms, Schulgasse 3
Telefon 06241/54881
arp.worms@bistum-mainz.de
Mo+Do 15.00–18.00 Uhr

Nutzen Sie unseren BVS eOPAC ARP Mainz und der jeweiligen Außenstellen zur Recherche. www.bistum-mainz.de/arp





Medienethischer Impulstext: Virtualität und Inszenierung. Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft

Das medienethische Impulspapier der Publizistischen Kommission „Virtualität und Inszenierung – Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft" zeigt Trends und Tendenzen der digitalen Entwicklung und deren Bewertung aus christlicher Perspektive auf. Damit soll ein Beitrag zum aktuellen gesellschaftlichen Diskurs über die Chancen und Risiken neuer Medientechnologien geleistet werden.

Der Diskurs ist notwendig, denn die digitalen Medien stellen die Gesellschaft vor bildungspolitische und ethische Herausforderungen. Nicht Informationsmangel ist das Problem der digitalen Mediengesellschaft, sondern die verantwortliche Produktion und Nutzung der unendlich vielen Medieninhalte. Verantwortliches Handeln kann gelingen, wenn Menschen kompetent mit Medien umgehen. Es ist, so einer der Forderungen des Impulspapiers, dafür zu sorgen, dass die Gesellschaft nicht nur technisch, sondern auch sozial anschlussfähig bleibt.

Internetpräsenz

Viele Kirchengemeinden, aber auch kirchliche Vereinigungen und Verbände haben mittlerweile ihre eigene Website. Die Arbeitshilfe geht auf Rechtsprobleme ein, die im Zusammenhang mit der Gestaltung und Freischaltung von Internetseiten auftreten können. Sie soll den Blick für Sachverhalte schärfen, die rechtlich problematisch werden können wie Namensrecht, Urheberrecht, Presserecht, Haftungsfragen, Datenschutz sowie Fragen des einstweiligen Rechtsschutzes. Die Arbeitshilfe bietet eine gute Basis für das Gespräch mit dem zuständigen Ordinariat/Generalvikariat oder eine anwaltliche Beratung.

Hinweis auf eine aktuelle Publikation

Die Fachkonferenz-Mappe Religion ist ein Gemeinschaftsprodukt des Pädagogisch-Theologischen Instituts (PTI) Kassel und der Schulabteilung Fulda.

Sie richtet sich an die Religionslehrerinnen und Religionslehrer an den Schulen in Hessen und enthält alle relevanten gesetzlichen Bestimmungen, Erlasse, Verordnungen und kirchlichen Verlautbarungen zum Religionsunterricht.

Eine regelmäßig aktualisierte Version ist auf den Seiten von rpi-virtuell (www.rpi-virtuell.net/explorer/workspace/9C6089EB-85AA-4DF4-A2C7-512593D7D074/Fachkonferenzmappe/) verfügbar.

Als PDF-Datei ist die Mappe auf den Internetseiten des PTI-Kassel (www.pti-kassel.de) und der Schulabteilung des Bistums Fulda (www.schulabteilung.bistum-fulda.de) erhältlich.

RU-heute online

www.bistum-mainz.de/ru-heute

Unsere Zeitschrift ist auch auf der Homepage des Bistums Mainz (www.bistum-mainz.de) vertreten.
Eine Download-Datei ermöglicht es Ihnen, das gesamte Heft oder Einzelartikel herunter zu laden.
Sie können uns Ihre Meinungen, Wünsche und Anregungen per E-Mail zukommen lassen.
RU.heute@bistum-mainz.de

Ihr Redaktionsteam

(Anzeige)

An alle jungen Männer ab 16 Jahren, die sich für die Priesterausbildung im Bistum Mainz interessieren

Hallo!
Du fragst dich, ob der Priesterberuf etwas für dich sein könnte? Du würdest gerne wissen, wie man Priester wird und was ein Priester den ganzen Tag über macht? Dann bieten wir dir an, uns näher kennen zu lernen: wir, die Studenten und die Hausleitung des Mainzer Priesterseminars, laden dich herzlich zum Infowochenende ein. Hier erfährst du alles, was du über die Ausbildung zum Priester, das Seminar und diesen Beruf wissen willst.
Wir freuen uns auf dich!
Herzlich willkommen!

Für das Infoteam:

Markus Lerchl
(Subregens)

Simon Krost

Samstag, 15. November 2014
Anreise bis 10:30 Uhr
- Mittagsgebet
- „Stephansblick“ auf das Priesterseminar
- Hausführung
- Informationsrunde zum Studium und zur Ausbildung
- Abendlob
- Gemütliches Zusammensein mit den Seminaristen
- Nachtgebet

Sonntag, 16. November 2014
- Morgenlob
- Ausflug mit Eucharistiefeier

Ende: gegen 15:30 Uhr

Wir bitten um Rückmeldung bis: 07. November 2014

Bischöfliches Priesterseminar
St. Bonifatius · Mainz

Augustinerstr. 34
55116 Mainz
Tel.: 06131/266 - 0

info@bpsmainz.de
www.bpsmainz.de

Info-Wochenende

im Bischöflichen Priesterseminar
St. Bonifatius Mainz
vom 15.-16. November 2014

„Habt keine Angst,
Bürger der digitalen Umwelt zu werden.
Die Aufmerksamkeit und Gegenwart der Kirche in der Welt ist wichtig, um mit dem Menschen von heute im Gespräch zu sein und ihn zur Begegnung mit Christus zu führen: Eine Kirche, die den Weg begleitet, weiß sich mit allen auf den Weg zu machen.
In diesem Zusammenhang ist die Revolution der Kommunikations-mittel und der Informaton eine große und begeisternde Heraus-forderung, die frische Energien und eine neue Vorstellungskraft verlangt, um den Menschen die Schönheit Gottes zu vermitteln."

Papst Franziskus

Aus: Kommunikation im Dienst einer authentischen Kultur der Begegnung.
Botschaft zum 48. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel (1. Juni 2014)

BISTUM MAINZ